

Preußische Allgemeine Zeitung

Das Ostpreußenblatt

Jahrgang 56 – Folge 32
13. August 2005

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

C 5524
PVST. Gebühr bezahlt



Gedenkfeier in Hiroshima: *Nur zwei Tage, nachdem die Feiern zum 60. Jahrestag der absoluten Zerstörung der japanischen Großstadt durch eine US-Atombombe die Nation geeint hatten, holte politischer Streit sie in die Gegenwart zurück: Der japanische Premier Koizumi löste das Oberhaus des Tokioter Reichstages auf. Grund hierfür war, daß Teile seiner eigenen Partei ihm die Zustimmung zur Privatisierung der Post verweigert hatten.*

Foto: Reuters

Berlin – wo denn sonst?

Diskussion um »Zentrum gegen Vertreibungen« prägte den Tag der Heimat

Der Satz, auf den alle gewartet hatten, war kurz und präzise: „Ich unterstütze ein ‚Zentrum gegen Vertreibungen' in Berlin." Damit hatte Kanzlerkandidatin Angela Merkel sich in aller Öffentlichkeit festgelegt – vor 4.000 dankbar applaudierenden Teilnehmern des Festakts zum Tag der Heimat, vor Medienvertretern, die mehrheitlich wohl lieber etwas anderes gehört hätten, und nicht zuletzt vor auffällig vielen Beobachtern aus Polen und Tschechien, von denen viele sich schon vorher ihr – strikt negatives – Urteil gebildet hatten.

Die Erwartungen der Gastgeberin, der BdV-Präsidentin Erika Steinbach, und der in den Landsmannschaften organisierten Heimatvertriebenen jedenfalls hat Frau Merkel geradezu übererfüllt. Falls die Union nach der Bundestagswahl – mit welchem Partner auch immer – die Regierung führt, wird die vereinigte Linke in Deutschland und seiner östlichen Nachbarschaft ein „Zentrum gegen Vertreibungen" in Berlin nicht mehr verhindern können.

Mehr noch: Die Kanzlerkandidatin sagte nicht nur politische Unterstützung für dieses Projekt zu, sie legte noch eins drauf, indem sie ankündige, den 5. August, also den Jahrestag der Verabschiedung der „Charta der deutschen Heimatvertriebenen", zum nationalen Gedenktag zu erheben.

So weit wollte (oder konnte? oder durfte?) Bundesinnenminister Otto Schily nicht gehen. Immerhin aber ließ er zum Gedenktagsprojekt nicht Worte, sondern Taten reden – und ordnete für den Tag der Heimat Festtagsbeflaggung der obersten Bundesbehörden an. Und zum „Zentrum gegen Vertreibungen" gab er sich eher bedeckt: Reichlich allgemein ließ er sich darüber aus, daß es gegen eine „isolierte deutsche Veranstaltung" nachvollziehbare Vorbehalte gebe, er also eine Einbindung in einen europäischen Kontext bevorzuge. Da Schily sich, wie nicht nur Frau Steinbach weiß, in den letzten Jahren intensiv mit den Plänen der BdV-Präsidentin beschäftigt hat und über die Konzeption bestens informiert ist, weiß er natürlich, daß alle von ihm aufgezählten Bedingungen erfüllt sind, die polnischen und tschechischen Ängste folglich ebenso unbegründet sind wie die im rot-grünen Lager vorherrschenden Widerstände.

Das Zentrum, so wie es vom BdV konzipiert und von den Landsmannschaften getragen ist, dient erklärtermaßen der Trauer um die deutschen Opfer, der weltweiten Ächtung von Vertreibungen und – wie Frau Steinbach es in Berlin formulierte – einer stärkeren Solidarisierung aller Opfer. Es soll, so bekräftigte auch Frau Merkel, einerseits an die Tragödie der Vertreibung erinnern, andererseits aber auch „die zur Versöhnung ausgestreckte Hand" dokumentieren. Was daran so furchterregend sein soll, wird wohl auf immer das Geheimnis der Kritiker bleiben. **H.J.M.**

Auszüge aus den Reden Schilys, Frau Steinbachs und des früheren UN-Menschenrechts-Hochkommissars Josè Ayala Lasso auf Seite 5

Hans-Jürgen MAHLITZ:

Neun tote Neugeborene und neun Millionen Ungeborene

Neun tote Kinder, unmittelbar nach der Geburt vermutlich von der eigenen Mutter getötet und verscharrt – mehr als ein Kriminalfall, eine menschliche Tragödie, die alle Dimensionen sprengt; da fehlten einem zunächst einmal die Worte, dies unfaßbare Geschehen zu bewerten oder auch nur zu beschreiben.

Einige, denen die Worte denn doch nicht fehlten, wünschen sich inzwischen sehnlichst, sie hätten ihnen gefehlt. Si tacuisses, philosophus mansisses – wenn du geschwiegen hättest, wärest du ein Philosoph geblieben, mag sich beispielsweise Brandenburgs Innenminister Jörg Schönbohm gesagt haben. Offenbar hatte er sich von seinen – in diesem Falle menschlich verständlichen – Emotionen hinreißen lassen zu Äußerungen, die zwar grundsätzlich in die richtige Richtung zielten, aber nicht sorgfältig genug ausformuliert waren. Vor allem hatte Schönbohm wohl nicht bedacht, in welchem Maße die Befindlichkeiten (und Empfindlichkeiten) vieler Bürger in der Ex-DDR von rechts bis links zum Stimmenfang instrumentalisiert werden. Als betont konservativer Politiker stand er ohnehin schon lange unter verschärfter Beobachtung; spätestens seit seinem Auftreten beim Königsberg-Festkommers in Hamburg (siehe *PAZ* vom 30. April 2005) war er aus antifaschistischer Sicht „zum Abschuß freigegeben". Nun schien sich die Gelegenheit zu bieten (oder von ihm selber geboten zu werden), einen neuen „Fall Hohmann" zu inszenieren.

Leider hat die einseitige, zum Teil maßlos überzogene Kritik an Schönbohms verbalem Schnellschuß dazu geführt, daß der Kern des Problems kaum noch wahrgenommen wird. Wie sind denn bestimmte Erscheinungen im östlichen Teil der Bundesrepublik zu erklären – etwa die überdurchschnittliche Gewaltbereitschaft oder auch die auffällige Anfälligkeit für extreme politische Positionen? So zu tun, als hätten die Verwerfungen und Schädigungen, die ein jahrzehntelanges kommunistisches Regime in den Köpfen und Herzen der Menschen angerichtet hat, damit überhaupt nichts zu tun, ist mehr als naiv. Mehr als 40 Jahre lang haben Ulbricht und Honecker und ihre SED-Sippschaft systematisch alle traditionellen Werte und alle familiären und kirchlichen Strukturen zerstört, den Menschen seiner Individualität und Würde beraubt, den Respekt vor dem Leben demontiert.

Natürlich haben viele Menschen in der DDR darauf reagiert, indem sie sich in ihre „Nischengesellschaften" zurückzogen, menschliche Nähe und Nachbarschaftshilfe in vorbildlicher Weise kultivierten. Das verdient Anerkennung – und wird im heutigen, vereinigten Deutschland schmerzlich vermißt.

Aber das war eben nicht die ganze DDR. Dazu gehörte auch, daß dieser „erste atheistische Staat auf deutschem Boden" zeit seiner realen Existenz Weltrekordler in Sachen Abtreibung war. Seriöse Quellen beziffern die Zahl der Kindstötungen im Mutterleib zwischen 1949 und 1989 auf neun Millionen. Hemmungslos und mit staatlicher Unterstützung wurde der Schwangerschaftsabbruch als Mittel der Familienplanung und der persönlichen Lebensgestaltung praktiziert. Und auch im Westen wußte man, wohin man fahren mußte, wenn man noch im vierten, fünften oder sechsten Monat abtreiben wollte: in Honeckers „Abtreibungsparadies", das für millionenfaches ungeborenes Leben zur Hölle wurde. So kann der neunfache Babymord von Brieskow auch als Fanal verstanden werden, das an neunmillionenfachen Ungeborenenmord erinnert – und an die menschenverachtende Ideologie, die dahinter stand und deren Folgen wir immer noch nicht überwunden haben.

Verstoß gegen EU-Bestimmungen

Gutachten über Visa-Politik

Seit Ende letzter Woche ist die Visa-Affäre auch aus europarechtlicher Sicht geklärt: Die Europäische Kommission stufte die deutsche Visa-Vergabepraxis zwischen 1999 und 2002, die maßgeblich durch die als Volmer-Erlaß bekanntgewordene Regelung geprägt war, als Verstoß gegen Gemeinschaftsrecht ein. Aber auch zur derzeit geltenden Praxis gab es einige Bemerkungen. So schrieb EU-Justizkommissar Franco Frattini in das Gutachten: „Es wäre nützlich, einige redaktionelle Klarstellungen zu dem einen oder anderen Punkt des Erlasses vom 26. Oktober 2004 anzubringen." Gegen EU-Recht verstieße der neue Erlaß aber immerhin nicht. **E. D.**

Keine »Wunschzettel«

Mittelstandspräsident fordert klare Konzepte

Derzeit schieben sich Politiker und Wirtschaftsunternehmen gegenseitig die Schuld für die noch fehlenden 170.000 Lehrstellen zu. Der Mittelstand, als wichtiger Arbeitgeber und Ausbilder, hat nun in seinem "Erfurter Manifest" seine politischen Kernforderungen zur Stärkung des Wirtschaftsstandortes Deutschland an die künftige Bundesregierung formuliert. „Ohne eine ehrliche Bestandsaufnahme der zentralen Defizite und ohne klare Konzepte kann die Aufbruchstimmung nicht entstehen", so der Mittelstandspräsident Mario Ohoven. Realitätsfernen und kostenträchtigen „Wahlkampf-Wunschzetteln" der Parteien erteilte er damit eine klare Absage. Erst wenn die Betriebe mehr Freiheit für unternehmerisches Handeln, weniger bürokratische Fußfesseln sowie Entlastung bei Steuern und Abgaben hätten, könnten kleinere und mittlere Unternehmen wieder Impulse für mehr Wachstum und Beschäftigung setzen.

Gleichzeitig ergab eine Umfrage des Bundesinstitutes für Berufsbildung unter 2.400 Jugendlichen, daß viele der Bewerber aufgrund englischer Berufsbezeichnungen gar nicht wüßten, was sich dahinter verberge. Englische Begriffe seien verwirrend, unverständlich und wichtigtuerisch. Statt beispielsweise „Facility Manager", solle man lieber die deutsche Bezeichnung, nämlich Hausmeister, verwenden. **R. B.**

Mahlitz geht – Range kommt

Neuer *PAZ*-Chefredakteur

Wechsel in der Chefredaktion der *PAZ*: Hans-Jürgen Mahlitz geht altersbedingt zum Ende dieses Monats in den Ruhestand und übergibt in diesen Tagen die Amtsgeschäfte an seinen Nachfolger Clemens Range.

Mahlitz war – gemeinsam mit dem Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Wilhelm v. Gottberg, als Herausgeber – maßgeblich an der Umgestaltung des *Ostpreußenblattes* zu einer allgemeinen, wertkonservativ orientierten Wochenzeitung und der Einführung des neuen Titels *Preußische Allgemeine Zeitung* beteiligt und wird den Lesern weiter als Autor verbunden bleiben. **EB**

Die Schulden-Uhr:

Deutschland – zu sozial?

Mit 30,5 Prozent übertraf der Anteil der Sozialleistungen am Bruttoinlandsprodukt in Deutschland im Jahr 2002 den EU-15-Durchschnitt um 2,5 Prozentpunkte, Tendenz – trotz Hartz IV – steigend. Die unterschiedliche Kaufkraft mit eingerechnet, kassierte jeder Bundesbürger im Schnitt rund 7.300 Euro Sozialleistungen – anderthalb mal so viel wie beispielsweise Griechen, Portugiesen oder Spanier. Schultern müssen die Last vor allem die Beschäftigten – mit verheerenden Folgen für den Arbeitsmarkt. **(iwd)**

Staatsverschuldung in Deutschland:

1.446.588.506.310 €

(eine Billion vierhundertsechsundvierzig Milliarden fünfhundertachtundachtzig Millionen fünfhundertsechstausend und dreihundertzehn)

Vorwoche: 1.445.539.222.934 €
Verschuldung pro Kopf: 17.527 €
Vorwoche: 17.514 €

(Stand: Montag, 8. August 2005, 14.00 Uhr. Zahlen: www.steuerzahler.de)

www.preussische-allgemeine.de
Benutzername/User-ID: **paz**
Kennwort/PIN: **4512**

Gegen die eigenen Leute

Weiße Farmer in Namibia werden mit finanzieller Unterstützung aus Deutschland enteignet

Deutschland ist pleite, aber wenn es um Widergutmachung und Versöhnung geht, dann zeigt sich die Berliner Regierung spendabel. So verkündet triumphierend der deutsche Botschafter in Namibia (früher Deutsch-Südwest-Afrika), Dr. Wolfgang Massing, laut der in Windhuk erscheinenden *Allgemeinen Zeitung* vom 1. Juni 2005: „Die Verdoppelung der von Deutschland an Namibia gezahlten Entwicklungshilfe auf 24 Millionen Euro wird dem Land einen weiteren Schub geben.“ Davon sei er überzeugt, schreibt die Zeitung. Und in welche Richtung soll der Schub gehen? Auch das erklärt Dr. Massing: „Das Geld wird vorrangig für die Unterstützung bei der Landreform in Namibia verwendet werden.“ So interpretiert jedenfalls der Botschafter die Absichten der Bundesministerin für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung, Heide Wieczorek-Zeul (62).

Man erinnert sich noch, wie die Ministerin (*Die Welt* zitierte einen „Leidgeprüften“ aus ihrer Umgebung: „Die Frau kann nerven!“) in Namibia mit Tränen erstickter Stimme im August des vorigen Jahres Herero-Häuptlinge um Vergebung dafür bat, daß deutsche Schutztruppen vor 100 Jahren einen Aufstand der Hereros niedergeworfen hatten. Die Folge waren saftige Wiedergutmachungsforderungen der Hereros, die aber nicht erfüllt werden konnten, weil das zu schweren Spannungen innerhalb der Bevölkerung Namibias geführt hätte. Die Hereros machen nämlich nur eine Minderheit von gerade einmal sieben Prozent der Einwohner aus. Wenn diese verhältnismäßig kleine Gruppe mit Millionen Euro gesegnet wird, würde das massiven Streit etwa mit den die Mehrheitsbevölkerung bildenden Ovambos auslösen.

> Deutsche Schuldgefühle wegen der Kolonialzeit treiben krankhafte Blüten

So verfiel die Bundesregierung auf den Ausweg, die Entwicklungshilfe massiv zu erhöhen. Sie soll nun dazu dienen, wie der deutsche Botschafter in Windhuk jüngst erklärte, die Landreform voranzutreiben.

Das hört sich harmlos an, ist aber von enormer Sprengkraft. Unter Landreform versteht die namibische Regierung unter Führung der kommunistisch durchsetzten Swapo die Verdrängung der weißen Farmer, und das sind zu einem Großteil Deutsche. Damit eifert Namibia dem Nachbarland Simbabwe nach, dessen rabiat-kommunistischer Staatspräsident Robert Mugawe die Weißen bis auf den letzten Farmer entweder hat umbringen lassen oder aus dem Lande trieb. Die Quittung: Das einst zu den wohlhabendsten Ländern des Kontinents zählende Simbabwe (früher Rhodesien) ist heute ein ruinierter Staat. Die Wirtschaft ist ebenso zusammengebrochen wie das Sozialsystem. Die Inflation ist ins Unermeßliche gestiegen. Der Staat ist bankrott. Aber die Führungsschicht der Regierungspartei ist nun durchweg im Besitz der Farmen, die den Weißen weggenommen wurden.

Zwar gibt die namibische Regierung vor, so radikal nicht vorgehen zu wollen – die Farmer sollen gezwungen werden, dem Staat ein Preisangebot zu machen, damit der Staat die Farmen erwerben kann (angeblich, um sie der armen schwarzen Bevölkerung zu übergeben) –, doch zeichnet sich ab, daß durch rabiate Wortwahl und fatal an die Argumentation Mugabes erinnernde Drohungen die weißen Farmbetreiber unter Druck gesetzt werden sollen.

Da Namibia sich nicht der scharfen internationalen Kritik aussetzen möchte wie Simbabwe, benötigt es Geld, um den zum Verkauf gedrängten Farmern einen Ausgleich zu zahlen. Hier springt offenbar hilfreich die Bundesregierung ein, indem sie die Entwicklungshilfe, die im Vergleich zu anderen afrikanischen Staaten bisher am höchsten lag, massiv aufstockt.

> Rot-Grün hat die Entwicklungshilfe für das Land verdoppelt

Der bundesdeutsche Botschafter in Namibia sieht nicht die „Gefahr“, daß eine im September gewählte neue Bundesregierung dieses üble Spiel beenden könnte. Es sei anzunehmen, daß es vorher eine entsprechende Vereinbarung gäbe, die dann verbindlich sei, zitiert die *Windhuker Zeitung* den Botschafter.

Schon jetzt hat der Einfluß der Deutschsprachigen in Namibia drastisch abgenommen. Sie haben keine Planungssicherheit mehr angesichts der ständig über ihnen schwebenden Drohung der „sanften Enteignung“, wenngleich viele noch hoffen, an ihnen werde der Kelch vorübergehen. Mit Unterstützung aus Berlin rechnen sie, die in der Vergangenheit schlechte Erfahrungen genug gemacht haben, nicht mehr.

Eine neue Bundesregierung würde sowohl dem Lande Namibia als auch den dort noch erfolgreich wirtschaftenden Farmern helfen, wenn sie von der irrationalen Politik der jetzigen Regierung gegenüber Namibia abrückt und sich in Verhandlungen bemüht, die Regierenden in Namibia zu einer Politik zu bewegen, die dem Land wie allen dort lebenden Bevölkerungsgruppen zum Vorteil gereicht. **H.-J. von Leesen**

Kampagne gegen Köln

Katholischer Weltjugendtag ist vielen ein Dorn im Auge

Die Kanonade von Köln hat begonnen. In der Mediengesellschaft geschieht das nicht mit Geschützen, es gilt das geschriebene und gesendete Wort. Dieses Mal richtet es sich gegen den Logos des Glaubens, der sich im Weltjugendtag von Köln und der Präsenz des Papstes in der Domstadt manifestieren wird. Wie so oft, meistens zu Ostern oder Weihnachten, versucht der *Spiegel* den Ton des anti-christlichen Orchesters anzugeben. Mit einem erstaunlich primitiven Artikel gegen den Erzbischof von Köln, Joachim Kardinal Meisner, schwingt man die Keulen des Fundamentalismus, des Ewiggestrigen-Vorwurfs, der angeblichen Dummheit oder kindlichen Einfalt der Gläubigen, allen voran des Kardinals, und der vermeintlichen Machtgeilheit der Kirchenfürsten, unter der das Volk der Katholiken zu leiden habe. (Andere Blätter malen mühevoll den Geist der illegalen Einwanderung Tausender von Jugendlichen aus der Dritten Welt an die Wand, um das Treffen Mitte August in Mißkredit zu bringen.)

Es sind vor allem deutsche Kanonen, die da böllern. Das liegt nicht nur am Ort des Ereignisses, es hat auch mit der deutschen Medienlandschaft und dem politischen Umfeld zu tun. Zwei Drittel der deutschen Journalisten bekennen sich als linksgerichtet. Man darf annehmen, daß die Mehrheit von ihnen kirchenfern, wenn nicht sogar atheistisch ist. Sie fürchten wohl, daß das Ereignis den C-Parteien helfen könnte. Die Furcht ist unbegründet. Kardinal Meisner hat mehr als einmal den C-Parteien die Fähigkeit und Legitimität abgesprochen, im Namen des Christentums aufzutreten. Der Weltjugendtag in Köln verfolgt ebenso wenig wie seine zwei Dutzend Vorläufer rund um den Globus politische Absichten. Auch wenn es zahlenmäßig eine machtvolle Demonstration werden sollte, es geht nicht um Macht, sondern um die Freude am Glauben, um die Verbundenheit im Geist der Freundschaft. Das können kirchenfeindliche Redakteure, die nur in den Kategorien der Macht denken, freilich nicht verstehen.

> Die Mehrheit der deutschen Journalisten scheint atheistisch

Hinter den Böllerschüssen verbirgt sich aber auch ein Stück Angst vor diesem Papst. Die intellektuelle Brillanz von Benedikt XVI. überragt das Wissen, die Sarkasmen und Skeptizismen der Medienleute um etliche Längen. Seine Diagnose unserer heutigen Lage – „der Kern der Krise ist der Verzicht auf die Wahrheit“ – trifft vor allem auf viele Politiker und ihre publizistischen Hilfstruppen zu. Ihre „moralische Selbstermächtigung“ (Lübbe) hat jedes geistige Ordnungsgefüge relativiert und damit erschüttert. Sie fürchten den Mann aus Rom, der ihnen den Spiegel der Wahrheit vorhalten könnte. Zum Beispiel, daß ihr Relativismus und Individualismus zur Entsolidarisierung der heutigen Ich-Gesellschaft beigetragen hat. Insofern ist die Kanonade von Köln logisch aber auch entlarvend, denn wertorientierte Ereignisse wie der Weltjugendtag lassen den Pegel der Liebe und Solidarität steigen. Und die Jugendlichen um den Papst können, trotz des Donners, wie weiland Goethe vor Valmy sagen: Dies ist ein historisches Ereignis und wir sind dabei gewesen. **F. Salzmacher**



Gedanken zur Zeit:

Entgleisungen

Von Wilfried Böhm

Es war bestimmt der falsche Zeitpunkt, als Brandenburgs Innenminister Jörg Schönbohm (CDU) den schrecklichen Fall der Kindstötungen in seinem Bundesland als Beweis für den Werteverlust in den östlichen Bundesländern ansah und diesen auf die von der kommunistischen SED erzwungene Proletarisierung zurückführte. Lag es doch auf der Hand, daß die notwendige, seit langem überfällige Diskussion um die Selbstfindung der Deutschen im Wahlkampf nicht geführt werden kann. Es hieße, sich zu übernehmen und die Bürger zu überfordern. Obendrein gab es ausgerechnet der kommunistischen PDS, die sie als SED einst eingemauert hatte, willkommene Gelegenheit, sich als Anwalt der Menschen zwischen Ostsee und Thüringer Wald aufzuspielen. Das alles hätte ein brandenburgischer Landesminister bedenken müssen, der sich gern einen Konservativen nennen läßt.

Kein Wunder, daß prompt ein Leserbriefschreiber in einer großen deutschen Tageszeitung sinngemäß die Frage stellte, ob denn vielleicht das schlimme und abstoßende Verbrechen des Kannibalismus vor drei Jahren im westdeutschen Rotenburg im Bundesland Hessen ein Ergebnis der kapitalistischen Ordnung mit ihrer schranken- und hemmungslosen Selbstverwirklichung sei ...

Weder das eine noch das andere schreckliche Ereignis dient für sich genommen zur Erklärung des Werteverfalls in Deutschland, schlimmstenfalls zur polemischen Diskussion in Wahlkampfzeiten, besonders dann, wenn von den großen wirtschafts- und sozialpolitischen Problemen und ihren Verursachern abgelenkt werden soll.

Ablenken kann im Wahlkampf auch ein fröhliches Lied. Darum schwang sich der SPD-Vorsitzende Franz Müntefering bei einem Aufenthalt an der Nordseeküste auf zum fröhlichen Gesang: „Wenn Wahlkampf ist, wenn Wahlkampf ist, dann meide ich jeden Sozialist.“ Ein bißchen Spaß müsse schließlich sein, meinte er zu seinem Liedchen. Aber wenn es ernst werden sollte nach der Wahl, wird er schnell und ganz gewiß wieder die Nähe zu den sozialistischen Genossen Oskar Lafontaine und Gregor Gysi von der „Linkspartei“ finden. Dann hat es der Wähler eben so gewollt – und dessen Willen kann und darf man nicht verachten ...

> »Wiedervereinigung? Welch historischer Schwachsinn!« Lafontaine

Einig waren sich die roten und grünen Sozialisten schon früher – im Kampf gegen die Wiedervereinigung der „alten Bundesrepublik“ mit jenem Teil Deutschlands zwischen Elbe und Oder, in dem sie heute mit besonderem Eifer auf Stimmenfang gehen. Hatte doch Lafontaine noch im Dezember 1989 (!) gefragt: „Wiedervereinigung?“ und selbst die Antwort gegeben: „Welch historischer Schwachsinn!“

Ein paar Monate früher hatte sein Genosse, der heutige Bundeskanzler Gerhard Schröder (SPD) sich ähnlich geäußert: „Nach 40 Jahren Bundesrepublik sollte man eine neue Generation in Deutschland nicht über die Chancen einer Wiedervereinigung belügen. Es gibt sie nicht.“

Zum selben Thema meinte Joschka Fischer, Schröders heutiger grüner Außenminister: „Im eigenen Interesse müßte man diese deutsche Karte ... ein für alle mal verbrennen. Das heißt, selbst wenn die Wiedervereinigung angeboten würde, müßte man sie ablehnen ...“ Als die staatliche Einheit dann doch kam, vermeldete Fischer im Oktober 1990 zähneknirschend: „So werde ich jetzt also wiedervereinigt, ob es mir paßt oder nicht. Und also, pragmatisch, wie unsereins nun mal geworden ist, paßt sie mir, die deutsche Einheit, weil sie mir zu passen hat.“ Im Jahr 1997 entdeckte Fischer, „wie sehr ich doch Marxist geblieben bin.“

Während sich das Volksfrontbündnis anschickt, seine Macht mit Hilfe der von Lafontaine aus der „Schmuddelecke“ herausgeholten PDS-Kommunisten in die Zukunft zu verlängern, und gleichzeitig Nebelkerzen einer „großen Koalition“ aufstellt, bereitet sich die CDU auf ihren Parteitag und „Wahlkampfauftakt“ am 28. Oktober in der Dortmunder Westfalenhalle vor. Die offizielle Einladung verspricht den Gästen um 13 Uhr ein „Warm-up“ und (wenn sie entsprechend aufgewärmt sind): „Songs by Freddie Mercury and Queen“.

Gewiß wird sich Bayerns Innenminister Günther Beckstein (CSU), von dem man hört, er strebe in das Kabinett einer Bundeskanzlerin Angela Merkel, über seine Einladung zum CDU-Parteitag ganz besonders freuen. Hatte er doch noch 2004 im *Spiegel* festgestellt: „Zum Patriotismus gehört die Liebe zur deutschen Sprache, zur deutschen Kultur.“ Muß er sich nun auf die Kabinettssprache Englisch einrichten? Frau Merkel sollte ihre Wahlkampfplaner zurückpfeifen, denn unsere Sprache wird nicht verständlicher durch den Gebrauch von Anglizismen, nicht international wertvoller, nicht reicher in ihrer Ausdrucksform, sondern einfach nur lächerlich ... Das aber darf die Union sich nicht leisten. ■



„Hamse nich' lieba 'n' Kugelschreiber für mich?":

SPD-General Benneter beim Straßenwahlkampf in Berlin

Foto: Schleusener

Und plötzlich war er weg

Trotz und Verzweiflung: Impressionen vom SPD-Wahlkampf / Von Markus Schleusener

Wie stehen die Chancen auf einen Wahlsieg von Rot/Grün? Vergangenes Wochenende haben sich die Umfragewerte der SPD wieder verbessert. Gelingt der Partei eine Trendwende in letzter Minute wie schon 2002? Damals gewannen die Sozialdemokraten die Wahl in den Neuen Bundesländern, meinen Forscher. Dort wildert nun die PDS/Linkspartei in der einstigen SPD-Klientel. Der Wind ist rauher geworden. Hier einige Impressionen des vergangenen Wochenendes – von einem Wahlkampf zwischen Trotz und Verzweiflung:

Sonnabendvormittag: Brandenburg an der Havel ist eine beschauliche Mittelstadt mit gut 75.000 Einwohnern. Auf der Landesvertreterversammlung im städtischen Kulturzentrum nominiert die SPD ihre Kandidaten für den Bundestag.

Der Kanzler ist persönlich erschienen und hält eine kämpferische Rede. Ministerpräsident Matthias Platzeck tut es ihm nach. „Wir können gewinnen", ruft er den Delegierten zu. Die demonstrieren treue Gefolgschaft: Die Kandidatenliste, die der Parteivorstand vorgeschlagen hat, wird ohne Widerspruch „durchgewinkt".

Spitzenkandidat ist Steffen Reiche, 1989 Mitbegründer der Ost-SPD. Weiter hinten auf der Liste findet sich ein alter Kumpane Reiches aus den Gründungstagen der SDP, wie sich die SPD in der DDR zunächst genannt hat: Markus Meckel. Der 52jährige ist manch einem noch als letzter DDR-Außenminister unter Lothar de Maizière bekannt.

Die Stimmung ist gut. Die Genossen glauben offenbar tatsächlich an den Sieg. 2002 hatte die SPD im Land Brandenburg die Mehrheit in allen zehn Wahlkreisen geholt und damit erheblich zum knappen Erfolg Gerhard Schröders beigetragen. Zusammen mit der Grünen-Abgeordneten Cornelia Behm gehören damit bis zur nächsten Wahl elf der 16 Brandenburger Abgeordneten Regierungsfraktionen an – gegenüber fünf Schwarzgelben. Wenn Schröder siegen kann, dann hier mitten in der roten Provinz, da ist man sich sicher. Noch vor dem Mittagessen ist die Versammlung fertig, und Platzeck fordert seine Genossen auf, den restlichen Tag mit Wahlkampf zu verbringen.

Sonnabendnachmittag: Die Berliner Genossen sind bereits mittendrin im Wahlkampf. Im Prenzlauer Berg wirbt das Nobel-Einkaufscenter „Allee-Arkaden" um Kunden. Davor hat neben einem schwarzen Mercedes-Kleinbus eine ganze Horde junger Leute mit roten T-Hemden Posten bezogen. Auf einem Schild steht „Klaus Uwe Benneter, Heute hier, ab 15.00 Uhr". Darüber grinst der SPD-Generalsekretär aus Pappe.

In der Wirklichkeit grinst er noch viel breiter als auf seinem Plakat. Benneter läuft herum und spricht Leute an. „Ich will Sie überzeugen", flötet der SPD-General. Die Passanten lassen ihn giftig abblitzen. Statt Zuspruch erntet Benneter von ihnen nur wütende Beschimpfungen. Er muß sich schrecklich fühlen, läßt sich aber nichts anmerken. Ein Juso redet nebenan unentwegt auf einen jungen Südländer ein. Der Ausländer trägt ein Pappschild, auf dem die kostenlose Parkmöglichkeit eines anderen Einkaufszentrums angepriesen wird.

Der Juso spricht und spricht. Und er benutzt dabei den vermeintlichen Kauderwelsch seines Gegenübers, ganz volksnah: „Der Eichel hat voll kraß viel Kohle mit der UMTS-Lizenz-Versteigerung gemacht. Das ganze Geld haben wir zum Schuldenabbau verwandt." Der Gesichtsausdruck des jungen Ausländers sagt: „Was gehen mich eure deutschen Schulden an?" Er schweigt. Bevor er geht, fragt der junge Mann noch nach einem Kugelschreiber oder einer Schachtel Streichhölzer. Dann plötzlich bemerken die Jusos, daß sich Benneter einfach davongemacht hat, ohne Tschüs zu sagen. Er hat es wohl nicht mehr ausgehalten. Auch Profis haben Grenzen.

Sonntagmittag: Zweite Runde beim Landesparteitag der Berliner SPD. Heute nominieren die Hauptstadt-Genossen ihre Kandidaten für den Urnengang. Sie brauchen dafür sichtlich länger als die Brandenburger. Thierse und Benneter werden neben zwei Quotenfrauen auf die ersten vier Plätze gesetzt. Dann kommt es zum Kampf um Rang fünf auf der Liste. Wolfgang Clements Staatssekretär Ditmar Staffelt tritt an. Seine Chancen, den Wahlkreis Neukölln gegen CDU-Veteran Eberhard Diepgen direkt zu gewinnen, stehen nicht gut. Staffelt braucht dringend den sicheren Listenplatz. Er ist der einzige Berliner Sozialdemokrat in der Bundesregierung. Doch trotzdem will ihn die Basis nicht – wegen Hartz IV. Staffelt gilt als „Erfinder" dieser Reform. Die Ost-Berliner Boulevardpresse hat sich auf den 57jährigen, der als „SPD-Rechter" gilt, eingeschossen.

Gegen Staffelt kandidiert Swen Schulz. Alle, die in der SPD als „rechts" gelten, rufen zur Wahl Staffelts auf. Zuletzt Annette Fugmann-Heesing, in den 90ern Berliner Finanzsenatorin. Die Wahl von Staffelt sei wichtig, fleht sie. Denn: „Wir stehen zur Reformpolitik, wir wollen diese Regierungspolitik erfolgreich fortsetzen." Doch gerade jene gepriesene „Reformpolitik" scheint bei den Berliner Genossen besonders schlecht wegzukommen. Ditmar Staffelt unterliegt im anschließenden Wahlgang mit 104 zu 115 Stimmen. Sollte Schröder doch noch hoffen, Kanzler zu bleiben, ist das keine gute Nachricht für ihn. ■

Stockdunkel

Von Harald Fourier

In Templin ist nicht viel los. Die größte Attraktion der Stadt ist das Spaßbad „Naturtherme". Da gibt es – wie in vielen Bädern – eine große Rutsche. Das besondere an der Rutsche: In ihr ist es stockdunkel. Man gleitet rasend abwärts, sieht aber nichts. Es geht immer schneller und schneller, bis man schließlich ins erleuchtete Becken gespuckt wird. Das ist toll für Kinder, aber beileibe nichts für Ältere mit schwachen Nerven.

Seit der Wende ergeht es Templin wie vielen anderen Regionen in den Neuen Ländern: Betriebe gehen kaputt, Leistungsfähige ziehen in den Westen. Die Stadtoberen besonnen sich auf ihre verbliebenen Stärken und setzten auf den Tourismus. Immerhin ist der Ort in die reizvolle Uckermark eingebettet und gerahmt von der zweitschönsten erhaltenen Stadtmauer in Deutschland nach Rothenburg ob der Tauber.

Und: Templin verfügt über eine Thermalquelle. Aus einer Tiefe von 1.000 Metern sprudelt 57 Grad heißes, jodhaltiges Wasser nach oben. So wurde die Idee der „Naturtherme Templin" geboren. Auf einer 10.000-Quadratmeter-Anlage entstanden Saunalandschaft, Bäder und Gastronomiebetriebe – alles unter einem Dach. Im Jahre 2000 haben die Templiner ihre Therme feierlich eingeweiht. Sogar Angela Merkel, die bekannteste Tochter der Stadt (nicht hier geboren, aber aufgewachsen), kam zur Eröffnung. Trotz gepfefferter Eintrittspreise (zwei Stunden für neun Euro) kamen und kommen viele Gäste.

Vorletzte Woche jedoch ging der Traum jäh baden: Die Stadt Templin als Eigentümerin muß aus ihrem klammen Haushalt sieben Millionen lockermachen für den Konkurs der Naturtherme. Keine fünf Jahre nach der Eröffnung ergab ein Gutachten sage und schreibe 429 Baumängel – kaputte Fliesen, defekte Technik, undichtes Dach. Die von der Stadt seinerzeit beauftragten Firmen (ein Planungsbüro und eine Baufirma) sind längst pleite.

Die marode Therme steht wie ein Mahnmal dagegen, daß der Staat anfängt, als Unternehmer aufzutreten. Der Staat als Geschäftsmann – das ist fast immer ein wenig wie in der Rutsche, in der es so dunkel ist: Es geht immer schneller abwärts. Der Versuch der Stadt Templin, Besucher durch den Bau eines Thermalbades in die Stadt zu locken, belastet ihre Einwohner jetzt mit einer zusätzlichen Verschuldung von über 500 Euro pro Person.

Die Naturtherme steht nicht im luftleeren Raum, sondern mitten in Brandenburg. Im selben Land wie der Lausitzring, die Hallen für den gescheiterten Cargo-Lifter und die Ruine der Chipfabrik von Frankfurt/Oder. Geplatzte, teuer subventionierte Politikerträume aus Beton und Stahl übersähen das Land wie die unseligen Windräder, die uns Stromkunden auch nicht eben billig kommen.

Christen zu Gast an der Spree

Der Weltjugendtag in Köln ist 2005 das zentrale Ereignis für die deutschen Katholiken. Benedikt XVI. kommt nächste Woche erstmals als Papst in sein Heimatland und mit ihm geschätzte 120.000 junge Katholiken aus aller Welt.

Viele von ihnen sind jetzt bereits in der deutschen Hauptstadt zu Gast. 78 Gemeinden im Erzbistum Berlin, das von Rügen bis ins südliche Brandenburg reicht, beherbergen bis Montag etwa 2.000 Mitglieder aus internationalen Partnergemeinden – unter anderem aus Argentinien, Kenia, den USA und der Ukraine. Die jungen Katholiken nehmen hier an 100 sozialen Projekten teil. Kommende Woche geht es dann weiter ins Rheinland.

Die Bänke leeren sich

Brandenburgs Schüler werden immer weniger – die wenigen dafür aber immer besser

Die Zahl der Schüler im Land Brandenburg ist auch zum Schuljahr 2005/2006 erneut spürbar zurückgegangen. Zählten die Lehranstalten im vorangegangenen Schuljahr noch knapp 338.000 Schützlinge, so sind es derzeit nur noch rund 320.000 – also über fünf Prozent weniger.

In der Zahl spiegelt sich vor allem der drastische Geburtenrückgang wieder, der nach der Einheit Brandenburg ebenso wie alle Neuen Bundesländer ergriffen hatte. Erst in jüngster Zeit erleben die Regionen zwischen Vogtland und Rügen wieder einen gewissen Auftrieb bei der Menge der jährlichen Neugeburten. Kamen in Brandenburg beispielsweise 2002 17.705 Kinder zur Welt, waren es 2003 immerhin 17.971 und im vergangenen Jahr bereits 18.150. Vergleichbare Zuwächse verzeichnen auch Sachsen, Thüringen, Sachsen-Anhalt und Mecklenburg-Vorpommern. Allerdings bleiben diese Bundesländer damit immer noch unter den ohnedies mageren westdeutschen Geburtenzahlen. Die Überalterung vermögen die geringen Zuwächse auf niedrigem Niveau kaum zu bremsen.

Ob und inwieweit sich das dürre Plus an Neugeborenen eines Tages überhaupt in wieder steigenden Schülerzahlen niederschlägt, bleibt dahingestellt. Im angelaufenen Schuljahr nahm die Zahl der Grundschüler in Brandenburg nur deshalb entgegen dem generellen Abwärtstrend leicht zu, weil ab diesem Jahr früher eingeschult wird. Und gerade viele junge Menschen, auch solche mit kleinen Kindern, verlassen nach wie vor die Regionen der ehemaligen DDR. In Brandenburg ist die Abwanderung indes regional sehr unterschiedlich verteilt. Der Gürtel um Berlin profitiert noch vom Zuzug aus der Hauptstadt. In den Randgebieten dagegen bleibt die Lage dramatisch. Damit verschlechtert sich auch die Situation der Schüler in Ecken wie der Uckermark oder der Lausitz noch weiter, da wegen des Bevölkerungsrückgangs zahlreiche Schulen schließen und die verbleibenden Schüler immer längere Wege fahren müssen. Waren 2004/2005 noch 1.051 Lehranstalten aktiv, so öffneten zum angelaufenen Jahr nur noch 1.014 Schulen ihre Pforten. Nur die Anzahl der Schulen in freier Trägerschaft stieg binnen Jahresfrist um neun auf 119 landesweit.

Positives konnte Brandenburgs Bildungsminister Holger Rupprecht indes vom Leistungsstand seiner Schüler berichten. Im Vergleich zur ersten Pisa-Untersuchung des Jahres 2000 haben die brandenburgischen Schüler bis zum zweiten Berichtszeitraum 2003 kräftig aufgeholt. Unter den insgesamt 13 Bundesländern, die sich von der ersten zur zweiten Studie steigern konnten, liege Brandenburg an sechster Stelle, so der SPD-Politiker.

In zwei der insgesamt vier geprüften Aufgabenbereiche liegt Brandenburg demnach bereits im Durchschnitt der OECD-Staaten, nämlich bei Mathematik und allgemeinen Problemlösungen. Drei Jahre zuvor landeten die jungen Brandenburger hier noch deutlich darunter. In den beiden weiteren Bereichen Lesen und Naturwissenschaften haben sich die Märker immerhin deutlich an den weltweiten Durchschnitt herangearbeitet. **H.H.**

Zwischen Konstantinopel und Istanbul

Aus der Sicht von Kanzler Schröder und Joschka Fischer ist die Türkei ein potentieller EU-Beitrittskandidat. Kritiker, die das Land am Bosporus für nicht EU-tauglich halten, stoßen bei der Bundesregierung auf taube Ohren. Vor allem beim Minderheitenschutz attestieren sie dem islamischen Land absolute Defizite und insbesondere eine fehlende Bereitschaft zur Behebung dieser. Wie in der Türkei mit nicht islamischen Religionsgemeinschaften umgegangen wird, berichtet an dieser Stelle ein in der Türkei tätiger deutscher Pfarrer.*

Teil II



Aus der Not geboren: *Viele christliche Gemeinden nutzen häufig den Schutzraum der Botschaften.* Foto: epd

Besonders schwer haben es an dieser Stelle die evangelisch-türkischen Gemeinden, also die Gemeinden, die aus getauften Muslimen bestehen. Diese Gemeinden verfügen traditionell nicht über Grundeigentum, dürfen auch keines erwerben, da es sie formal gesehen als Körperschaft gar nicht gibt. Sie müssen also einem ihrer Mitglieder vertrauen, das auf seinen Namen mit dem Geld der anderen etwa eine Eigentumswohnung kauft. Hier können sie sich nun treffen, allerdings unter der Devise: Besser ist es, nicht aufzufallen, und denke an etwaige Erben! Sollte die Gemeinde statt dessen eine Wohnung mieten wollen, geht das zwar theoretisch, alle Hausbewohner müssen dann aber der Nutzung einer Wohnung als Gemeindezentrum zustimmen, was nun wiederum meistens nicht klappt.

Der deutsche Pfarrer hat inzwischen seine Gemeinde gesichtet und festgestellt: Vieles ist wie in Deutschland, vieles aber auch ganz anders. Die Fluktuation in der Türkei ist größer. In jedem Sommer verlassen etwa 10 bis 20 Prozent der Mitglieder das Land, kehren nach Deutschland zurück oder übernehmen einen anderen Auslandsposten. Dabei ist die soziale Struktur unterschiedlich. Im Bereich der „Entsandten“ gibt es fast nur Akademiker, davon sind alle zwischen 30 und 60 Jahre alt.

Amtshandlungen gibt es auch wie in Deutschland, allerdings weniger. Viele fahren etwa zum Taufen ihrer Kinder lieber nach Deutschland, das ist einfacher, als die ganze Verwandtschaft in die Türkei einzuladen.

Deutsche Frauen mit türkischen Ehemännern stehen in dem Land vor zahlreichen Problemen

Neben den in der Regel gut verdienenden Entsandten gehören als zweite große Gruppe deutsche Frauen mit türkischen Ehemännern zur Gemeinde. Diese Ehen sind oft besonderen Belastungen ausgesetzt. Unterschiedliche kulturelle und religiöse Traditionen prallen aufeinander, finanzielle Probleme komplizieren zusätzlich die Beziehung. Viele dieser Frauen haben außerdem im Zuge ihrer Eheschließung die türkische Staatsbürgerschaft angenommen. Dies war oft auch nötig, da diese Frauen als Ausländerinnen sonst keine Arbeitsgenehmigung bekamen und auch im Erbrecht sowie bei der Witwenrente benachteiligt waren. Mit der Annahme der türkischen Staatsbürgerschaft war jedoch der Verlust der deutschen Staatsbürgerschaft verbunden. Diese Frauen können also etwa im Alter oder nach einer Scheidung nicht einfach nach Deutschland zurückkehren, da sie ja nun offiziell Türkinnen sind und für die Einreise nach Deutschland ein Visum benötigen. Da sie keine deutschen Staatsbürgerinnen mehr sind, bekommen sie natürlich auch keine deutsche Sozialhilfe. Hat die mittellose Antragstellerin außerdem keine Angehörigen in Deutschland, die für sie bürgen, bekommt sie kein Visum für ihre alte Heimat und somit auch keine finanzielle Hilfe. Für die Betroffenen eine persönliche Katastrophe. Es gibt in der Türkei kein Sozialamt, keine Einrichtung, die sich ihrer annimmt. Hier kann die Kirchengemeinde zwar helfen, sei es mit Lebensmittelpaketen oder bescheidenen finanziellen Zuwendungen, das Problem für diese Frauen lösen kann sie leider nicht.

Eine Einrichtung, die der deutsche Pfarrer schon bald nach Dienstbeginn kennenlernt, ist der „Friedhof der Evangelischen Länder“. Seit über 100 Jahren gibt es ihn im Stadtteil Feriköy. Engländer, Amerikaner, Schweizer, Skandinavier und Deutsche nutzen ihn gemeinsam. Parallel dazu gibt es den „Friedhof der Katholischen Länder“. Nun ist Deutschland zwar kein evangelisches Land, etwa im Gegensatz zu Preußen, das diesen Friedhof mitbegründet hat, aber alle sind dankbar, daß es diesen Ort in Istanbul gibt, wo deutsche Staatsbürger christlich beerdigt werden können. Abgesehen von den bereits erwähnten in der Türkei verheirateten deutschen Frauen werden dort auch Touristen beerdigt, die während eines Aufenthaltes in Istanbul sterben und keine Rücktransportversicherung für den Todesfall abgeschlossen haben und deren Angehörige für diesen Transport nicht aufkommen können oder wollen.

Christliche Beerdigungen hängen zumeist vom Wohlwollen des Moscheevorstehers ab

Schwierig wird es hingegen im Süden der Türkei. Hier gibt es, abgesehen von Izmir, keine christlichen Friedhöfe. Steht eine Beerdigung an, ist die Familie des Verstorbenen, die eine christliche Beerdigung wünscht, oft auf das Wohlwollen eines Bürgermeisters oder Moscheevorstehers angewiesen. Oftmals wird eine christliche Beerdigung auf einem kommunalen Friedhof nämlich abgelehnt, und so kommt es vor, daß der verstorbene Christenmensch auf einer Waldlichtung mitten in Anatolien beerdigt wird.

Zurück zu den Lebenden. Zu den besonderen Aufgaben des deutschen evangelischen Pfarrers gehört sein Auftrag, für die Evangelische Kirche in Deutschland (EKD) Kontakte zu den christlichen Minderheiten zu pflegen. Dazu gehören auch Besuche der syrisch-orthodoxen Klöster im Südosten der Türkei, im Gebiet von Mardin und Midiyat, von den Christen Tur Abdin, Berg der Knechte Gottes, genannt. Von ehemals 200.000 Christen leben hier noch etwa 2000, die übrigen sind ausgewandert oder nach Westen verdrängt im Bürgerkrieg zwischen Militär und PKK. Das berühmteste Kloster ist das Kloster Mar Gabriel, seit 1600 leben und arbeiten hier syrisch-orthodoxe Mönche und Nonnen. Zu den wichtigen Aufgaben des Klosters gehört es, für die religiöse Erziehung der christlichen Kinder im Tur Abdin zu sorgen, ihnen vor allem die Kenntnis des Aramäischen zu vermitteln, der Sprache Jesu. Das Aramäische ist die Voraussetzung der Feier der Liturgie im Gottesdienst. Im Oktober 1997 verbot der Gouverneur von Mardin den Klöstern die Durchführung von Religions- und muttersprachlichem Unterricht. Bleibt dieses Verbot bestehen, kommt es einem Todesurteil für die syrisch-orthodoxe Kirche in ihrer anatolischen Heimat gleich.

Im Oktober 1997 verbot der Gouverneur von Mardin den Klöstern die Durchführung von Religionsunterricht

Dieses Verbot liegt ganz auf der Linie des Verbotes, das die kirchlichen Hochschulen bereits 1972 traf. In diesem Jahr veranlaßte der Staat die Schließung aller Theologischen Hochschulen, auch der islamischen. Diese jedoch wurden bereits kurze Zeit später wieder geöffnet. Die kirchlichen sind bis heute geschlossen. Das heißt, die Ausbildung des theologischen Nachwuchses sowohl für Religionslehrer als auch für Pfarrer ist in der Türkei praktisch zum Erliegen gekommen. Nun könnte man denken, daß die Kirchen Pfarrer und Lehrer aus dem Ausland holen könnten. Aber auch dies ist verboten. Einzig bleibt die Möglichkeit, junge Armenier und Griechen zum Studium ins Ausland zu schicken. Sind die jungen Männer aber erst einmal im Ausland, kehren sie oft nicht mehr in ihre Heimat zurück.

Nun hat die türkische Regierung der griechischen Kirche angeboten, den theologischen Nachwuchs analog etwa zum deutschen Vorbild an den staatlichen Universitäten ausbilden zu lassen, ein eigentlich verlockend klingender Vorschlag. Allerdings während in Deutschland die Theologieprofessoren selber Christen sein müssen, wären dies in der Türkei muslimische Hochschullehrer, die die künftigen armenischen und griechischen Geistlichen ausbilden würden, ein Vorschlag, der von christlicher Seite heftig zurückgewiesen wurde.

Was die Ausbildung der eigenen Kinder betrifft, ist der deutsche Pfarrer sehr zufrieden, gehen diese doch auf die „Deutsche Schule“, eines der Elitegymnasien der Türkei, das sich allerdings wegen des hohen Schulgeldes nur wenige gut betuchte Türken leisten können. Zu den Privatschulen gehören auch die wenigen noch vorhandenen Konfessionsschulen der griechischen und armenischen Kirche. Diese Schulen dürfen jedoch nur Schülerinnen und Schüler der eigenen Konfession aufnehmen, nicht weil es die Kirchen so wollen, sondern weil das staatliche Erziehungsministerium so beschlossen hat. Besucht ein armenisches Kind eine armenische Schule, ist das allerdings noch keine Garantie, daß es hier auch seinen Abschluß machen kann. Hat beispielsweise dieser Schüler einen armenischen Vater und eine muslimische Mutter und stirbt der Vater, so wird dieses Kind nicht mehr als armenisch angesehen und darf daher auch keine armenische Schule mehr besuchen.

Der vermeintliche Spielraum der kirchlichen Schulen wird durch weitere staatliche Bestimmungen eingeschränkt. Die Erteilung des Religionsunterrichts wird durch zunehmenden Lehrermangel immer schwieriger. Er kann auch nicht von Pfarrern erteilt werden, die nämlich dürfen keine Schule als Lehrer betreten, auch keine kirchlichen. Darüber hinaus wird der erste Stellvertreter des christlichen Direktors vom Staat eingesetzt. Dieser Stellvertreter ist natürlich Moslem. Er ist Dienstvorgesetzter der ebenfalls vom Staat – nicht vom Schulträger – eingesetzten Lehrerinnen und Lehrer für Türkisch, Staatsbürgerkunde und Geographie. Der Direktor ist weder der Vorgesetzte seines Stellvertreters, noch seiner nicht-christlichen Kolleginnen und Kollegen. De facto existieren also an den Schulen der christlichen Minderheiten zwei Kollegien, eine Quelle von Kompetenzstreitigkeiten, verbunden mit dem Gefühl für die Christen, ständig beobachtet und kontrolliert zu werden.

Der deutsche Pfarrer hat sich inzwischen gut in Istanbul eingelebt. Er versteht manches, was er vorher nicht verstanden hat. Was die Kirchen betrifft, so findet er jedoch, daß sie sich die oft diskriminierende Behandlung durch den Staat, der zudem noch vorgibt, ein laizistischer zu sein, nicht gefallen lassen sollten. Er ist deshalb froh, als er hört, daß es einen staatlichen Minderheitenausschuß gibt. Diesem Ausschuß, der sich besonders mit den Problemen der Minderheiten befassen soll, gehören jeweils ein Vertreter des „Nationalen Sicherheitsrates“, des „Nationalen Nachrichtendienstes“, des Innen- und Außenministeriums sowie des Staatsministeriums für die Stiftungen an. Die Entscheidungen dieses Gremiums, das von den Minderheiten nicht angerufen werden kann, und in dem diese nicht angehört werden, sind endgültig und können auch nicht durch Gerichtsentscheid angefochten werden. Das versteht der Pfarrer nun allerdings überhaupt nicht.

Vor 2.000 Jahren hat das Christentum von Palästina und Kleinasien aus seinen Siegeszug um die Welt angetreten. In Kleinasien, der heutigen Türkei, sind die Christen heute nur noch eine winzige Minderheit. Sie werden offiziell nicht verfolgt, aber in ihren Lebensäußerungen behindert und in ihrer Religionsausübung stark eingeschränkt. Sie fühlen sich oft behandelt als Bürger zweiter Klasse, denen eine Laufbahn etwa beim Militär oder an der Universität praktisch verwehrt ist und die als Angehörige einer nationalen Minderheit als „unsichere Kantonisten“ gelten. Der Staat, der den Laizismus auf seine Fahnen geschrieben hat, entwickelt sich immer mehr zu einer „sunnitischen Republik“, die alles jenseits des sunnitischen Islam mit Argwohn betrachtet.

Die Zeit der Christenheit in der Türkei scheint zu Ende zu gehen. Bleibt noch die Hoffnung auf Europa. Spätestens bei einem Beitritt der Türkei zur Europäischen Union müßten den Christen in Istanbul und Ankara die gleichen Rechte und Freiheiten gewährt werden, wie sie für Christen (und Angehörige anderer Religionsgemeinschaften) in Berlin oder München selbstverständlich sind. Hoffentlich ist es dann nicht schon zu spät. ■

** Der Name des Pfarrers ist der Redaktion bekannt. Aus Angst vor Beeinträchtigungen in der Ausübung seines Berufes durch die türkischen Behörden hat er um die Wahrung seiner Anonymität gebeten.*

»Vertreibung war, ist und bleibt Unrecht«

Aus der Rede von Otto Schily

Anfang 1945 begann mit den Flüchtlingstrecks der Bevölkerung aus den deutschen Ostgebieten vor der näherrückenden Front eine der größten Flüchtlingsbewegungen der Nachkriegsgeschichte, die mit der Vertreibung der Deutschen aus Polen, der Tschechoslowakei und Ungarn nach Kriegsende einen weiteren Höhepunkt erreichte. Mehr als fünfzehn Millionen Deutsche mußten flüchten, wurden vertrieben oder verschleppt; mehr als zwei Millionen Menschen verloren dabei ihr Leben.

Die Verbrechen des Nazi-Regimes schlugen mit ungeheurer Wucht auf Deutschland und die Deutschen zurück. Unbestreitbar waren in diesem Sinne die Vertreibungen eine Folge des Krieges, den Deutschland begonnen hatte – eine von den Siegermächten politisch gewollte Folge, aber keineswegs ein zwangsläufige und erst recht keine rechtlich oder moralisch zu rechtfertigende Folge. Die Vertreibung von Millionen unschuldiger Menschen, von Frauen und Kindern, Alten und Kranken, läßt sich nicht durch die Verbrechen eines terroristischen Regimes rechtfertigen. Die Vertreibung war eindeutig Unrecht. Und Vertreibung ist und bleibt Unrecht. Daher unterstütze ich das Anliegen, das der Bund der Vertriebenen im Motto zum diesjährigen Tag der Heimat formuliert hat: Vertreibungen weltweit ächten.

Vertreibungen sind eine Mißachtung der Menschenrechte. An jedem Ort. Zu jeder Zeit. Wer heute beispielsweise die Vertreibung der Sudetendeutschen im Rückblick als „präventive Maßnahme“ zur Verhütung eines Krieges verteidigt, der ist noch nicht im Europa des 21. Jahrhunderts angekommen. Wer Vertreibungen rechtfertigt, stellt sich außerhalb Europas als einer Gemeinschaft grundlegender Werte und der Menschenrechte.

Wenn Europa heute ein Hort des Friedens, der Freiheit und des Wohlstands ist, mit einem vereinten, demokratischen und wirtschaftsstarken Deutschland in seiner Mitte, dann haben Millionen von deutschen Heimatvertriebenen daran ihren bedeutenden Anteil. Sie hatten die Heimat verloren, aber sie haben eine neue Heimat gefunden. Sie haben einen großen Beitrag dazu geleistet, daß das zerstörte Deutschland wiederaufgebaut wurde. Und sie haben sich für Versöhnung und Überwindung von Haß und Feindschaft eingesetzt.

Dennoch war der Schmerz über erlittenes Unrecht zuweilen stärker als der Sinn für das Mögliche. Geschichte läßt sich jedoch nicht ungeschehen machen. Die verlorene eigene Heimat läßt sich jenen, die dort heimisch wurden (oder werden mußten), nicht ohne neues Leid und neues Unrecht entreißen. Der Verzicht auf Gebietsansprüche gegenüber Polen war daher eine politische Notwendigkeit. Die Bundesregierung ist aber unverändert – wie alle Bundesregierungen vor ihr – der Auffassung, daß die Vertreibung und die im Zuge dieser Vertreibung erfolgte entschädigungslose Enteignung Deutscher völkerrechtswidrig waren.

Wie schwierig es ist, geistige Pionierarbeit über Grenzen und historische Gräben hinweg zu leisten, zeigt der Streit um das geplante Zentrum gegen Vertreibungen. Das Vorhaben ist vom Grundsatz her unterstützenswert, wenn es als europäisches Projekt und nicht als isolierte deutsche Veranstaltung geplant und umgesetzt wird. Nur als europäisches Projekt wird es weitreichende politische Verwerfungen vermeiden und den richtigen historisch-politischen Kontext finden.

Die Diskussion der vergangenen Jahre hat leider gezeigt, daß das geplante Zentrum gegen Vertreibungen vor allem in Polen und Tschechien auf große Bedenken und härteste Kritik stößt. Die Heftigkeit einiger Reaktionen mag manche überrascht haben. Wir können sie aber nicht einfach ignorieren, auch wenn sie teilweise polemisch überspitzt und ungerecht sind. Genausowenig darf aber verkannt werden, dass ein Zentrum gegen Vertreibungen nicht unter Ausschluß der deutschen Vertriebenenverbände zustande kommen kann. ■



Meinungsaustausch unter Gastrednern: *Angela Merkel und Otto Schily mit Erika Steinbach* Foto: pa

»Deutsche Identität und unsichtbares Fluchtgepäck«

Aus der Rede von Erika Steinbach

Es ist überfällig und hoch an der Zeit, die Frage nach der Identität unseres Volkes zu stellen. Wer sind wir? Wie haben wir zusammengefunden im heutigen Deutschland? Wie hat unser Land sich verändert durch 12,5 Millionen hinzugekommene Menschen? Man kann mit Sicherheit feststellen, daß seit Mitte des 20. Jahrhunderts nichts mehr ist, wie es einmal war. Zwölf Jahre Nationalsozialismus haben uns weitgehend unserer jüdischen Mitbürger beraubt, und Flucht und Vertreibung haben zu einer nachhaltigen demographischen Veränderung des heutigen Deutschland geführt. Niedergeschlagen hat sich das selbst in einem Standardwerk der deutschen Nachkriegsgeschichte wie „Geschichte der Bundesrepublik Deutschland“ nicht. Der 1983 von Theodor Eschenburg verfaßte Band über die Jahre 1945 bis 1949 enthält zusammenaddiert bei 627 Seiten nur drei über das ganze Buch verstreute Seiten zur Vertreibung.

Nur wenige begriffen, was die Vertreibung und die Aufnahme Millionen entwurzelter Menschen in West- und dem damaligen Mitteldeutschland bedeutete. Eine Ausnahme war der Soziologe Eugen Lemberg. Er beschrieb schon 1950 den von Not und Mangel bestimmten und oft auch konfliktreichen Prozeß der Integration wissenschaftlich als die „Entstehung eines neuen Volkes aus Binnendeutschen und Ostvertriebenen“.

Die schönsten Seiten unseres Vaterlandes sind in seinem kulturellen Reichtum mit vielen unterschiedlichen Facetten zu finden. In schöpferischem Geist erwuchsen über die Jahrhunderte Musik, Literatur, Philosophie, Baukunst und Malerei. Was wären wir ohne die philosophischen Menschheitsbilder der Ostpreußen Kant und Herder, des Danzigers Schopenhauer und des Breslauers Schleiermacher? Sie sind uns so nötig wie die Dichtungen Franz Werfels, Rainer Maria Rilkes oder Marie von Ebner Eschenbachs aus dem Böhmisch-Mährischen, Werner Bergengruens aus dem Baltikum oder Gerhart Hauptmanns aus Schlesien.

Unser kulturelles Erbe ist voller Substanz und tiefer Kraft. Es hat über eine unmenschliche Mauer und Grenze, trotz Stacheldraht, Tellerminen und Schießbefehl, trotz unterschiedlicher Gesellschaftssysteme, unsere gemeinsame nationale Identität getragen. Dieses Erbe hat uns den Weg aus der Isolation und dem Abseits nach 1945 erleichtert. Mit weitem Herzen und offenen Sinnen müssen wir erkennen, aus welchen Wurzeln sich dieses Erbe speist. „Was du ererbt von deinen Vätern hast, erwirb es, um es zu besitzen“, läßt Goethe seinen Faust deklamieren. Dazu gehört unverzichtbar das kulturelle Erbe der Vertriebenen.

Den grausamen Kriegs- und Nachkriegsverlusten Deutschlands stehen unschätzbare Gewinne der Aufnahmegesellschaft gegenüber, auch wenn diese das zunächst überhaupt nicht so gesehen hat: Das „unsichtbare Fluchtgepäck“ der Vertriebenen, ihr technisches, handwerkliches oder akademisches Know-how, ihre 700-, 800jährige kulturelle Erfahrung im Neben- und Miteinander mit ihren slawischen, ungarischen, baltischen oder rumänischen Nachbarn hat Deutschland nachhaltig geprägt – Erfahrungen, die in keinem anderen westlichen Industriestaat so verdichtet sind wie in Deutschland! Die Heimatvertriebenen haben interkulturelle Kompetenz mitgebracht. Und sie haben als unsichtbares Fluchtgepäck ihre kulturelle Identität eingebracht. Das zentrale Anliegen der allermeisten Vertriebenen ist neben dem lebendigen Kontakt zur Heimat die Bewahrung des leidvollen Schicksals der deutschen Heimatvertriebenen und ihres kulturellen Erbes im kollektiven Gedächtnis unseres eigenen Volkes. Beides ist Teil gesamtdeutscher Geschichte und Kultur. Es ist verwobener Teil unserer deutschen Identität. Darum geht es alle an. Die einen, weil sie Opfer waren, die anderen, weil sie das Glück hatten, keine Vertreibungsopfer gewesen zu sein. ■

Herbert Hupka zum 90. Geburtstag

Herbert Hupka, der von 1968 bis 2000 Bundesvorsitzender der Landsmannschaft Schlesien und von 1970 bis 1992 Vizepräsident des Bundes der Vertriebenen (BdV) war, feiert am 15. August seinen 90. Geburtstag. Herbert Hupka wuchs in Ratibor auf. Obwohl die Eltern seiner Mutter vom jüdischen zum evangelischen Glauben übergetreten waren, wurde seine Mutter 1944 ins KZ Theresienstadt gebracht und ihm als sogenannten „jüdischen Mischling ersten Grades“ sein Rang als Offizier aberkannt. In seiner Heimatstadt Ratibor erlebte er den Einmarsch der Roten Armee und die Anfänge der polnischen Verwaltung, bis er nach Bayern vertrieben wurde.

Der Doktor der Philosophie wandte sich 1957 dem Journalismus zu, und war unter anderem für den Bayerischen Rundfunk und Radio Bremen tätig. Sein politisches Engagement wurde ihm 1969 zum Hauptberuf. Als Bundestagsabgeordneter der SPD versuchte der Mitbegründer des Schlesiervereins sich für die Vertriebenen einzusetzen. Angesichts der „neuen Ostpolitik“ verließ er 1972 die Partei und wechselte zur CDU, wo er allerdings ebenfalls nicht auf uneingeschränktes Verständnis für seine Anliegen traf.

Doch der bis 1987 im Bundestag Sitzende war keineswegs nur Politiker, sondern auch Schriftsteller. In zahlreichen Bänden gedachte er eindrucksvoll seiner Heimat. Im Jahr 2000 erhielt Dr. Herbert Hupka für seinen Einsatz für den Deutschen Osten die höchste Auszeichnung des BDV. **EB**

»Heimatrecht ist ein Menschenrecht«

Aus der Rede von José Ayala Lasso

Das Recht auf die eigene Heimat ist nicht nur ein kollektives, sondern auch ein individuelles Recht und eine Grundvoraussetzung für die Ausübung zahlreicher bürgerlicher, politischer, wirtschaftlicher, sozialer und kultureller Rechte. Während meiner Amtszeit als Hochkommissar für Menschenrechte hat die Unterkommission zur Förderung und zum Schutz der Menschenrechte eine wichtige Studie zur „Dimension der Menschenrechte bei Bevölkerungsumsiedlungen“ erarbeitet. In ihrem Abschlußbericht zog die Unterkommission die Schlußfolgerung, daß das Recht auf die eigene Heimat ein grundlegendes Menschenrecht ist und daß Staaten nicht das Recht haben, Menschen gewaltsam aus ihrer Heimat zu vertreiben. In der dem Bericht angefügten Erklärung heißt es: „Jeder Mensch hat das Recht, in Frieden, Sicherheit und Würde in seiner Wohnstätte, in seiner Heimat und in seinem Land zu verbleiben.“ Und weiter: „Jeder Mensch hat das Recht, in freier Entscheidung und in Sicherheit und Würde in das Land seiner Herkunft sowie innerhalb dessen an den Ort seiner Herkunft oder Wahl zurückzukehren.“

Auch wenn wir noch weit von der Erreichung dieser Ziele entfernt sind, auch wenn es in der Welt von heute Millionen von Heimatlosen gibt, ist es doch wichtig, diese Grundprinzipien zu bekräftigen und nach Mitteln und Wegen für ihre Umsetzung zu suchen. Aus diesem Grunde unterstütze ich auch die Idee, ein internationales Zentrum zum Kampf gegen Bevölkerungsumsiedlungen einzurichten, dessen Aufgabe nicht nur das Dokumentieren und Erforschen von Vertreibungen in der Vergangenheit sein soll, sondern das sich ebenfalls zum Ziel setzt, zukünftige Vertreibungen überall auf der Welt zu verhindern, indem es Aufklärung betreibt und das öffentliche Bewußtsein schärft für die Schrecken, die durch gewaltsame Bevölkerungsumsiedlungen entstehen, indem es Frühwarnstrategien entwickelt und die Maßnahmen der Vereinten Nationen auf diesem Gebiet unterstützt. Ich bin überzeugt, daß Berlin ein geeigneter Ort für solch ein Zentrum ist.

Ich glaube, daß wir aus dem Beispiel der deutschen Vertriebenen besonders viel lernen können. Wenn wir uns des Umfangs der Vertreibung und der Trauer über den Verlust von Gebieten bewußt werden, die für Menschen wie Immanuel Kant, Arthur Schopenhauer, Johann Gottfried Herder, Joseph von Eichendorff und andere Heimat waren, dann müssen wir gleichzeitig anerkennen, daß die Vertriebenen erhebliche Opfer gebracht haben, indem sie den Weg der friedlichen Integration wählten. Wir können nicht umhin, die moralische Stärke dieser Menschen und die Klugheit ihrer Führung zu bewundern, die jeglicher Art von Gewalt eine Absage erteilten und sich entschlossen, sich eine neue Heimat im Westen aufzubauen, ohne dabei die Liebe zu ihren Wurzeln aufzugeben, zu den Landschaften, in denen sie aufgewachsen sind, zu den Kirchen und Gotteshäusern, in denen sie beteten, zu den Friedhöfen, auf denen ihre Vorfahren begraben sind.

Als ehemaliger Hochkommissar für Menschenrechte füge ich hinzu, daß wir verpflichtet sind, diese Leiden zu mildern, Mitgefühl zu zeigen mit den Opfern von Vertreibung, sie bei der Bewahrung ihrer Kultur und Identität zu unterstützen und, wenn möglich, die friedliche Rückkehr in ihr Heimatland zu ermöglichen. Das Recht auf das eigene Heimatland ist ein grundlegendes Menschenrecht, und die gesamte Weltgemeinschaft ist aufgerufen, dieses Recht zu achten.

Allerdings kann es einander entgegenstehende Ansprüche auf dieselbe Heimat geben. Mit gutem Willen und internationaler Hilfe lassen sich solche Konflikte aber friedlich lösen, so daß alle, die ihre Wurzeln lieben, das Recht auf Heimat genießen können. Die Liebe zur Heimat ist in der Tat ein positiver Wert. Nur wer seine Heimat liebt, arbeitet daran, sie zu verbessern, sie zu einem besseren Ort für Kinder und Enkelkinder werden zu lassen und sie einzugliedern in das höhere Konzept der Weltsolidarität. ■

Dänen wissen: Zuversicht schafft Wohlstand

Während im deutschen Wahlkampf Steuererhöhungen diskutiert werden und die Arbeitslosigkeit auf hohem Niveau stagniert, erlebt der nördliche Nachbar Dänemark eine außergewöhnliche Hochkonjunktur. Teure Weine, edle Pelze, selbst Autos, auf die das Land generell eine Sondersteuer von 180 Prozent erhebt, sind stark gefragt – „es gibt derzeit keine Wolke am dänischen Konjunkturhimmel", so der Direktor der viertgrößten Bank des Landes gegenüber der österreichischen Zeitung *Die Presse*.

Hauptgründe für den sensationellen Kaufrausch sowie den neuen Wohlstand seien vor allem die gute Stimmung, aber auch Steuersenkungen. Dank gestiegener Immobilienpreise ist das dänische Volk der Hausbesitzer in den letzten Jahren reicher geworden, die Zinsen sind niedrig und somit das Konsumklima ausgezeichnet, so Analysten. 2004 hatten die Dänen im Vergleich zum Vorjahr 5,4 Milliarden Euro mehr zum Ausgeben. Dabei ist es offenbar vor allem das Vertrauen in die eigene Zukunft, das – Warnrufen von einer Konjunkturblase zum Trotz – für ein anhaltend gutes Geschäftsklima und wachsenden Wohlstand sorgt. Die Dänen hätten kaum Angst vor Jobverlust, so Claus Birn Jensen, Analyst der Jyske Bank. Steuersenkungen 2004 gaben die Initialzündung: Jetzt darf gekauft werden. **SV**

Österreicher nach Afghanistan

Österreich verabschiedete vorige Woche ein Bundesheer-Kontingent von 93 Mann für den Einsatz im Norden Afghanistans. Es handelt sind durchweg um Berufssoldaten, von denen die meisten einer im Tiroler Absam stationierten Hochgebirgseinheit angehören. Die Österreicher werden im deutschen Isaf-Lager in Kunduz untergebracht, wo voriges Jahr durch Granatenbeschuß Bundeswehrangehörige verletzt wurden. Ausgerüstet ist die Truppe mit Radpanzern und Geländefahrzeugen – und erstmals mit dem neuen Kampfanzug für heiße Gegenden.

Österreich hatte bereits 2002 eine Einheit in Afghanistan. Diesmal ist der Auftrag, als Teil der internationalen Friedenstruppe Isaf die internationalen Beobachter und Helfer bei den afghanischen Wahlen Mitte September zu schützen. Die Isaf hat kein Mandat, gegen die afghanischen Drogenbarone einzuschreiten, die den Norden des Landes völlig beherrschen und jedes Jahr für neue Rekorde der Opiumproduktion sorgen.

Auslandseinsätze des Bundesheeres im Rahmen von Uno-Friedensmissionen haben zwar eine lange Tradition (Kongo, Golan, Zypern, Balkan) und werden in Österreich vorwiegend positiv gesehen. Zum Einsatz in Afghanistan hingegen herrscht Skepsis vor – auch wenn er, wie es heißt, auf drei Monate befristet ist. Denn Österreich reiht sich gewissermaßen unter die „Kreuzfahrer" ein und könnte damit ebenfalls zum Ziel islamistischer Terroranschläge werden. Daß der Transport an den Einsatzort mit amerikanischen Maschinen erfolgte, verschlechtert noch die Optik. In Afghanistan selbst hat jedenfalls die Schlagkraft der Taliban und anderer extremistischer Gruppierungen in letzter Zeit wieder deutlich zugenommen. **R. G. Kerschhofer**



Wer hat die wahre Macht im Iran? *Präsident Ahmadinedschad (r.) mit Ayatollah Ali Khamenei und Ex-Präsident Mohammad Khatami (l.)* Foto: pa

Die Türme von Isfahan

Iranische Atompolitik gefährdet den Weltfrieden

Die persische Stadt Isfahan ist für ihre Teppiche mit blumigen Mustern berühmt. Die Iraner kennen sie auch wegen der Wackeltürme in den alten Stadtmauern. Hoch oben auf der Zinne hat man den Eindruck, die Türme wackelten. Der erste Staatspräsident der Mullah-Diktatur, Bani Sadr, bezeichnete die Wackeltürme einmal als Sinnbild für die Wirtschaft der Islamischen Republik. Man strebe hoch hinaus, auch wenn es da oben windig und wackelig werde. Bani Sadr lebt heute im Exil, sein jüngster Nachfolger, Ahmadinedschad, könnte nicht nur die Türme von Isfahan, sondern das ganze Land zum wackeln bringen. Seine aggressive Atompolitik provoziert die freie Welt. Amerika und Israel werden, anders als die Europäer, es nicht hinnehmen, daß die Mullarchie zum Atomwaffenstaat und damit zur unangreifbaren Führungsmacht der islamischen Welt aufsteigt.

Gäbe es nur die Atommeiler von Isfahan dann wäre die Sache so einfach wie Anfang der 80er Jahre im Irak, als die israelische Luftwaffe die Atomanlage von Saddam Hussein in Schutt und Asche legte. Die Mullahs haben daraus gelernt. Man schätzt, daß die Herstellungsfabriken für die einzelnen Teile der iranischen Bombe über das ganze Land verteilt und außerdem in unterirdischen Bunkern verborgen sind. Größere Anlagen werden zusätzlich von Luftabwehrraketen geschützt. Insgesamt gäbe es an die hundert Ziele, wenn man das komplette Atomprogramm der Mullahs zerstören wollte. Das ist eine Mammutaufgabe, nur die Amerikaner hätten die Kapazität dazu, nur sie verfügen über ausreichend zielgenaue Raketen, die auch in den Boden eindringen und erst bei der Berührung mit den Bunkeranlagen explodieren.

Aber das politische Risiko ist für Amerika unkalkulierbar hoch. Deshalb liegt es nahe, daß Israel mit logistischer Unterstützung Washingtons wenigstens einen Teil des Atomprogramms zerstören wird, um Zeit zu gewinnen. Die Mullahs spielen wieder einmal mit den Elementen. Aber diesmal wird es nicht nur wackeln, sondern gewaltig krachen. Es könnte ein heißer Herbst werden. Und wenn nicht, dann wird es spätestens in den nächsten ein, zwei Jahren zu dramatischen Entwicklungen kommen. Denn darüber sollte man sich keine Illusionen machen: Die Mullahs könnten die Bombe auch gebrauchen, entweder gegen Israel oder auch gegen die Saudis und gegen die Amerikaner in der Region. Die Ideologie des Dschihad, die so viele Selbstmordattentäter antreibt, gilt auch für die meisten Mullahs im Iran. Ihnen bedeutet der Tod nicht viel, noch weniger der Tod vieler ihrer Landsleute, wenn sie nur die Ungläubigen in die Hölle jagen können. Die Israelis wissen das seit der Gründung ihres Staates, die Amerikaner seit dem 11. September auch. Sie sehen die Entwicklung im Iran auch konsequenterweise im Zusammenhang mit dem terroristischen Krieg. Die ultima ratio eines gemeinsamen amerikanisch-israelischen Angriffs ist deshalb auch nicht völlig auszuschließen.

Übrigens: Im Radius der iranischen Raketen liegen auch Länder und Städte der EU. Wir haben ein vitales Interesse, Israel und die USA in ihrer unnachgiebigen Haltung gegenüber den Diktatoren in Teheran zu unterstützen. So könnte man, anders als mit Beleidigungen wie vor drei Jahren, vermutlich auch das Schlimmste verhindern. **J. Liminski**

Verhärtete Fronten

Estland verweigert neue Verhandlungen mit Rußland über den gemeinsamen Grenzvertrag

Estland bleibt in der Frage des Grenzvertrags mit Rußland hart, da es für neue Verhandlungen keinen Grund sieht. Die estnische Botschafterin in Moskau, Karin Jaani, teilte dem russischen Außenministerium die Position ihres Landes mit.

Diese sieht wie folgt aus: Die Vereinbarungen, die erst nach einem jahrelangem Verhandlungsprozeß im Mai dieses Jahres gefunden wurden, müssen unbedingt in dieser Version ratifiziert werden. Der Vertrag sieht die Beibehaltung der ehemaligen administrativen Grenze zwischen der Russischen Sozialistischen Föderativen Sowjetrepublik (RSFSR) und der Estnischen SSR mit nur geringen Abweichungen vor. Beide Seiten treten 128,6 Hektar Land sowie eine kleine Wasserfläche an den jeweils anderen ab. Rußland erhält so Zugang vom Peipussee zum Fluß Narwa, Estland eine Straße zwischen zwei Dörfern. Der Vertrag klärt die Grenzlage endgültig. Dies hat vor allem für Estland Gewicht.

Jaani sagte, es sei ihr völlig unverständlich, welches Ziel Rußland mit der Forderung nach neuen Verhandlungen verfolge, wo doch zur gleichen Zeit hochrangige Diplomaten des Außenministeriums bestätigt hätten, daß Rußland keine neuen Grenzlinien ziehen wolle. Zudem seien von estnischer Seite an das Vertragswerk keine Zusatzbedingungen geknüpft worden, die eine Neuverhandlung notwendig machten.

Der Grund für die russische Ankündigung, den Grenzvertrag vom 18. Mai für null und nichtig zu erklären, liegt im Text der Präambel des Vertrags, in der an die „sowjetische Aggression" die „Okkupation" Estlands zwischen 1940 und 1991 erinnert wird. Die Russen weigern sich bis heute hartnäckig, die Verbrechen der Sowjetunion zuzugeben, weil sie befürchten, daß dadurch den Esten für die Zukunft ermöglicht würde, territoriale sowie Wiedergutmachungsansprüche an die Russische Föderation als Nachfolgerin der ehemaligen Sowjetunion zu stellen. Obwohl kein europäisches Land die Okkupation bezweifelt, hält sich die EU aus dem Konflikt heraus. Die Esten bleiben standhaft. Nun ist Rußland am Zuge. **M. Rosenthal-Kappi**

Streit um Hans

Dänemark und Kanada streiten um eine Insel

Zwischen Dänemark und Kanada herrscht derzeit eine frostige Stimmung. Grund für die Abkühlung der transatlantischen Nachbarschaftsbeziehung ist Hans, eine nur 1,3 Quadratkilometer große Insel nordwestlich von Grönland, auf die beide Länder seit Jahrzehnten Anspruch erheben.

Lange Zeit war das Streitobjekt aus dem Blickfeld der aktuellen Politik geraten. Seit 1973 die Seegrenzen zwischen Kanada und Grönland offiziell festgelegt worden waren, gab es auch keinen Grund, sich feindlich gesinnt gegenüberzustehen. Allerdings war bei den Verhandlungen ein Teilstück des Grenzverlaufs von 875 Metern umstritten geblieben, doch im Laufe der Jahre geriet dieses in Vergessenheit.

Als im Juni dieses Jahres allerdings nicht nur kanadische Soldaten, sondern auch der kanadische Verteidigungsminister Bill Graham der Insel, die sich genau in diesem umstrittenen Teilstück befindet, einen Besuch abstatteten, fühlten sich die Dänen und Grönländer provoziert. Es handle sich hier um ein „inakzeptables Betreten" von dänischem Boden, hieß es aus Kopenhagen und Nuuk, der Hauptstadt des zu Dänemark gehörenden Grönland. Die Insel Hans gehöre historisch, geographisch und geologisch gesehen zu Grönland, erklärte der dänische Regierungschef Anders Fogh Rasmussen. Sollte Kanada dies nicht anerkennen, würde man eine „neutrale internationale Instanz" hinzuschalten.

Zur Erleichterung Dänemarks hat sich Kanada erst einmal bereit erklärt, im September am Rande der Uno-Vollversammlung in New York gemeinsam nach einer Lösung in der Grenzfrage zu suchen. Rasmussen bezeichnete Kanadas Verhandlungsbereitschaft als vernünftig, da der Streit um die Insel „nicht in die moderne Welt" passe. Gleichzeitig entsandte er aber ein Boot der dänischen Marine nach Hans, um dort eine dänische Flagge zu hissen. **R. B.**

Neuer Krisenherd?

Unruhen und Gewalttaten erschüttern Haiti

Eigentlich hatten die USA gehofft, mit der Absetzung des haitianischen Präsidenten Bertrand Aristide den Inselstaat in eine ihr genehmere Richtung zu bringen, doch derzeit spricht vieles dafür, daß das Land zu einem neuen Krisenherd wird.

Am 29. Februar 2004 verließ Aristide Haiti. Nach Angaben der USA dankte er freiwillig ab und ging ins Exil, nach Angaben Aristides wurde er von den USA gezwungen, sein Land zu verlassen. Insofern spricht er von einem Staatsstreich und betrachtet sich weiter als legitimer Präsident Haitis. Während er sich im südafrikanischen Exil aufhält, machen seine Anhänger der von den USA gestützten Übergangsregierung das Leben schwer. Unruhen und wachsende Gewalt gegen Ausländer haben nicht nur Großbritannien veranlaßt, seine konsularische Vertretung auf Haiti zu schließen. Selbst Kanada und die USA haben schon vor Monaten ihr Personal auf das Nötigste reduziert.

Nachdem der haitianische Journalist Jacques Roche entführt, gefoltert und nach Nichterfüllung der Lösegeldforderung über 200.000 Euro ermordet worden, wurde die vor Ort stationierte Uno-Schutztruppe auf Verbrecherjagd geschickt. Bei der Niederschlagung von Unruhen am vergangenen Wochenende erschossen Uno-Soldaten zwei Aristide-Anhänger. Einer von ihnen soll am Mord an Roche beteiligt gewesen sein.

Derzeit müssen die Berufskollegen des ermordeten Journalisten allerdings nicht nur um ihr Leben, sondern auch um die Pressefreiheit fürchten. Die haitianische Übergangsregierung hat nämlich im Kampf gegen die Aufständischen Sanktionen gegen die Medien angekündigt, die das „Recht auf freie Meinungsäußerung mißbrauchen" und den „Banditen Vorschub leisten". Außer vom Generalsekretär der haitianischen Journalistenvereinigung wurde bisher kein Protest gegen dieses vor Mißbräuchen nicht gefeite Vorgehen bekannt. **R. Bellano**

Türken würden letzte Kraft rauben

Betr.: „Der Schleier fällt" (Folge 30)

Ich verstehe es nicht, wie ein Deutscher glauben kann, daß der Beitritt der Türkei zur EU uns zum Segen gereichen oder nützen kann. Noch mehr Türken in unserem Land würden seine Islamisierung beschleunigen und unserem Sozialstaat die letzte Kraft nehmen.

Uns, besonders uns Frauen, droht die Islamisierung, wenn es Schröder und Fischer gelingen sollte, die Türkei in die EU zu holen. Sie mag zwar weiter vorausschauend nicht mehr zu verhindern sein (vielleicht aber können wir ihr doch noch Einhalt gebieten), aber noch mehr Muslime würden das Gesicht unseres noch deutschen Landes noch schneller als wohl schon jetzt verändern. Die Moscheen wachsen in den Himmel. Das kann doch kein Deutscher wollen! Aber Schröder und Fischer wollen genau das.

Ich meine darum, daß es egal ist, welcher deutschen politischen Richtung man zuneigt. Der EU-Beitritt der Türkei wäre für uns alle eine Katastrophe. Um den Beitritt verhindern zu helfen, muß man bei der kommenden Wahl alles andere zurückstellen.

Ich will den Türken in Deutschland nichts Böses. Sie sollen in Frieden leben, wenn sie uns in Frieden leben lassen, wozu gehört, daß sie nicht versuchen, unser Land für den Islam zu gewinnen. **Eva-Irene Diex, Köln**

Die *PAZ* hat sich getraut, wo andere wegschauen

Betr.: „Alte und neue Konflikte" (Folge 25)

Sie haben's also gewagt! Sie haben's gewagt, in Ihrem Artikel das gesammelte Schweigen bundesdeutscher Politiker und das beschämende Stillhalten einer gleichförmigen Presselandschaft zu durchbrechen, und großformatig über den Konflikt im Kaukasus zu berichten. Das könnte Ihnen leicht öffentlichen Ärger einbringen, ist es doch in Deutschland zur Zeit überhaupt nicht opportun, an den Völkermord im Kaukasus in irgendeiner Form zu rühren. Hat sich sogar unser Herr Bundeskanzler, als einer der treuesten Paladine des Schlächters Putin, für ein bißchen Erdgas und Erdöl vollkommen von jeglicher Menschenrechtspolitik abgewandt und drückt kräftig beide Augen zu, wenn es um die Auslöschung des tschetschenischen Volkes geht.

Nicht anders verhalten sich die großen deutschen Medien. Oder gab es zum Beispiel im Fernsehen ein „Spezial", als der tschetschenische Präsident ermordet wurde? Berichtet auch nur eine einzige große Zeitung über den zur Zeit laufenden Beslan-Prozeß, in dem ganz andere Tatbestände ans Licht kommen, als man uns im vergangenen September glauben machen wollte? Politik und Medien sind sich einig darüber, das Opfer, das tschetschenische Volk, nicht zu Wort kommen zu lassen. Leider, und für den zeitgenössischen Beobachter unverständlich, schweigt auch die Friedensbewegung. Um so mutiger ist es von Ihrer Redaktion, daß sie es gewagt hat, dieses Thema aufzugreifen und ohne politische Scheuklappen zu diskutieren. Die Deutschen haben schon einmal weggeschaut, als ein Volk fast vernichtet wurde. Jetzt tun sie es wieder, allen voran der Kanzler und sein Außenminister. Da ist es wohltuend, wenigstens noch einzelne Stimmen zu hören, die sich nicht einspannen lassen in diesen Verbund des Schweigens und Wegschauens.

Ich wünsche Ihnen für die Zukunft auch weiterhin den Mut, über die Ereignisse in Osteuropa zu berichten, auch dann, wenn Sie damit gegen den herrschenden Zeitgeist anschreiben. **Werner Somplatzki, Trommetsheim**

Schon vor 85 Jahren

Betr.: „60 oder 72 Jahre Vertreibung" (Folge 29)

In dem Artikel heißt es, daß jüdischerseits daran erinnert wird, daß nicht erst vor 60 Jahren Deutsche vertrieben wurden, sondern Deutsche jüdischen Glaubens bereits vor 72 Jahren. Vertreibungen von Deutschen begannen aber schon nach dem Ersten Weltkrieg aus dem neu erstandenen Polen, also vor 85 Jahren. Allein aus den Provinzen Posen und Pommerellen, die an Polen gefallen waren, wurden rund eine Million deutscher Menschen ausgewiesen. Auch die Juden hatten in Polen zu leiden. Von 1933 bis 1938 verließen 575.000 polnische Juden das Land. Deutsche und Juden bildeten bis 1939 in Polen eine Schicksalsgemeinschaft. **Günther Raatz, Hattingen**



Jetzt aber richtig: *Ein großer Aufschrei ging durch unsere Leserschaft, Dutzende von Anrufen, Briefen und Mails erreichten die Redaktion, da ihr ein ziemlicher Fehler unterlaufen war. Aus der niederländischen Königin Beatrix war aus Versehen die belgische Königin geworden. Hier die Richtigstellung: Beatrix, hier mit ihrem Sohn und Thronfolger Willem-Alexander und dessen Frau Maxima sowie ihrem inzwischen verstorbenen Ehemann Claus, ist die Königin der Niederlande.*

Foto: nl

Paola nicht Beatrix

Betr.: „Auf dem Weg zum Rechtsstaat" (Folge 30)

Das zu dem oben genannten Artikel auf Seite 6 zugehörige Foto zeigt nicht die belgische Königin, sondern die niederländische (regierende) Königin Beatrix. Die Ehefrau des belgischen (regierenden) Königs Albert II. heißt übrigens Paola, Königin der Belgier, sie ist eine ehemalige italienische Prinzessin!

Hanns Joachim Frese, Wuppertal

Ohne Führung

Betr.: „Was tun, Frau Merkel?" (Folge 30)

Was sollen wir tun? Was Frau Merkel tun sollte, wüßte ich ihr zu sagen. Nur habe ich nicht ihr Ohr, und mir fehlt auch die Überzeugung, daß sie fähig ist, die anstehenden Probleme unseres Landes zu bewältigen. Ich bin mir nicht einmal sicher, ob ihr Gesichtsfeld ausreicht, um alle die Aufgaben zu erkennen, die zu erfüllen wären. Was eigentlich die Substanz ihrer Persönlichkeit ist, konnte ich bisher nicht einmal ahnen.

Wir müssen Rot-Grün loswerden und müssen eine Koalition aller linken Parteien verhindern, wenn unser Staat nicht ganz abstürzen soll.

„Was tun, Frau Merkel?" Weiß sie das wirklich? Ich komme mir vor wie ein Schiffbrüchiger, der auf eine Rettungsinsel zuschwimmt, die immer wieder im Wasser versinkt.

Es hat für mich schon etwas mit Tragik zu tun, daß unser Land in entscheidenden Stunden keine überzeugende Führung hat oder sie doch wählen kann. **Gunter Kallus, Hagen**

Polen sollen ohne Makel bleiben, Verbrechen beging nur die Wehrmacht

Betr.: „Und noch eine ‚Anti-Ausstellung'" (Folge 27)

Die Ausstellung folgt dem Grundprinzip – die polnische Seite erstrahlt in betäubender Makellosigkeit, Verbrechen hat nur die Wehrmacht ab September 1939 begangen. Die Wirklichkeit war anders – ein Teil der Verbrechen der zurückflutenden polnischen Armee ist gut dokumentiert! Da der angestrebte „Marsch nach Berlin" nicht klappte, kühlten aufgehetzte polnische Truppenverbände ihr Mütchen an wehrlosen Volksdeutschen. Der auch von Prof. de Zayas geschätzte Dr. B. Wehner hat die Massenmorde geschlossener polnischer Truppeneinheiten in seiner Schrift „Die polnischen Greueltaten – Kriminalpolizeiliche Ermittlungsergebnisse", Berlin 1942, detailliert geklärt. Beispiel 1: „Am 4. September 1939 vormittags sind von polnischen Soldaten zwei Gruppen von Volksdeutschen zusammengetrieben worden, die am Spätnachmittag desselben Tages an dem an der Straße nach Hohensalza gelegenen Jesuiter-See einem unerhörten Massenmord zum Opfer gefallen sind. 39 volksdeutsche Männer, deren jüngster 17 und deren ältester 58 Jahre alt war, sind von polnischen Soldaten buchstäblich niedergemetzelt worden. Die Scharrstellen wurden am 14. September 1939 aufgefunden und unter den Toten lediglich der Kaufmann Wiefel aus Bromberg identifiziert, der durch Bajonettstiche getötet war. Die übrigen 38 Tote wurden als Unbekannte in einem Massengrab auf dem Friedhof der Gemeinde Hopfengarten beigesetzt und später von der Sonderkommission erneut exhumiert. Dem Morden am Jesuiter-See konnten zwei Volksdeutsche beim Erscheinen eines deutschen Flugzeuges, das die Mordschützen in Deckung zwang, entfliehen. Es handelt sich um den Landwirt Leo Reinert (dieser gab hochbetagt 1988 in der ZDF-Sendung „Tatsachen und Legenden – Der Bromberger Blutsonntag" eine furchtbare Schilderung des Massakers) aus dem Dorf Zielonke und den Angestellten Gruhl aus Bromberg."

Beispiel 2: Die Morde des Bataillons Obrona-Naradowa-Posen: Bezeichnend für das Vorgehen dieses Mordbataillons ist das Blutbad unter den deutschen Bewohnern Neu-Tecklenburgs. Das etwa 50 Kilometer östlich von Posen gelegene Dorf hatte unter der rücksichtslosen polnischen Kriegsführung schwer zu leiden. Am 5. September 1939 fielen plötzlich von Norden her polnische Soldaten in das Dorf ein und erschossen auf dem folgenden Verschleppungsmarsch 15 volksdeutsche Bauern, die man später in der Nähe von Grünhof verscharrt auffand. Die Beispiele ließen sich fortsetzen. Es versteht sich von selbst, daß die deutschen und polnischen Ausstellungsmacher dies geflissentlich dem deutschen Publikum verschweigen und es damit verdummen. Auch die zahlreichen Proteste der Wehrmachtführung gegen ungesetzliche Morde von SS, Polizei und Danziger Gestapo im Oktober/November werden selbstverständlich nicht erwähnt. Statt dessen versucht man die Ehre der Wehrmacht in den Dreck zu ziehen – ohne deren schnellen Vormarsch es zu noch größeren Verlusten der Volksdeutschen gekommen wäre!

Markus Krämer, Allendorf

Gegen Familien und Rentner

Betr.: „Was tun, Frau Merkel" (Folge 30)

Wie ist Frau Merkel denn mit Herrn Hohmann umgegangen, das besagt doch schon ihre Richtung.

Das Bundesverfassungsgericht hat die Parteien angemahnt, sich mehr um die Familien zu kümmern (mehr Kindergeld, Steuererleichterung), was will Frau Merkel? Die Mehrwertsteuer erhöhen! Wer zahlt wieder am meisten, die Familien! Die gute Frau will damit die Lohnnebenkosten senken. Die Rentner sind schon begeistert, denn Sie zahlen auch wieder drauf, selbstverständlich ohne Rentenerhöhung. Diese Gutmenschen erinnern mich an einen Bauern, der seine einzige Kuh schlachtet und entsetzt feststellt, nun keine Milch mehr zu haben. Was fällt dazu unserer Führung ein, Steuererhöhung und keine Rentenerhöhung. **Wolff, Köln**

Europa darf nicht überdehnt werden

Betr.: „Der Schleier fällt" (Folge 30)

Ich bin der Meinung, daß ein verantwortungsvoller türkischer Patriot sein Vaterland genau so liebt wie ich das meine.

So kann es nicht in unserem Sinne sein, daß unsere natürlichen geographischen Grenzen auf ungesunde Art grenzenlos überdehnt werden. Die Zeit der Eroberungen (zum Beispiel 1529 und 1683) sollten endlich für immer vorbei sein. Und wenn es so ist, wird der Ruf nach einem „Edlen Ritter" nicht mehr aufkommen. Eine solch lebenswichtige Frage nur parlamentarisch entscheiden zu lassen, ist legaler Betrug am Volke.

Es ist auch nicht ohne Widerstand hinzunehmen, daß in Brüssel so lange abgestimmt wird, bis Herr Bush zufrieden ist. Denn in einer funktionierenden Demokratie sollte der Wunsch der Bevölkerung verwirklicht werden und nicht der Wunsch einiger Politiker und schon gar nicht der Wunsch fremder Politiker. Die Völker der Franzosen und der Holländer haben sich weder von Oligarchen noch von Plutokraten beirren lassen, und haben für uns alle beispielhaft abgestimmt.

Ernst Reiner Langenfeld, Wuppertal

Von den zahlreichen an uns gerichteten Leserbriefen können wir nur wenige, und diese oft nur in sinnwahrend gekürzten Auszügen, veröffentlichen. Die Leserbriefe geben die Meinung der Verfasser wieder, die sich nicht mit der Meinung der Redaktion zu decken braucht. Anonyme oder anonym bleiben wollende Zuschriften werden nicht berücksichtigt.

Die Mehrheit will den Wechsel, aber nicht eine undefinierbare Merkel

Betr.: „Und was ist rechts der Mitte?" (Folge 30)

Die CDU hat sich leider weit von ihren konservativen nationalen Stammwählern entfernt, die heute heimatlos sind und entweder gar nicht wählen, eine Splitterpartei mit verschenkter Stimme oder mit großen Bauchschmerzen die CDU.

Frau Merkel hat ihnen bisher nichts geboten, und es sieht auch nicht so aus, daß sie es in Zukunft tun würde. Sie hat sich nicht umsonst vor allem gedrückt, was die CDU auf einen klaren national bestimmten Pfad zurückgeführt hätte.

Ich fürchte, sie hat überhaupt keine innere Beziehung zu der gebrochenen Befindlichkeit unseres Volkes. Das Elend und die Schrecken der Vertreibungen, die Leiden der Deutschen im Bombenkrieg und bei dem Einmarsch der Sieger scheinen sie nicht wirklich zu berühren.

Wer an die Ausbootung des ehemaligen CDU-Abgeordneten Hohmann denkt, wird nichts finden, was ihm Frau Merkel sympathisch macht.

Nach den Umfragen entfallen heute aus Schwarz-Gelb 49 Prozent, auf die vereinigte Linke 48 Prozent.

Auch wenn heute noch eine Mehrheit den Wechsel will, heißt das nicht, daß sie auch Frau Merkel und die CDU wählen wird. Frau Merkel hat nicht mehr viel Zeit. Was steht uns bevor? **Klaus Stefan, Bückeburg**

Fernab einer eigenen Identität

Die Feuilletons diskutieren über den Konservatismus – und die CDU debattiert über den Mehrwertsteuersatz von Windeln und Hundefutter / Von Ansgar Lange

Die Unions-Politiker Christoph Böhr und Peter Müller fordern, der Mehrwertsteuersatz für „Kinderprodukte“ solle auf sieben Prozent sinken. Es sei ungerecht, wenn auf Hundefutter sieben Prozent und auf Kinderbekleidung, Windeln und Spielzeug 16 Prozent Mehrwertsteuer erhoben würden. Und wenn dann noch eine Politikerin aus der zweiten Reihe, die Vorsitzende der Frauen-Union Maria Böhmer nämlich, von einem „sehr zielgerichteten Vorschlag für eine familienfreundliche Steuerpolitik der Union“ spricht, dann merkt der Beobachter: Die CDU ist auf den Hund gekommen, zumindest programmatisch.

Dieses Beispiel wirft ein Schlaglicht auf den Wahlkampf. Lange Zeit sah es so aus, als werde ein Sieg bei der Bundestagswahl automatisch auf CDU und FDP zukommen. Doch mittlerweile hat sich das Blatt wieder gewendet, da das neue Linksbündnis nicht nur in den neuen Ländern zu einer bedrohlichen Größe angewachsen ist. Und die Union, die doch sonst so gern das Credo der Unternehmensberater und Wirtschaftsexperten nachbetet, bekommt es mit der Angst zu tun und scheut vor klaren Botschaften zurück. Freiheit geht vor Gleichheit wäre eine solche Botschaft, die mit Verve vorgetragen werden müßte. Doch voller Panik registrieren die Parteistrategen, daß mindestens ein Drittel der Wähler in den neuen Ländern genau das Gegenteil für richtig hält. Wenn eine Politik der Substanzlosigkeit mit eklatanter Mutlosigkeit garniert wird, dann wird es schwierig, die Menschen für einen Politikwechsel zu gewinnen.

Bei einem Blick in die Ton angebenden Blätter der Nation stellt man fest, daß wieder eine Neugierde besteht, was den modernen Konservatismus denn ausmache. Mariam Lau stellte im Magazin der *Süddeutschen Zeitung* (*SZ*) fest, daß der Konservatismus hierzulande nicht tot sei, sondern nur konfus. Der deutsche Konservatismus sei vielfältigen Zerreißproben ausgesetzt. Als konservativ gelten Marktliberale und Sozialstaatsbewahrer, Transatlantiker und Euopafixierte, Nationalkonservative und Kosmopoliten, Lebensschützer und Forschungsbegeisterte, Menschen, die das C im Parteinamen ganz groß oder ganz klein schreiben, die Gäste von Internetcafés und Dorfschänken. Vor 1989 war alles einfacher: In der goldenen Zeit des Kalten Krieges war der Antikommunismus das einigende Band der deutschen Konservativen.

So mancher Redakteur weiß nicht, wovon er schreibt

Nach der Lektüre des ein oder anderen Artikels schleicht sich die Vermutung ein, daß auf die Ratschläge der sogenannten Intellektuellen nicht viel zu geben ist. So stellte die *Frankfurter Rundschau* (*FR*) die Frage: „Sind Sie konservativ, Martin Mosebach?“ Mosebach wird immer dann gern bemüht, wenn man Ausschau hält nach einem Katholiken und Konservativen mit leichtem Fundi-Charme. Er hat Bücher wie „Eine lange Nacht“, „Der Nebelfürst“ und „Häresie der Formlosigkeit“ geschrieben. „Konservativ ist man als Freund der genannten Ordnung vor der Revolution – man will die Revolution verhindern“, so Mosebach. Doch nach der Französischen Revolution von 1789 und der Industriellen Revolution stelle sich die Frage, was denn noch zu konservieren sei. Mosebachs Thesen laufen auf einen Konservatismus des Alltagslebens hinaus. Doch lassen sich aus seinen Ausführungen keine Lehren ableiten, wie ein politischer Konservatismus im Jahr 2005 aussehen könne.

Der nächste Versuch führt zur Zeitschrift *Cicero*, auch wenn Mariam Lau behauptet, dort schlage einem der „säuerliche Geruch von intellektueller Stagnation“ entgegen. Für *Cicero*-Chefredakteur Weimer ist Angela Merkel eine Utilitaristin. Weimer schreibt von der „kühlen Wende“: „Die heißen Sphären der konservativen Denkwelt – die Nation, die Religion, die Familie, die Tradition – bleiben im Gefrierfach des Adenauerhauses verschlossen. Mit Angela Merkel und Guido Westerwelle käme ein Duo an die Macht, das zu allen vier Kategorien eher Distanz verkörpert.“ Die konservative Revolution bleibe auch dann aus, wenn CDU und Liberale die Macht übernähmen. Der *Cicero*-Chef beklagt, daß es den deutschen Konservativen an einer Vision fehle. Die intellektuelle Armada der bürgerlichen Politik in Deutschland bestehe aus vielen Wirtschaftsexperten und Paul Nolte – und der sei ziemlich liberal. Und der ist so ziemlich überall, könnte man anfügen.

Weimer macht das Dilemma von „Angie“ deutlich, wenn er sie mit George Bush und Jacques Chirac vergleicht. Der amerikanische Präsident könne sich eine mäßige Wirtschaftspolitik leisten, da er die Wähler durch religiöse Sehnsucht binde. Chirac betreibe sogar eine schlechte Wirtschaftspolitik, mobilisiere jedoch durch das nationale Ideal. Angela Merkle predige nichts außer „Vorfahrt für Arbeit“. Da ihr reiner Ökonomismus nirgends verankert sei als im wirtschaftlichen Erfolg, sei er auch vollkommen von diesem abhängig: „Die Utilitaristin Angela Merkel braucht ... eine richtig erfolgreiche Wirtschaftspolitik, oder sie wird ganz rasch wieder abgewählt.“

Ein weiterer Versuch, zur Begriffsbestimmung eines neuen Konservatismus zu gelangen, führt zu konservativen Intellektuellen, die gelegentlich auch der Konrad-Adenauer-Stiftung (KAS) – also einer Art Denkfabrik der Union – mit ihrem Rat zur Verfügung stehen. Ob sie die richtigen Ratgeber sind, bleibt nach dem Studium ihrer einschlägigen Texte eher zweifelhaft. Die Rede ist von Alexander Gauland und Johann Michael Möller. Mittlerweile bietet die linke *taz* Gauland ein Dach, seine ewig gleichen Thesen zu vertreten. Die Volkspartei CDU dürfe nicht unsozial agieren, sie müsse als „Schutzmacht der Langsamkeit“ auftreten, schreibt Gauland. Konservative sind für ihn Bismarck, Adenauer und Blüm. Des Teufels sind die Wirtschaftsliberalen innerhalb und außerhalb der Union. In seinem Buch „Anleitung zum Konservativsein“ hatte Gauland schon die steile These aufgestellt, ein Attac-Sympathisant habe mit einem Konservativen mehr gemeinsam als ein „Neoliberaler“. „Es mag ja sein“, schreibt Gauland, „daß in einem überschuldeten Land die Methoden des Lord Keynes wenig Erfolg versprechen, doch die Medizin des Sparens und Kostensenkens, der Eigenvorsorge und Eigenverantwortung hat bis jetzt nur die Konsumenten und Wahlbürger verunsichert, die Pferde jedoch nicht zum Saufen gebracht.“ Gauland verwechselt hier Reden mit Taten. In den vergangenen Jahren ist zwar viel über Sozialreformen gesprochen worden, doch Taten folgten kaum. Kann man denn allen Ernstes noch von freier Marktwirtschaft reden, wenn die Staatsquote in Deutschland im Jahr 2005 bei rund 47 Prozent liegt? In Deutschland ist soviel über die radikalen Reformen à la Reagan und Thatcher geschrieben und geredet worden, daß selbst Intellektuelle wie Gauland meinen, sie hätten sie bereits am eigenen Leibe erfahren.

Für Johann Michael Möller von der Tageszeitung *Die Welt* ist die Nation der große Rettungsanker. Zu den Begriffen Nation und Bürgerlichkeit, so lautet sein Lamento, fiele den Konservativen nichts ein. Doch was diese beiden Wörter konkret bedeuten, dazu fällt dem stellvertretenden Chefredakteur der *Welt* selbst nicht allzu viel ein. Die CDU dürfe nicht mit der „lieblosen Diktion von Buchprüfern und Unternehmensberatern“ in den Wahlkampf ziehen. Das größte, unverhoffte Kapital der Konservativen seien die politischen Phantasien, die sich jetzt auf sie richteten. Es ist überaus fraglich, ob die Menschen, die außerhalb des Feuilletons leben, von diesen Fragen elektrisiert werden. Die Volkspartei CDU ist nur ein Spiegel der Gesellschaft. Wenn es kein Bürgertum im klassischen Sinne mehr gibt, kann eine Partei es wohl auch nicht schaffen. Und mit nationalen Appellen allein lassen sich die Menschen in den neuen Bundesländern auch nicht mehr einfangen, die unter einer Arbeitslosigkeit von 20 Prozent leiden und voller Neid auf die vermeintlich reichen und sie stets übervorteilenden Brüder im Westen schauen.

Den bisher besten Beitrag zur Konservatismusdebatte hat Rainer Hank in der *Frankfurter Allgemeinen Sonntagszeitung* (*FAS*) geliefert. Die Union muß wieder konservativer werden. Sie muß sagen, warum zunächst die Freiheit kommt. Und dann erst die Gleichheit: Mit diesen Worten bringt er seine Überzeugung auf den Punkt. Und Hank liefert auch ein Beispiel bürokratischer CDU-Prosa, die veranschaulicht, wie man es nicht machen sollte. „Der Technologietransfer muß mit moderner Clusterpolitik gemanagt werden“: Diese sprachliche Scheußlichkeit hat der *FAS*-Redakteur in Kapitel 1.1 des Regierungsprogramms von CDU und CSU gefunden. Diese verbale Entgleisung sei kein Ausrutscher. Fast alle Passagen der Programmschrift atmeten den „wenig inspirierenden Geist der Sozialtechnokratie“. Den Geist der Freiheit atmet dieses Programm augenscheinlich nicht. Eine Reflexion über Staatsaufgaben und Staatsausgaben unterbleibe. Es werde naiv vorausgesetzt, der Staat sei „fiskalisch erschöpft“ – und das bei einer Staatsquote von fast 50 Prozent. So wenig Phantasie war nie; als ob der Staat bei einer solch üppigen Quote keine Gestaltungsmöglichkeiten mehr hätte.

Ähnlich wie die anderen Kritiker der CDU-Programmatik bemängelt auch Hank, daß eine positive Leitidee fehle: „Dabei wimmelt es im Regierungsprogramm der Union nur so von Wirtschaft: Wachstumszahlen, technologische Kennziffern, sozialversicherungspflichtige Arbeitsplätze oder Haushaltsdefizite reihen sich aneinander. Doch das ist nichts als schlechter Ökonomismus, der die Ressentiments der Menschen gegen das Ökonomische nur noch verstärken wird. So haben sie sich immer schon das Programm einer Wirtschaftspartei vorgestellt: Reformen sind ungemütlich und schmerzen, sind aber offenbar naturgetrieben und unausweichlich.“ Angela Merkel – so lautet Hanks Vorwurf – verrät ihren potentiellen Wählern nicht, wie sich Familie, Markt und Staat zueinander verhalten sollen. Sie schweigt sich darüber aus, was die Bürger in Zukunft noch von ihrem Staat erwarten dürfen.

Union vertritt nicht mal erhobenen Hauptes ihre Vergangenheit

Wer Sinn stiftende Antworten suche, solle nach dem Buch „Die Kultur der Freiheit“ des Bundesverfassungsrichters Udo di Fabio greifen. Rainer Hank (*FAS*) bespricht Di Fabios Buch ohne Schaum vor dem Mund. Das Werk biete „Marksteine einer neuen konservativen Agenda“. Es rehabilitiere die „spießigen“ Adenauer-Jahre, die von der deutschen Linken und den 68ern schlecht geredet wurden. Di Fabio: „Die 50er Jahre waren goldene Jahre der Westdeutschen; hier wuchs das Kapital, von dem die heutige starr und bequem gewordene Republik immer noch zehrt. Es hat kaum jemals soviel zuversichtliche Leistungsbereitschaft gegeben wie in dieser Zeit.“ In dieser Zeit, so ergänzt Hank, habe die Union die Balance gefunden zwischen der Freiheit auf dem Markt und dem notwendigen sozialen Ausgleich. Konservatismus und Liberalismus wurden versöhnt. Vertreter einer sozialprotektionistischen Variante sollten einmal Horst Sieberts Buch „Jenseits des Sozialen Marktes“ zu Rate ziehen. Der emeritierte Präsident des Instituts für Weltwirtschaft hat nämlich darauf hingewiesen, daß die Bundesrepublik allzu lange von der Substanz der Gründerjahre gezehrt hatte. Ab den 60er und 70er Jahren meinten die erschlafften Westdeutschen, immer mehr Sozial- und Wohlfahrtsstaat mit immer weniger Arbeit, steigenden Ansprüchen und immer mehr Freizeit verbinden zu können. Es ist schon fast tragisch, daß sich heute die SPD als Hüterin der Sozialen Marktwirtschaft ausgibt und auch die CDU nicht mehr den Mut findet, die eigenen Ahnherren Adenauer und Erhard zu würdigen. Eine solche Haltung verrät die Pose des Verlierers, der es sich einfach nicht zutraut, bei gesellschaftlichen Diskussionen zu bestehen. Und so hat die Union immer den Kürzeren gezogen, wenn sie sich dem öffentlichen Diskurs gestellt hat. Sie versagte in der Debatte über die Leitkultur. Sie läßt sich den Begriff der Sozialen Marktwirtschaft klauen und fabuliert von Neuer Sozialer Marktwirtschaft. Und Gerhard Schröder hat ihnen mittlerweile auch das Nationale abspenstig gemacht.

Am Ende bleibt man ratlos. Man sieht die moralische Degeneration, die mit der Perversion des Wohlfahrtsstaates einhergegangen ist und die es jetzt linkssektiererischen Gruppierungen erlaubt, aus dem Stand an die 30 Prozent Zustimmung im Osten zu gewinnen, weil man auf die Karte Neid setzt. Die vergangenen 30 Jahre haben die Deutschen der Erkenntnis entwöhnt, daß Freiheit wichtiger ist als Gleichheit. Der Sozialstaat hat deshalb die Prinzipien der Solidarität und Subsidiarität verdrängt. Christliche Nächstenliebe wurde stets mit den Sozialausschüssen in der Union assoziiert, obwohl diese mit Norbert Blüm endgültig „zu Büttenrednern mutiert“ (Rainer Hank) sind. Und das hektische Hin- und Herdiskutieren über ein oder zwei Prozent Mehrwertsteuer läßt befürchten, daß die Berufspolitiker in der Union den Wald vor lauter Bäumen nicht mehr sehen. Verschließen sich Angela Merkel und ihr Anhang der Annahme, daß zuletzt unter Adenauer und Erhard Konservatismus und Liberalismus einigermaßen versöhnt waren, so betreiben sie nur einen Aufguß der jetzigen Regierungspolitik. „Und wenn man schon nur noch nach Wählergruppen schielt“, so schrieb die *SZ* sarkastisch, „so darf man auch nicht vergessen, daß ein höherer Steuersatz auf Hundefutter die vielen wählenden Rentner mit Schoßhund vergrätzt“. ■

Von Adenauer lernen: *Unter dem ersten Bundeskanzler der Bundesrepublik Deutschland hatte die Union eine gesunde Balance zwischen Konservatismus und Liberalismus gefunden. Heute versucht sie es mit Ökonomismus.* Foto: pa

Von El Greco bis Warhol

Eine Ausstellung in Köln gibt Einblicke in die Christusdarstellung

Vom 16. bis 21. August findet in Köln der 20. Weltjugendtag statt, zu dem rund eine Million Besucher, vor allem Jugendliche aus allen Teilen der Welt, und der neue Papst Benedikt XVI. erwartet werden. Als Höhepunkt des kulturellen Begleitprogramms zeigt das Wallraf-Richartz-Museum – Fondation Corboud noch bis zum 2. Oktober in Zusammenarbeit mit der Fondazione Gioventù Chiesa Speranza (Stiftung Jugend Kirche Hoffnung) des Vatikans eine hochkarätige Ausstellung mit Hauptwerken aus bedeutenden privaten, kirchlichen und Museumssammlungen in aller Welt. Unter dem Titel „Ansichten Christi“ bietet diese Schau faszinierende Einblicke in die Geschichte der Christusdarstellung von der Antike bis zur Gegenwart.

Zur Vorbereitung der Kölner Ausstellung wurde eine Kooperation zwischen Vatikan, Erzbistum Köln und Wallraf-Richartz-Museum – Fondation Corboud ins Leben gerufen sowie ein prominent besetztes wissenschaftliches Komitee unter dem Vorsitz von Prof. Giovanni Morello (Pontificia Fondazione per i Beni e le Attività Artistiche della Chiesa) gegründet, dem unter anderen die Generaldirektoren der Vatikanischen und der Florentiner Museen angehören.

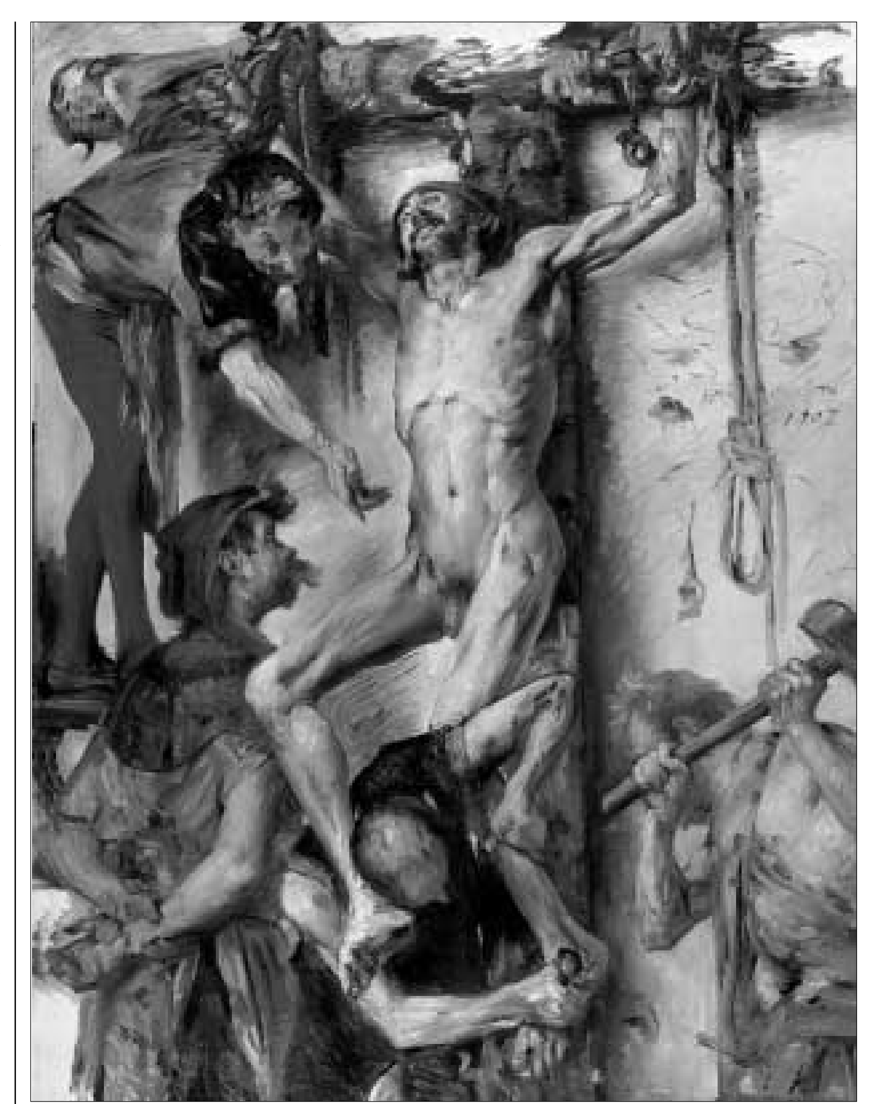
Die Ausstellung „Ansichten Christi“ beleuchtet das Christusbild anhand herausragender Schlüsselwerke aus verschiedenen Blickwinkeln und führt dieses in spannungsreichen künstlerischen Dialogen vor Augen. So werden unter anderem Hauptwerke von Veronese, El Greco, Carracci und Rubens Arbeiten von Picasso, Newman, Beuys und Warhol gegenübergestellt. Bewußt verzichtet die inhaltliche Konzeption auf eine chronologische Ordnung, denn das Ziel ist nicht eine vorhersehbare Aneinanderreihung beliebiger Christusillustrationen, sondern ein facettenreicher, ebenso unterhaltsamer wie erhellender Ausstellungsessay am Beispiel künstlerischer Hauptwerke.

Die thematische Gliederung der Ausstellung in sieben Kapitel entspricht den sieben Sälen im Sonderausstellungsbereich des Wallraf-Richartz-Museums – Fondation Corboud: Anfang und Ende der Schau bilden die Darstellungen der Auferstehung und der triumphalen Wiederkehr Christi im Eingangssaal. Unter der Überschrift „Bilder vom Nicht-Darstellbaren“ werden im folgenden Raum (gegen den Uhrzeigersinn) die Möglichkeiten aufgezeigt, die Künstler von der Antike bis ins späte 20. Jahrhundert gefunden und verwendet haben, um Christus nicht-figürlich, also im weitesten Sinne abstrakt oder „auf Umwegen“ darzustellen. Der Saal „Urbilder des Antlitzes Christi“ führt vor Augen, welche Folgen einige Gründungsbilder der christlichen Kunsttradition über die Jahrhunderte hinweg und bis in die Moderne hatten. Das Ausstellungskapitel „Christus und der Künstler“ ist der intensiven, oft auch stark subjektiv geprägten Auseinandersetzung prominenter Künstlerpersönlichkeiten mit dem Christusbild gewidmet.

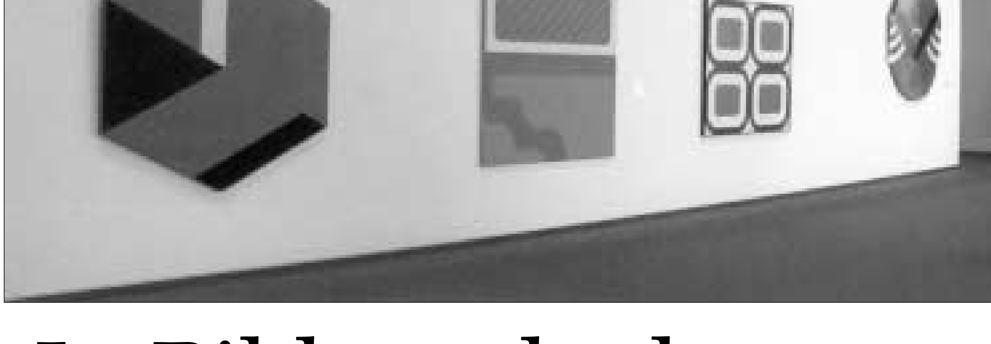
Das in der Ausstellung zentral gelegene graphische Kabinett reflektiert in herausragenden Meisterzeichnungen und -drucken aus der Sammlung des Museums die Themen der übrigen Säle und erweitert sie um die ganz eigenen, frömmigkeitsgeschichtlichen Aspekte der druckgraphischen Reproduktion.

Den im nächsten Raum ausgestellten Bildern von der Dualität Christi als Gott und Mensch folgt schließlich der Saal „Passion und Emotion“. Dort wird der bis ins Mittelalter zurückreichenden Tradition von Mel Gibsons aufsehenerregendem Film „Passion Christi“ nachgespürt und gefragt, wie durch Christus-Bilder über die Jahrhunderte hinweg Emotionen dargestellt und beim Betrachter geweckt werden.

Zur Ausstellung erscheinen ein Katalog, ein Ausstellungsflyer und ein Kurzführer. Eine umfangreiche Internetpräsentation steht unter www.museenkoeln.de/wrm im Netz. Öffnungszeiten: dienstags 10 bis 20 Uhr, mittwochs bis freitags 10 bis 18 Uhr, am Wochenende 11 bis 18 Uhr. Vom 14. bis 23. August ist das Museum von 9 bis 23 Uhr geöffnet, auch montags! **wrm**



Lovis Corinth: *Das große Martyrium (Öl, 1907)* Foto: Museum



Neue Nationalgalerie Berlin: *Arbeiten von Winfred Gaul in der Sammlung des Hauses*

Fotos (2): Katalog

In Bildern denken

Museum am Ostwall zeigt Retrospektive mit Arbeiten von Winfred Gaul

Der Künstler sollte seine Wichtigkeit doch bitte nicht überschätzen“, schrieb Winfred Gaul 2003, dem Jahr seines Todes. „Weder ist er ein Liebling der Götter, noch handelt er in höherem Auftrag, auf den er sich berufen könnte. Der Künstler tut seine Arbeit, und wenn es ihm ernst ist, wird er sich selbst gegenüber kritischer sein als gegenüber der Arbeit anderer.“ – Über die „Arbeit“ des 1928 in Düsseldorf geborenen Winfred Gaul kann man sich noch bis zum 2. Oktober auf einer Ausstellung informieren, die im Dortmunder Museum am Ostwall zu sehen ist. Die Retrospektive, die Malerei aus den Jahren 1958 bis 2003 umfaßt und von einem aufwendigen Katalog begleitet wird, trägt den Titel „Winfred Gaul – In Bildern denken“. Dieser Titel bezieht sich auf ein Zitat Gauls: „Nicht über Bilder denken: In Bildern denken! Wo entstehen die Bilder? Im Auge? Im Kopf? Im Bauch? Bilder entstehen in einem langen Prozeß aus Intuition, Reflexion, Vorstellung, Handlung, Handwerk und kritischer Kontrolle. Niemand weiß, wie groß der Anteil der einzelnen Faktoren am Endergebnis ist.“ – „In Bildern zu denken, hieß für ihn, die Möglichkeiten der Malerei im Medium der Malerei zu formulieren“, erläutert Kurt Wettengl, Direktor des Museums am Ostwall, und verweist auf die ausgestellten Arbeiten, die von der informellen Malerei der 50er Jahre über Wischbilder, Verkehrszeichen, Markierungen bis hin zur Werkgruppe Recycling, in der Gaul begonnene oder einst verworfene Arbeiten neu arrangierte, und zu den späten mehrteiligen Bildern reichen.



Winfred Gaul: *Der Künstler bei der Arbeit*

Winfred Gaul, der seine Kindheit in Insterburg verbrachte, wo sein Vater als Lehrer tätig war und wo er als 16jähriger von der Schulbank an die Front geschickt wurde, war stets ein Suchender, ein Künstler, der neue Möglichkeiten der Malerei auslotete und selten zufrieden war mit dem dem, was er geschaffen. „Es ist meine Obsession, aus einem Bild das Maximum herauszuholen, wobei das Maximum auch das Minimum sein kann.“ Dennoch war er keineswegs unzufrieden mit seinem Leben. „Keine Generation vor uns hat so viele glückliche Jahre erlebt. Wir haben getan, was wir tun wollten, und konnten sogar davon leben. Wir brauchten nicht eine entfremdete Arbeit zu tun, um zu überleben ... Wir konnten uns erfreuen an Landschaften, an Zeugnissen menschlicher Kreativität: Bauten, Bildern, Skulpturen, Versen, Romanen, Musik ... Was kann man von einem Menschenleben mehr verlangen? ... Ich jedenfalls bin mit mir im Reinen und wiederhole. Ich möchte mit Niemandem tauschen.“

Silke Osman

Im Paradies

Alfred Teichmann im Kulturzentrum Ostpreußen

Schade, daß ich so spät dieses Paradies entdeckte, ich hätte mir alle anderen Reisen sparen könne“, schrieb der Maler Alfred Teichmann kurz vor seinem Tod an einen Freund. Mit dem Paradies war die Kurische Nehrung, waren Nidden, Purwin, Preil und Perwelk gemeint. Dort hatte der am 27. September 1903 im sächsischen Gersdorf, Kreis Leisnig, Geborene sein künstlerisches Paradies gefunden. Weite Malreisen hatten ihn zuvor bis nach Ägypten und Palästina geführt. In Italien, Albanien, der Türkei, auf Kreta, in Norwegen und auch in Frankreich war er unterwegs gewesen, hatte gemalt – und das erfolgreich, denn mehr und mehr konnte er seine Reisen durch den Verkauf von Bildern und Radierungen finanzieren.

In Ahrenshoop fühlte er sich an die Kurische Nehrung erinnert

Alfred Teichmann ließ sich an den Kunstgewerbeschulen in Dresden und Berlin-Charlottenburg ausbilden und entschloß sich 1929 an der Akademie in Dresden zu studieren. Ab 1934 malte er regelmäßig auf der Kurischen Nehrung; dort lernte er auch seine spätere Frau Marie kennen. Die beiden nahmen ihren Wohnsitz in Dresden, wo Teichmann den Unterhalt der Familie verstärkt auch durch baugebundene Arbeiten bestritt.

Aus dem Zweiten Weltkrieg und aus sowjetischer Gefangenschaft kehrte Teichmann schwer gezeichnet zurück. Ein Arbeitsunfall war schuld, daß er nur noch sehr schwer gehen und sprechen konnte. Dennoch ließ Teichmann sich nicht beirren – er malte weiter, trotz aller Einschränkungen. Ahrenshoop an der Ostsee hatte es ihm angetan, fühlte er sich dort doch sehr an die Kurische Nehrung, an Nidden erinnert.

Unzählige Bilder künden von dem reichen Schaffen des am 21. April 1980 in Dresden verstorbenen Künstlers. Eine weitgefächerte Auswahl seiner Ölgemälde, Aquarelle, Zeichnungen und Radierungen kann noch bis zum 30. September im Kulturzentrum Ostpreußen im Deutschordensschloß Ellingen betrachtet werden (dienstags bis sonntags 10 bis 12 Uhr und 13 bis 17 Uhr). **man**



Alfred Teichmann: *Auf Sand gezogene Kähne (1938)* Foto: Archiv

Saustall, olé!

Von Eva Pultke-Sradnick

Von seiner letzten Tour war Kurt mit einem bunten Papagei nach Hause gekommen. Ein Matrose hatte damit in Pillau an der Pier gesessen. „Lora", hatte der Vogel immerzu mit krächzender Stimme gerufen, „Lora". Die Möglichkeit, daß Kurt in der „Ilskefalle" ein paar Gläser Grog zu viel getrunken hatte, war nicht auszuschließen. So etwas von lustigem Federvieh hatte er noch nie gesehen und heute wollte er mal das machen, was ihm gefiel.

Er wurde mit dem Matrosen handelseinig, bekam sogar einen großen Käfig dazu und ließ sich mit der kleinen Jolle des brummigen Fährmanns, böse Zungen nannten ihn Rucks-Willi, zum Bahnhof übersetzen. Zwei Pfennig kostete es, Tiere extra. Mit einem Dittchen waren sie quitt.

Kurz und gut, er kam mit dem Papagei, diesem bunten Exoten, zurück nach Hause auf den Bauernhof. Die Mutter war begeistert, denn die einzig Farbigen waren ja immer nur der Gockel und eventuell noch der Kurrhahn gewesen, da war so ein Papagei doch wirklich etwas ganz anderes.

Der Bauer enthielt sich der Antwort und übersah dieses nichtsnutzige Geflügel, so als ob es nicht da wäre. Schlimm wurde es erst, als Lora heimisch wurde und zum Bauern „Schlitzohr" sagte, und wenn Freunde vom Hof gingen, diese als „Halunken" und „Rabauken" bezeichnete. Och, er kannte noch viel schlimmere Worte, man merkte, daß er unter Seeleuten gelebt hatte.

Als nun aber gar der Herr Pfarrer mit „Haltet den Dieb" beschimpft wurde, war der Bauer so wütend geworden, daß er den Vogel packte und ihn in die Schweinebucht warf, hoffend, daß ihm dies eine Lehre sein würde.

Unglücklicherweise landete Lora auf dem Schweinerücken des einjährigen Adolar, der sowieso überaus sensibel war. Der sprang entsetzt auf, aber Lora krallte sich in seinem noch jungen Speck fest – und los ging die wilde Jagd.

Adolar sauste immer quiekend im Quadrat, aber Lora hielt sich tapfer. Sie klammerte sich in seinen Rücken und war begeistert. So etwas Tolles hatte sie noch nicht erlebt, das war ja fast so gut wie Windstärke 10.

Vor lauter Aufregung wippte sie nach vorne und hinten und rief heiser und anfeuernd: „Olé ..., gib ihm Saures, Ede, olé."

Adolar raste, quietschte und stand kurz vor einem Herzinfarkt, bis auch Lora nach einer Stunde runterfiel. Als sie ihr Federkleid mühsam wieder geputzt hatte, rief sie im Brustton der Überzeugung: „Saustall, olé!" ■



Neu: »Ostpreußen und seine Maler« 2006

Ludwig Dettmann (1865–1944) schuf dieses zauberhafte Bild unter dem Titel „Feierabend in Ostpreußen". Das Motiv ziert das Juni-Blatt des neuen Kalenders „Ostpreußen und seine Maler". Auch für das Jahr 2006 wurden wieder bekannte und weniger bekannte Künstler gefunden, die mit einem typischen Werk in diesem beliebten Kalender vertreten sind. Die bunte Reihe reicht von Arthur Degner über Max Lindh und Arno Jennet bis zu Heinz Sprenger und Rolf Burchard. Leser der *Preußischen Allgemeinen Zeitung / Das Ostpreußenblatt* können auch dieses Mal wieder den begehrten Begleiter durch das Jahr zu einem besonderen Preis bestellen. Bis zum 30. September gilt der Subskriptionspreis von 18,50 Euro (im Buchhandel später 20,50 Euro). Bestellungen bitte direkt an den Schwarze Kunstverlag, Richard-Strauss-Allee 35, 42289 Wuppertal, Fax (02 02) 6 36 31.

Otto Balduin Sperrvogel wird kuriert

Von Annemarie in der Au

Otto Balduin Sperrvogel war ein Junggeselle im besten Alter. Er war kein gewöhnlicher junger Mann, das deutete schon sein Name an, der so und nicht anders im langen Taufregister nachzulesen war. Seine Freunde nannten ihn der Einfachheit halber Obaldi.

Obaldi hatte sich mit Eifer, Liebenswürdigkeit und auch durch eine Menge äußerer Vorzüge schnell zum ersten Verkäufer im Stoffhaus Bernecker hinaufgearbeitet. Das brachte ihm die Zuneigung der Damenwelt und die neidlose Bewunderung seiner Freunde ein. Er war allseits beliebt und überall ein gern gesehener Gast. Nur über eines schüttelte man die Köpfe: über seine merkwürdige Angewohnheit, sparsam zu sein.

Nicht, daß Obaldi geizig gewesen wäre. Nie vergaß er, einer Dame des Hauses ein kleines Blumensträußchen mitzubringen. Nie rauchte er anderen Männern die Zigarren weg. Und selbst in der Kirche gab er beim sonntäglichen Gottesdienst die drei Groschen, die alle gaben. Nur wenn er mit seinen Freunden einen Abendbummel machte, der irgendwo bei einem Bierchen landete, dann hatte er nie eine Geldbörse bei sich und verließ sich auf eine Einladung.

Vielleicht war dies noch eine Angewohnheit aus seiner knappen Lehrjungenzeit. Aber nun mochte sie schuld sein, daß er trotz aller guten Eigenschaften immer noch unbeweibt war.

Falle nur nicht einmal mit deiner zuhause gelassenen Geldbörse in ein Abenteuer, lachten seine Freunde. Aber zu solchen Ermahnungen hatte Obaldi nur ein überlegenes Lächeln. Ihm würde schon nichts passieren.

Doch seine Freunde rotteten sich schon zusammen, um den sparsamen Junggesellen von seiner Untugend zu heilen.

Obaldis Freunde hatten Freundinnen. Und diese wiederum kannten eine Freundin, die mit sämtlichen verführerischen Reizen der Weiblichkeit ausgestattet war, auf die selbst weiberfeindliche Junggesellen aufmerksam geworden wären. Helga war voller Natürlichkeit und Humor. Und sie konnte einen Augenaufschlag zelebrieren, der Männerherzen im Nu zahm machte. Um diesen Augenaufschlag herum schmiedeten die Freunde ihre Pläne.

Obaldis Freunde versammelten eine stattliche Anzahl junger Leute zu einem gemeinsamen Ausflug. Für alles war bestens gesorgt: für eine kurze Bummelbahnfahrt bis zur nächsten Kirschbaum- und Milchkannenstation; für einen kleinen Wanderweg, der Pärchen enger aneinanderrücken ließ; für genug reservierte Tische und Stühle in einem Waldcafé; für Kuchen, Bier, süße Liköre, aufmerksame Bedienung, kurz für alles, was zu einem vergnüglichen Zusammensein so gehört. Sogar eine Mundharmonika war dabei, die heitere Liedchen trällerte. Nicht immer ganz richtig, aber das war ja gerade das Lustige daran.

Natürlich war Helga Obaldis Tischdame. Und er hätte wahrlich schon ein Herz aus Stein haben müssen, wenn er es nicht augenblicks in ihren unergründlichen Augen verlor. Und er hätte wetten können, daß auch sie ihr verlorengegangenes Herzchen schon in seinen verliebten Augen suchte. Sie sahen nur noch sich, rückten immer noch um ein Millimeterchen enger aneinander und schienen die Freunde um sich herum beinahe vergessen zu haben.

Schon wollte Obaldi begeistert aufspringen, als ihn Helgas Flüstern sanft an ihrer Seite festhielt. Sie wollte lieber hier sitzenbleiben. Sie hatte sich leider, leider beim Herweg ein wenig den Fuß vertreten, und nun tue er ihr mehr weh, als es ihr lieb sei. „Aber lassen Sie sich auf keinen Fall von mir von diesem köstlichen Spaziergang abhalten. Ich kann hier gern allein sitzen und warten."

Und Helga schickte dabei Obaldi einen Augenaufschlag entgegen, der ihm die Knie so weich werden ließ, daß er gar nicht mehr fähig war, aufzustehen. Mit scheinheilig fragenden Blicken schauten die andern zu ihnen hin. Obaldi winkte nur großzügig ab: Geht ihr nur.

Da versuchten alle Gesichter, sich in tiefes Bedauern zu kleiden. Aber manche konnten doch ein höchst merkwürdiges Zwinkern nicht unterdrücken. Und es war gut, daß Obaldi so in Helgas Bann stand, daß er außer ihr nichts mehr sah und hörte.

Otto Balduin Sperrvogel hatte nicht das Allergeringste dagegen einzuwenden, mit seiner bezaubernden Helga ein Weilchen ganz alleine zu sein. Ja, er war seinem Schicksal sogar von Herzen dankbar für alle Fügungen. Und seine Freunde sollten sich seinetwegen nur recht viel Zeit mit dem Wiederkommen lassen.

Und die ließen sich Zeit. Unverschämt viel Zeit. Für Obaldi freilich verflog sie wie feiner Dünensand im Winde. Es war Helga, die sich plötzlich unruhig zeigte und offen verstohlen immer häufiger zur Tür in die Runde schaute.

Das Café hatte sich geleert. Sie saßen als einzige noch hier. Der Kellner lehnte schon ein wenig schläfrig an der Theke. „Ich glaube, die haben uns vergessen", sagte Helga und versuchte, ein wenig Ängstlichkeit in Stimme und Augenaufschlag zu legen. Aber Obaldi gab sich unerschütterlich und sicher. Äußerlich wenigstens. In Wahrheit war nun er es, der nach der Tür schielte, immer wieder fahrig nach seinen Taschen griff und auf seinem Stuhl unruhig hin und her rutschte.

Helga stand entschlossen auf: „Komm, wir gehen. Wenn die anderen nicht zurückfinden, dann sollen sie von mir aus ruhig den Zug versäumen. Uns soll er nicht davonfahren."

„Noch zehn Minuten wollen wir warten."

„Na schön."

Sie warteten zehn Minuten. Sie gaben sogar noch einmal zehn Minuten hinzu. Dann wollte Helga absolut nichts mehr hinzugeben. Wenn der Herr Sperrvogel weiter auf seine Freunde hier warten wollte, dann sollte er das nur ruhig tun. Sie hätte auf jeden Fall die Nase von so einer dummen Lauerei voll. Und Helga stand energisch auf. Der Fuß schien ihr überhaupt nicht mehr weh zu tun.

Was blieb Obaldi anderes übrig, als sich ebenfalls zum Nachhausemarsch zu entschließen. Vielleicht, hm, vielleicht gelang es ihm, sich unbemerkt an dem Kellner vorbeizudrücken.

Doch darin hatte er sich entschieden verrechnet: „Ah, der gnädige Herr wünschen die Rechnung. Bitte sehr, hier ist sie schon." Alles zusammen, wie die Herren es ihm aufgetragen. Und der Kellner lächelte ihm breit entgegen, als wüßte er um eine fatale Angelegenheit.

„Ja, aber ...", versuchte Otto Balduin seine Rettung mit einem Stottern „,... ja aber ... meine Freunde wollten doch ... haben meine Freunde denn nicht schon ... ich habe nämlich mein Geld ... hm, hm ..."

Otto Balduin wurde knallrot bis hinter die Ohren. Er sah ertappt aus wie ein Schuljunge, den der Rektor gerade dabei erwischte, wie er des Herrn Lehrers Rechenbeispiel an der Tafel mit überflüssigen Nullen verzierte. Ach, am liebsten wäre er vor Helga in die Erde versunken, aber leider tat sich keine Dielenspalte auf. Er mußte sich schon dazu bequemen, seine Geldlosigkeit offen zu gestehen, und am Ende Helgas Hilfe in Anspruch nehmen und obendrein ohne seine silberne Uhr und ohne seine Sonntagsjacke, dafür aber mit einem heißen Herzen voller allerbester Vorsätze davonziehen.

Helga folgte ihm stumm und offensichtlich zutiefst schmollend. Der Kellner dienerte ihnen nach, als hätte er ein hübsches Sümmchen an ihnen verdient.

Natürlich war der letzte Zug schon längst fort. Das war im Grunde ein Glück. Denn die Bahn hätte gewiß nichts in Pfand genommen.

Und es war ein zweites Glück damit: Denn auf dem langen Heimmarsch durch die Nacht hatte Otto Balduin viele Gelegenheiten, die Gardinenpredigt seiner Helga immer wieder mit langen Küssen zu unterbrechen.

Kein Wunder, daß er seinen Freunden in der Morgenfrühe des nächsten herrlichen Tages für diese Radikalkur von Herzen dankbar war. Und soviel diese späterhin hörten, trug Obaldi nun immer eine große Geldbörse mit sich herum. Sogar in der Badehose, erzählte man sich. ■

Wo Hollywood lernte

Filmmuseum Potsdam zeigt »Babelsberg – Gesichter einer Filmstadt«

In dem Jahr, da man des 200. Geburtstages von Hans Christian Andersen gedenkt, sind auch seine Märchen wieder mehr in aller Munde, oder besser aller Ohren. Nicht, daß man sie zuvor nicht hat hören wollen, nun aber beschäftigen sich nicht allein Verlage mit diesem Thema, auch Ausstellungen aller Art gibt es derzeit, in deren Mittelpunkt Märchen stehen. So im Filmmuseum Potsdam, wo das „Märchenland Babelsberg“ noch bis zum 17. April 2006 Junge und Alte zu einem Besuch einlädt (täglich von 10 bis 18 Uhr). Die Ausstellung ist vornehmlich für Kinder im Alter von fünf bis zehn Jahren entwickelt, dennoch kommen sogar die Großen auf ihre Kosten, werden sie doch auf diese Weise nicht zuletzt auch an ihre eigene Kindheit erinnert.

Im Mittelpunkt der Ausstellung stehen sieben beliebte Märchenfilme aus den Studios der DEFA: „Die Geschichte vom kleinen Muck“ (1953), „Das singende, klingende Bäumchen“ (1957), „Das Feuerzeug“ (1959), „Schneewittchen“ (1961), „Rotkäppchen“ (1962), „König Drosselbart“ (1965) und „Drei Haselnüsse für Aschenbrödel“ (1974). Diese Filme gelten noch heute als besonders gut gelungen und werden immer wieder einmal auch vom Kinderfernsehen ausgestrahlt. Neben Originalrequisiten sind natürlich die Filme zu sehen. Auf Bildtafeln und in Märchenbüchern kann man die Filmgeschichten kennenlernen, die sich oft erheblich von der literarischen Vorlage unterscheiden. Auch die Originalmärchen wie „Das Feuerzeug“ von Hans Christian Andersen oder „Der kleine Muck“ von Wilhelm Hauff kann man sich entweder vorlesen lassen oder selbst lesen. Und wer Lust zum Spielen hat, auch dem wird Interessantes angeboten, Turbane binden etwa oder Mosaike legen.

Erwachsene Kinofreunde werden schließlich auch Geschmack an der Dauerausstellung des Filmmuseums Potsdam finden, die 2004 ihre Pforten im Untergeschoß des Marstalls öffnete, wo seit 1981 das Museum untergebracht ist. Auf rund 450 Quadratmetern sind zirka 500 Originale, 750 Kopien und Vergrößerungen zu sehen, darunter 220 Objekte wie Kostüme, Requisiten, Modelle, 60 Bücher oder Drehbücher, 30 Programme, Zeitungen und Zeitschriften, 80 Szenenbildentwürfe und Dokumente, 20 originale Fotografien und 250 Vergrößerungen.

Für Murnaus Film »Der letzte Mann« wurde erstmals die Kamera vom Stativ gelöst und dem Kameramann vor die Brust gebunden

Im berühmtesten und ältesten Filmstudio Europas entstanden seit 1912 mehr als 3.000 Filme; heute wird dort fürs Fernsehen und sogar für Hollywood produziert. Wo einst Stars wie Marlene Dietrich oder Asta Nielsen ein und aus gingen, reichen sich heute Matt Damon und Jackie Chan die Klinke in die Hand.

Heiße Scheinwerfer, leicht brennbares Zelluloid und Dekorationen machten die frühe Filmerei zu einer hochexplosiven Angelegenheit, so daß die Feuerpolizei die Filmleute drängte, ihre kleinen Ateliers in der Berliner Stadtmitte zu verlassen. Guido Seeber entdeckte in Babelsberg vor den Toren Berlins eine alte stillgelegte Fabrik, wo er mit seiner Firma Bioscop ein geeignetes Domizil fand. 1912 entstand dort der erste Film: „Totentanz“ mit Asta Nielsen. Ein Jahr später erregte der Ostpreuße Paul Wegener mit seinem Streifen „Der Student von Prag“ Aufsehen. Mit seinen Filmen „Der Golem“, „Hans Trutz im Schlaraffenland“ und „Der Rattenfänger von Hameln“ erwarb sich Wegener weltweit einen guten Ruf. Auch als Darsteller, dann alllerdings bei der Ufa, bleibt er Filmfreunden unvergessen. 23 Jahre lang bestimmte die Ufa das Geschehen in Babelsberg. Filme wie „Das Flötenkonzert von Sanssouci“ oder „Die Drei von der Tankstelle“ sind heute längst Legende. Auch die Technik feierte damals erste Triumphe. 1924 wurde für Murnaus „Der letzte Mann“ mit Emil Jannings die Kamera zum ersten Mal vom Stativ gelöst und auf ein Fahrrad oder auch dem Kameramann vor die Brust gebunden. In Hollywood war man so begeistert, daß man seine besten Kameramänner nach Babelsberg in die Lehre schickte.

Vieles erinnert in der Dauerausstellung an die ersten Jahre des Films. Faszinieren dürften Kinofreunde gewiß auch erhalten gebliebene Requisiten wie etwa die Perücke, die Otto Gebühr als Friedrich II. trug, oder die Schulbank, in der Heinz Rühmann als Pfeiffer (mit drei f) die Lehrer zum Wahnsinn und die Zuschauer zu Begeisterungsstürmen trieb. An die Jahre während und nach dem Zweiten Weltkrieg erinnert das Akkordeon, das Carl Raddatz in dem Streifen „Unter den Brücken“ spielte. Helmut Käutner drehte den Film 1944 / 45 mitten im Inferno des Krieges; uraufgeführt wurde er jedoch erst 1946.

Die DEFA löste schließlich die Ufa in Babelsberg ab und war dort 46 Jahre lang zu Hause. Der Filmmonopolist der DDR ist für viele junge Menschen, aber auch für die im Westen Großgewordenen ein nahezu Unbekannter, und so widmet sich der größte Teil der Ausstellung denn auch diesem Abschnitt der Filmgeschichte. Ehemalige Stars der DEFA wie Angelica Domröse, Armin Mueller-Stahl oder Manfred Krug und Winfried Glatzeder sind auch in den alten Ländern schon lange ein Begriff. Aber über all die vielen anderen Darsteller und ihre Filme erfährt man Interessantes im Potsdamer Museum. Wer keine Gelegenheit hat, die Ausstellung zu besuchen, der kann vieles über die Geschichte der legendären Filmfabrik in der bei Henschel herausgekommenen Publikation nachlesen: **Babelsberg – Gesichter einer Filmstadt** (Filmmuseum Potsdam Hrsg., 208 Seiten, 150 sw und farbige Abb., zweisprachig deutsch / englisch, Klappbroschur, 9,90 Euro). Spannende Geschichten zur Geschichte der Studios, die fünf politische Systeme erlebten, lösen sich ab mit Informationen über bekannte und weniger bekannte Filme und ihre Darsteller.

„Filme altern rasant“, schreibt Bärbel Dalichow, Direktorin des Filmmuseums Potsdam, im Vorwort zu dem Buch. „Auch wenn sie einmal Kinoerfolge waren, sind sie eben eher Zeitzeugnisse als ewige Werke. Betrachtet man sie dessen ungeachtet genauer, offenbaren sich manchmal wunderbare Einzelheiten: Regie-, Bild- und Schauspielkunst, technischer Erfindergeist, handwerkliches Können. Viele Produktionen aus Babelsberg sind glücklicherweise vergessen, einige aber eine Neu- oder Wiederentdeckung wert – gerade im Kontext mit der Zeitgeschichte.“

Zum Entdecken laden beide Ausstellungen in Potsdam, aber auch das Buch ein. Und selbst ausgewiesene Kinofans werden das eine oder andere Neue entdecken. Wer weiß schon, daß der erste DDR-Western „Die Spur des Falken“ mit Gojko Mitic in 2.500 Metern Höhe im Kaukasus gedreht wurde? Und der kleine Muck ... aber lesen Sie selbst. **Silke Osman**



Blick in die Ausstellung: *Erinnerungen an Manfred Krug*
Foto: Filmmuseum Potsdam

Vollblutschauspieler

Wolfgang Völz wird 75 Jahre alt

Der in Danzig geborene Schauspieler Wolfgang Völz feiert am 16. August seinen 75. Geburtstag. Der Wahlberliner und Bundesverdienstkreuzträger (1991) hat mit zwei Serienklassikern deutsche TV-Geschichte geschrieben. In „Graf Yoster gibt sich die Ehre“ spielte er den Butler „Johann“ des Titelhelden, in „Raumschiff Orion“ stand er „Orion“-Commander Dietmar Schönherr zur Seite. Der Vollblutschauspieler stand bereits als Kind auf der Bühne, zog der damals „brotlosen“ Kunst jedoch zunächst eine Lehre als Bäcker in Hannover vor. Nach Feierabend sang er im Chor der Bäcker-Innung, dann im Theaterchor.

Völz, der eigentlich Wolfgang Otto Treppengeländer heißt, gab 1950 als Page in Schillers „Don Carlos“ sein Debüt am Landestheater Hannover. Goslar, das Kabarett „Die Litfaßsäule“, die Kammerspiele in Osnabrück und Hannover waren weitere Stationen. Mitte der 50er Jahre gehörte er auch zu den Berliner „Stachelschweinen“. Erste Filmrollen spielte Völz in „Mein Freund der Dieb“, „An jedem Finger zehn“, „Ihre große Prüfung“, „Die Försterbuben“, „Roman einer Siebzehnjährigen“ und „Der Mann im Strom“ (1958). Neben der Synchronarbeit als „Käpt’n Blaubär“ (1999) und als deutsche Stimme von Walter Matthau hat sich Völz auch als Sänger und Autor etabliert. Mit Liedern von Offenbach und Lincke tourte er durch Deutschland. Seine Kinder Rebecca und Benjamin sind in seine Fußstapfen getreten und arbeiten gleichfalls als Schauspieler.
kai-press

Wolfgang Völz: *Als „Käpt’n Blaubär“ auch bei den Kindern beliebt* Foto: Archiv kai-press

Giersch für Gourmets

Rezepte mit Pfiff für Feinschmecker und Freunde ausgesuchter Wildkräuter

Unkraut gibt’s nicht, zumindest nicht für eine große Zahl von Hobbygärtnern, denen sich jetzt auch Profiköche angeschlossen haben. Sie sprechen von Wildkräutern und rupfen die Vogelmiere aus den Beeten und gehen dem Giersch zuleibe. Doch landet beides nicht auf dem Komposthaufen oder in der Biotonne, sondern auf dem Küchentisch. Schließlich kann man diese Wildkräuter hervorragend für delikate Speisen verwenden. Ob Ackerveilchen, Bronzefenchel, Engelwurz, Melde oder Waldmeister – sie alle geben leckeren Rezepten den besonderen Pfiff. Zwei Profis, der eine experimentierfreudiger Koch und Gastronom, der andere begeisterter Gärtner und Wildkräuterspezialist, haben nun gemeinsam ein Buch zusammengestellt, das durch die Fotos von Anne Freidanck auch zu einem Augenschmaus besonderer Güte geworden ist: **Wildkräuter. Natur & Küche, Eßbare Landschaften** von Ralf Hiener und Olaf Schnelle (Walter Hädecke Verlag, Weil der Stadt, 176 Seiten mit 100 Farbfotos, gebunden mit farbigem Schutzumschlag, 22,80 Euro).

Die frischen Ideen der Autoren machen durchaus Lust, die Rezepte sofort selbst auszuprobieren. Wie wär’s denn einmal mit geeister Melonensuppe mit Minze oder Spargel und Tomaten in Gelee mit Pesto von der Vogelmiere? Anschließend gibt’s in Salbei gebratenes Perlhuhn auf Graupenrisotto und Pilzen oder Seezungen-Bärlauchroulade mit Safran und Kartoffeln. Zum Dessert reicht man überbackene Sommerbeeren mit Ringelblumensabayon. Ganz besonders werden auch die modernen Klassiker wie Himmel und Erde mit Spitzwegerich munden oder Spiegelei mit Rahmnesseln. Wichtige Tips zum Umgang mit Kräutern findet man im Anhang, der nicht nur für Köche, sondern auch für Gärtner interessant sein dürfte. Natürlich fehlen die Grundrezepte für Kräuterpesto, Kräutersirup oder Kräuteröl nicht in diesem überraschend vielfältigen Kochbuch.



Köstlich: *Überbackene Sommerbeeren mit Ringelblumensabayon* Foto: Freidanck

Vielfältig und von ausgesuchter Köstlichkeit sind auch die Rezepte, die für eilige Feinschmecker gedacht sind: **Täglich Gourmet** nennt Sarah Lewis ihre Sammlung von 180 Rezepten, die ideal für alle diejenigen sind, die gutes Essen zu schätzen wissen, aber kaum Zeit für eine aufwendige Vorbereitung haben (Neuer Umschau Buchverlag, Neustadt / Weinstraße, 256 Seiten, gebunden 25,60 Euro). Nur 15 Minuten schlägt Lewis an, um Frisches und Raffiniertes aus der modernen Küche zu servieren. Suppen, Snacks und Pasta, Fisch, Fleisch und Vegetarisches gibt es in dieser Küche, die darüber hinaus auch noch fett- und salzarm ist. Genüsse aus aller Welt und für jeden Geschmack, aber auch für jeden Geldbeutel sind da zu finden. Ein Spaß für jeden Hobbykoch. **os**

Wie ich in Potsdam die Konferenz erlebte

Betr.: „Die ‚großen Drei' zerstückeln Deutschland" (Folge 30)

Sie berichten über die Potsdamer Konferenz der Siegermächte 1945. Aber es ist noch nie berichtet worden, wie es der deutschen Bevölkerung beim Einmarsch der russischen Truppen ergangen ist. – Ich habe in diesem Jahr in Potsdam als Flüchtling aus Königsberg gelebt und möchte als Ergänzung zu Ihrem Artikel darüber berichten.

Die Innenstadt von Potsdam wurde von englischen Flugzeugen Mitte April völlig zerstört. 14 Tage nach den Bombenangriffen wurde Potsdam von den Sowjetischen Truppen eingenommen. Wir waren nun von Fliegeralarmen „befreit", hatten aber dafür am Tage und auch in der Nacht ständig Kontrollen von russischen Soldaten, die unsere Wohnungen kontrollierten. Dann wurde uns endlich „Kultur" beigebracht. Wir mußten wöchentlich unsere Straße fegen. Alle Frauen, die keine Kleinkinder hatten, mußten jeden zweiten Tag zum Arbeitseinsatz. Das heißt, sie wurden morgens mit dem Lastwagen abgeholt, mußten Trümmer räumen, am Bahnhof Wildpark Kohlen entladen, russische Kasernen säubern (auch die Toiletten, die viele Russen als Stehklosett benutzten). Und dann wurde meine Mutter zur Säuberung des Cecilienhofes für die Konferenz eingeteilt! – Alle Gegenstände, die die Russen für unwichtig hielten, wurden in einen Bombentrichter geworfen. Irgendetwas mitzunehmen, war streng verboten! – Eine befreundete Nachbarin brachte einen wunderschönen Milchtopf mit dem preußischen Wappen – Berliner Porzellanmanufaktur – heimlich mit! Meine Mutter war ängstlicher und steckte nur ein paar Holzsandalen für mich ein. Dann kam der Befehl, daß aus jedem Haus die Fahnen der vier Siegermächte gehängt werden müßten! Also nähte die Hausgemeinschaft die Fahnen. Am leichtesten war ja die sowjetische Fahne. Diese Fahne übernahm ich freiwillig! Die Hakenkreuzfahne wurde vorgeholt, das weiße Rund mit dem Hakenkreuz abgetrennt. Schon hatte man eine rote Fahne. Die hatte zwar eine dunkle rote Mitte, denn hier hatte die Sonne den Stoff nicht ausgebleicht. Ja und dann kam in eine Ecke Hammer und Sichel in gelb. Mühselig schnitt ich aus einem gelben Stoffrest diese Symbole aus und nähte sie mit der Hand auf die rote Fahne. Als ich meine Arbeit stolz präsentierte, stellte meine Mutter fest, daß Hammer und Sichel verkehrt herum aufgenäht waren! – Wir haben es so gelassen. Wir wohnten zwar in der Nähe von Cecilienhof, aber durch unsere Straße (Gr. Weinmeisterstraße) kamen sowieso keine Delegationen. Unsere Schule – Augusta-Stift in der Albrechtstraße – wurde von den Russen beschlagnahmt. Die Schule bestand aus drei Häusern. Internat, Schule und Krankenstation. Es war also eine sehr großzügige Schulanlage. Hier zog die GPU ein. Die Langhansstraße – alles kleine Einfamilienhäuser – wurde für die Russen geräumt. Ebenso die Gr. Weinmeisterstraße und die Albrechtstraße. Vor unserem Haus wurde ein Schlagbaum errichtet. Unser Haus war also das erste hinter dem Sperrgebiet. Der ganze Bezirk um den Park von Cecilienhof wurde somit von der deutschen Bevölkerung gesäubert. Von der Konferenz selber haben wir nicht viel mitbekommen. Eine Zeitung gab es damals wohl noch nicht, alle Radios waren schon von den Russen requiriert worden. Unser Schulweg in die Innenstadt ging nun über den Pfingstberg, ein Umweg durch Parkanlagen, der aber sehr gefährlich war. Denn nicht nur in Königsberg waren die Frauen Freiwild – auch in Potsdam sind wir oft (mit der Pistole im Nacken) um unser Leben gerannt. Und das habe ich auch noch 1948 erlebt. Dann ging ich nach Hannover und meine Mutter und die drei Geschwister folgten 1949.

Roswitha Kulikowski, Hemmingen



Eine neue Glocke für den Turm: *Eugen Hafke mit den jetzigen Bewohnern seines elterlichen Gutes* Foto: privat

Der Fluch der bösen Taten

Betr.: „Gysi und Lafontaine: Alter Wein in jungen Schläuchen" (Folge 29)

Wir sollten uns daran erinnern, daß die SED-Nachfolgepartei „PDS" zu Beginn der Regierungszeit Schröder tot war. Mausetot sogar. Ihre Anhänger liefen in Scharen davon. Dann kam wie ein Geschenk des Himmels unerwartete Hilfe vom Klassenfreund. Die Sozialdemokraten, unter der Regie des Bundeskanzlers, verrieten ihre eigene leidvolle Geschichte und boten den PDS-Genossen die Hand zur Koalition in Mecklenburg-Vorpommern. Das brachte den Dunkelroten in den neuen Bundesländern einen kaum noch erhofften Auftrieb. Der wiederum eröffnete der SPD die Möglichkeit, dieses arge Spiel zum Entsetzen vieler älterer Mitglieder in Berlin zu wiederholen.

Jetzt wird die SPD vom Fluch der bösen Taten des Kanzlers eingeholt.

Herbert Licht, Berlin

Kapelle in Altkirch hat wieder eine Glocke

Betr.: Heimatverbundenheit

Am 26. Januar 1932 wurde ich in Altkirch im Kreis Heilsberg geboren. Da ich mich meiner Heimat sehr verbunden fühle, habe ich mehrere Fahrten dorthin gemacht. Meine letzte Reise war vom 6. bis 13. Juli dieses Jahres. Der Familie Ferench, die jetzt mein Elterngut schon in der dritten Generation bewirtschaftet, habe ich dabei ein Geschenk mit einem Brief übergeben.

„Als ich das letzte Mal im Sommer 2003 hier war und gesehen habe, wie schön Ihr die kleine Kapelle mit frischen Blumen geschmückt habt, fiel mir auf, daß im Turm noch immer die Glocke fehlt, welche wir in dem unseligen Krieg abgeben mußten. Damals kam ich auf die Idee, bei meinem nächsten Besuch eine neue Glocke mitzubringen. Als vor zwei Monaten feststand, daß ich noch mal kommen würde, habe ich über eBay eine Glocke ersteigert, die ich auch von unserem Pfarrer segnen ließ. Möge sie Euch vor Sturm, Feuer und Krankheit beschützen. Bei uns wurde jeden Mittag den Engeln geläutet. Nehmt sie als guten Willen von dem Vorbesitzer dieses Hofes in guter Hoffnung an, daß nie wieder so ein fürchterlicher Krieg kommt."

Auf der Glocke wurde ein Messingschild mit der Widmung „1350-Dezember 1945 Hafke" angebracht.

Eugen Hafke, Viersen

Bei wem hat Deutschland eine Zukunft?

Betr.: „Gysi und Lafontaine: Alter Wein in jungen Schläuchen" (Folge 29)

Inzwischen ist es Schröder gelungen, den Bundespräsidenten zur Auflösung des Parlaments zu treiben. Wir haben also Neuwahlen vor uns, die wohl auch das Bundesverfassungsgericht nicht verhindern dürfte.

Die Linkspartei bekommt dadurch eine neue Bedeutung, weil sie nicht nur die Überreste der SED sowie westdeutsche Linksextreme und Altkommunisten um sich versammelt, sondern auch viele Bürger, die auf den Erhalt ihres Lebensstandards und der gewohnten sozialen Wohltaten hoffen, was ja nicht so ganz unverständlich ist.

Die neue PDS ist schon zur drittstärksten Kraft geworden, während Schwarz-Gelb erstmals unter 50 Prozent gerutscht ist und auch die SPD verloren hat.

Schröder hat sein krummes Ding mit der gefälschten Vertrauensfrage in Gang gesetzt, um seine persönliche Macht zu erhalten (gerade heute war in den Nachrichten zu hören, daß er als Vizekanzler in einer großen Koalition nicht zur Verfügung stehe, also den ersten Platz oder gar keinen). Darum dürfen wir trotz gegenteiliger Erklärungen wohl davon ausgehen, daß die SPD keine Hemmungen haben dürfte, auch mit der neuen Linkspartei zu koalieren, wie sie das ja noch als PDS schon heute in zwei Bundesländern tut.

Gysi und Lafontaine, zwei Lieblinge des Fernsehens, sind zur Gefahr für die Zukunft unseres Landes geworden. Die CDU unter Merkel überzeugt zu wenig, Stoiber scheint hochgradig nervös und überbeansprucht.

Jeder von uns sollte genau überlegen, bei wem Deutschlands Zukunft noch eine Chance hat.

Christoph Holzer, Bonn

Freundschaft ja, EU-Beitritt nein

Betr.: „Der Schleier fällt" (Folge 30)

Wenn die Europäische Union die Türkei aufnimmt, mit welchem Recht könnten dann andere Staaten, wie Armenien, Georgien und die Ukraine zurückgewiesen werden? Wer die europäische Einigung ernsthaft will, der darf die Identität Europas nicht verletzen. Wir leben in Europa aus einer christlichen Tradition, die unsere Kultur seit Jahrzehnten unauslöschlich geprägt hat und auch morgen noch prägen wird. In der Türkei bekennen sich fast 90 Prozent der Bevölkerung zum Islam. Dort herrscht eine andere Kultur. Derjenige aber schafft Konflikte, der versucht, zwei große historische Kulturen miteinander zu vermischen.

Wie viele zig Milliarden Euro das den deutschen Steuerzahler kosten, wie das die weitere Einwanderung der Türken fördern und wie sehr das die Einigung Europas erschweren wird, ist heute noch nicht abzuschätzen.

Wollen wir wirklich eine EU-Außengrenze bis zum Kaukasus, zum Iran, zum Irak und zu Syrien? Würde die Europäische Union dann nicht in die unlösbare Kurdenfrage hineingezogen und in zahlreiche regionale Konflikte, die in der Türkei heute an der Tagesordnung sind?

Selbstverständlich brauchen wir gute freundschaftliche und wirtschaftliche Beziehungen zur Türkei, nicht aber deren Integration in die Europäische Union.

Gerhard Drechsler, Melsungen

Von den zahlreichen an uns gerichteten Leserbriefen können wir nur wenige, und diese oft nur in sinnwahrend gekürzten Auszügen, veröffentlichen. Die Leserbriefe geben die Meinung der Verfasser wieder, die sich nicht mit der Meinung der Redaktion zu decken braucht. Anonyme oder anonym bleiben wollende Zuschriften werden nicht berück-sichtigt.



Visumstreit

Ungefähr 500 Bewohnern des Königsberger Gebietes, die in die Republik Polen einreisen wollten, wurde ihr Visum an der innerostpreußischen Grenze von polnischen Grenzbeamten annulliert. In den meisten Fällen geschah dieses wegen offenkundiger Diskrepanzen zwischen dem offiziell angegeben Grund der Reise und dem tatsächlichen. So nutzen viele grenznah wohnende Russen die von den polnischen Behörden massenweise ausgestellten Touristenvisa, um in Städten des südlichen Ostpreußens einzukaufen. Am Abend kehren sie wieder nach Hause zurück. Tourismus findet bei solchen Einkaufsfahrten allerdings nicht statt, und so erklärten die Polen die Visa solcher Einkaufstouristen an der Grenze für ungültig.

Wegen der hieraus entstandenen Irritationen haben sich die zuständigen russischen und polnischen Behörden kurzgeschlossen, um einen Ausweg aus dieser unbefriedigenden Situation zu finden. Die russische Seite wies darauf hin, daß sie für Polen sogenannte „Grenzaustausch-Visa“ ausstellt, die breiter ausgelegt werden könnten und den Besuchern mehr Bewegungsfreiheit ermöglichten. Die Polen versprachen Nachbesserungen. Statt ein Touristenvisum zu beantragen, müssen Tagesbesucher nun „andere Reiseziele“ auf dem Visumantrag ankreuzen.

Vorbeugend mahnten die russischen Verhandlungspartner die Polen, schon heute an künftige Regelungen zu denken, wenn Polen dem Schengener Abkommen beigetreten sein wird. Rußland erwartet dann für seine Exklavenbewohner mehrfache, langfristige und vor allem kostenlose Visa. **MRK**

Schienenbus

Für die Bewohner von Gerdauen gibt es eine neue Möglichkeit, nach Insterburg zu fahren – mit dem Schienenbus. Die einfache Fahrt kostet nur 42 Rubel (1,20 Euro) und ist damit wesentlich günstiger als die Fahrt mit dem Linienbus. Der Schienenbus hält in Georgenfelde, Kl. Gnie, Kl. Potauen und einigen weiteren Orten an der einstigen Eisenbahnlinie. Nun können auch Einwohner entfernterer Orte im östlichen Rayon Friedland ihre landwirtschaftlichen Produkte auf dem Markt von Insterburg verkaufen und so ihre bescheidenen Einkommen aufbessern. Bequem wird die Fahrt nach Insterburg auch für diejenigen, die täglich zur Ausbildung oder zur Arbeit dorthin müssen . **JJ**

Besuch aus CR

Der tschechische Botschafter in Warschau hat Allenstein anläßlich eines polnisch-tschechischen Wirtschaftsseminars in der Altstadt einen Besuch abgestattet. Seine Gesprächspartner waren Unternehmer und Geschäftsleute, mit denen er die wirtschaftliche Zusammenarbeit zwischen der Tschechei und dem südlichen Ostpreußen erörterte. Insbesondere interessierten die Tschechen die polnischen Erfahrungen mit der Personenschiffahrt auf Binnenseen, die sich in Tschechien wachsender Beliebtheit erfreut. Daneben waren die tschechischen Gäste an einer Zusammenarbeit auf dem Gebiet des Umweltschutzes interessiert. So kamen nach Allenstein unter anderem auch Repräsentanten von Firmen, die sich mit dem Bau von Kläranlagen befassen. Zum Abschied bekundeten die Gäste aus der Tschechischen Republik (CR), daß sie ihren Besuch schon in Kürze wiederholen wollten, möglicherweise schon Ende dieses Jahres. ■



Spielplatz in Königsbergs neuem Park der deutsch-russischen Freundschaft: *Nach den salbungsvollen Einweihungsworten der Erwachsenen von nah und fern ergriffen jene von ihm Besitz, für die er geschaffen wurde, die Kinder. Pathetisch formuliert, könnte man von einem deutschen Geschenk an Rußlands Zukunft sprechen.*

Fotos (3): Marianne Neuman

Deutsche Jubiläumspräsente

LO beteiligte sich an dem Park der deutsch-russischen Freundschaft

In der schriftlichen Programmübersicht zur russischen dreitägigen 750-Jahrfeier Königsbergs waren es nur zwei kleine Zeilen, für die Kinder im Stadtviertel an der Leutnant-Rotko-Straße (früher Moltkestraße / Oberhaberberg) aber war es eine Sensation. Gemeint ist die Einweihung des Spielplatzes, der die Hauptattraktion des neu gestalteten „Parks der deutsch-russischen Freundschaft“ bildet.

Es war die Idee der Stadtverwaltung, sich von den Partnerstädten als Geschenk zum diesjährigen Stadtjubiläum neu gestaltete Parkanlagen zu wünschen. Diese Idee griffen die vier bundesdeutschen Partnerstädte Rostock, Kiel, Bremerhaven und Berlin-Lichtenberg auf, um einen kleinen Beitrag zur Verbesserung des Stadtbildes zu leisten und gleichzeitig den Kindern in diesem Stadtviertel eine Freude zu bereiten.

In seiner Eröffnungsrede im Beisein des deutschen Generalkonsuls, Dr. Cornelius Sommer, und der russischen Vizebürgermeisterin für internationale Arbeit, Silvia Gourova, sagte der Bremerhavener Oberbürgermeister Jörg Schulz stellvertretend für die vier Partnerstädte: „Es erfüllt uns mit Stolz und Freude, den Kaliningradern diesen Park hier und heute – trotz einiger Schwierigkeiten bei der Realisierung in den vergangenen Monaten – pünktlich zum ‚Tag der Stadt‘ und zur Jubiläumsfeier – offiziell zu übergeben. Wir wünschen allen viel Freude am Genießen dieser kleinen Oase des Erholens und auch Spielens.“



Deutsch-russische Eröffnungszeremonie: *Königsbergs Vizebürgermeisterin Silvia Gourova und Bremerhavens Oberbürgermeister Jörg Schulz durchschneiden gemeinsam das obligatorische Band.*

Auf die zahlreichen Spender und Sponsoren weist am Eingang der Parkanlage ein Schild in russischer Sprache hin. Die Übersetzung aus dem Russischen lautet: „Park der deutsch-russischen Freundschaft als Geschenk zur 750-Jahrfeier von Kaliningrad im Jahre 2005. Gestaltet durch Mittel der Stadtverwaltung Kaliningrad, der Partnerstädte Kiel, Bremerhaven, Berlin-Lichtenberg und Rostock mit Beteiligung weiterer Spender – Landsmannschaft Ostpreußen und Sponsoren von Spielgeräten (Berlin Seilfabrik & Co, Richter Spielgeräte GmbH, ABC-Team Spielgeräte GmbH) und des Bürgers der Stadt Hamburg, Herrn Rohtfos.“ Es ist schon bemerkenswert, mit welcher Genauigkeit hier alle Beteiligten aufgeführt werden. Zu den von deutscher Seite insgesamt aufgewendeten 38.000 Euro hat Rohtfos 13.000 Euro und die Landsmannschaft Ostpreußen 7.500 Euro beigetragen.

Was war denn nun eigentlich das Geschenk der Bundesregierung? Eine Anfrage beim deutschen Generalkonsul, Dr. Cornelius Sommer, ergab, daß Bundeskanzler Gerhard Schröder der neu benannten Kant-Universität einen Gutschein für eine umfangreiche Buchspende zugunsten der „Euro-Fakultät“ überreicht hat.

Marianne Neuman

Nach oder in die Masuren?

Eine klärende Glosse zu der Streitfrage von Herbert Somplatzki

Neulich hörte ich es wieder: „Wir fahren in die Masuren.“ Ich zuckte erschreckt zusammen und dachte: Oh Gott, nicht schon wieder! Denn der, der solches freudig sagte, war ein Herr mittleren Alters von fülliger Gestalt, die man durchaus schon als „XXL“ bezeichnen könnte, was im Modedeutsch ja die Bedeutung von „übervollschlank“ haben soll. Und da außer mir kein Masure in der Nähe war, mußte ich das Schlimmste befürchten. Denn es fahren so viele nette Menschen immer wieder „in die Masuren“, daß ich nicht mehr zählen kann, wie viele im Laufe der letzten Jahre in mich gefahren sind. Ich stehe schon kurz davor zu einer multiplen Persönlichkeit zu mutieren!

So geht man doch nicht mit Minderheiten um! Sind wir eigentlich den Leuten, die so gerne „in die Masuren fahren“, schutzlos ausgeliefert? Mein Gott, wie viele liebenswerte Mitmenschen sind da eigentlich schon „in den Masuren“ verschwunden? Ich habe noch niemals gehört, daß jemand „in die Westfalen“ oder „in die Rheinländer“ gefahren ist oder gar „in die Deutschen“; und in die Engländer, Franzosen oder Amerikaner schon gar nicht. Warum aber immer wieder „in die Masuren?“

Will man uns etwa auf diese Weise psychisch klonen, um im Zuge der allgemeinen demografischen Debatte aus einer winzigen Minderheit eine deutliche Mehrheit zu basteln? Eigentlich ist es sehr schön, daß sich die Menschen anspruchsvolle Ziele suchen, eigentlich ja, nur wenn ich irgendwann mit einem Schild um den Hals herumlaufen muß: „Masure – wegen Überfüllung geschlossen!“, nützt das der Weiterentwicklung der Europäischen Union oder gar der deutsch-polnischen Verständigung?

Mein Vorschlag: Fahren Sie nach Masuren! Es ist wirklich eine wunderschöne Gegend, dieses „Land der dunklen Wälder und kristall'nen Seen“ – noch neulich war ich dort – aber bitte, fahren Sie nicht mehr weiter in uns, wir wären Ihnen dafür äußerst dankbar! ■

Vergiftungen

Ins Krankenhaus von Rastenburg wurden nacheinander vier Personen eingeliefert, die über Bauchschmerzen und Erbrechen klagten. Doch das ist nur die Spitze des Eisberges. Innerhalb von anderthalb Wochen stellten sich bei 60 Rastenburgern klassische Vergiftungssymptome wie Erbrechen, Durchfall und Bauchschmerzen, teilweise gepaart mit Fieber, ein. Das Gesundheitsamt und die Ärzte tappen hinsichtlich der Ursachen im Dunkeln. Anfänglich tippte man auf verunreinigtes Wasser, doch gab das Gesundheitsamt inzwischen bekannt, ihre aus gegebenem Anlaß vorgenommenen Untersuchungen hätten ergäben, daß es im Wasser keine Bakterien gäbe.

Die Pressesprecherin des Woiwodschaftsgesundheitsamtes, Elzbieta Burzynska, wiegelte indessen ab. Die Vergiftungen seien nichts Schlimmes. Solche Fälle kämen im Sommer häufiger vor. Sie tippt auf einen Virus als Krankheitserreger. Das Gesundheitsamt kontrolliere das Wasser ständig und untersuche auch die Milch.

Inzwischen hat Mieczyslaw Aszkielowicz, ermländisch-masurischer Abgeordneter der Partei „Samo-Obrona“ (Selbstverteidigung), in dieser Angelegenheit den Bezirksstaatsanwalt in Allenstein eingeschaltet. Ihm zufolge sind nach Wasserleitungsreparaturen die ordnungsgemäßen Wasserproben durch das städtische Wasserwerk unterblieben. In einem Brief schreibt er, daß er sich über die Äußerungen des Rastenburger Gesundheitsamtes und Kreiskrankenhauses gewundert habe, denen zufolge die Vergiftungen möglicherweise durch ungewaschenes Obst erfolgt seien. Der Abgeordnete warf den zuständigen Stellen fehlende Neutralität in dieser Sache vor, da der kommunale Betrieb vom Rastenburger Bürgermeister und der Frau des örtlichen Staatsanwaltes geleitet wird. ■

Dienstgebäude

Dr. Cornelius Sommer kann erleichtert aufatmen, denn seinem Wunsche nach einem Dienstgebäude für das Generalkonsulat in Königsberg wurde von russischer Seite endlich entsprochen. In einer Pressemeldung der Stadt heißt es kurz: „Die Anfrage der deutschen Seite, ein Generalkonsulat im Gebäude in der Uliza Telemana 14 (Thälmannstraße 14) zu eröffnen, wurde genehmigt.“ Die im Stadtteil Maraunenhof gelegene Villa in der Herzog-Albrecht-Allee muß allerdings erst renoviert und für den Dienstbetrieb – Ausstellung von Visa – entsprechend eingerichtet werden. Ob dies noch vor Ablauf der Dienstzeit von Dr. Cornelius Sommer am 3. Oktober dieses Jahres geschieht, ist allerdings fraglich. **M. N.**



Hat endlich ein Dienstgebäude: *Cornelius Sommer, hier bei der Eröffnung des Parks der deutsch-russischen Freundschaft*

Lewe Landslied und Familienfreunde,

um Familienforschung geht es **Ronny Quaß** aus Esslingen. Sein Ururgroßvater **Richard Julius Otto** Quaß, * 1874 in Klein Lensk bei Soldau, Kreis Neidenburg war der Sohn von Inspektor **August** Quaß und seiner Frau **Pauline**, geborene **Jelinski**. 1873 wurde August Quaß zum Schulzen und Steuerreceptor gewählt. Er muß früh verstorben sein, denn als sein Sohn **Richard** 1894 in Aken / Elbe heiratete, lebte er nicht mehr, seine Frau wohnte damals noch in Klein Lensk. Nach 1900 ist aber kein Quaß mehr in diesem Ort zu finden, über den der Schreiber sich Informationen erbittet. Wer besitzt noch alte Fotos oder Dokumente? Richard Quaß wurde Bergmann, ging also nach „oberwärts“ wie damals so viele Masuren. Ob eine Verwandtschaft zu dem Gutsbesitzer **Julius Quaß** aus Groß Koschlau, dem Wirt **Johann** Quaß aus Klein Lensk und **Dorothea** Quaß geborene **Will** besteht, konnte bisher nicht geklärt werden. Wer hat diese Namen in seiner Familie? Ronny Quaß hofft sehr auf Hinweise. (Ronny Quaß, Im Gehren 24 in 73732 Esslingen.)

Ich freue mich immer, wenn ich positive Antworten auf veröffentlichte Fragen und Wünsche erhalte – ganz besonders erfreut bin ich über einen sehr ausführlichen Bericht von **August Eversmeier**, der auf der Spurensuche nach den Vorfahren seiner Frau war. Was für ihn, den nicht von Flucht und Vertreibung betroffenen Ostwestfalen, eine Selbstverständlichkeit ist – eine erfolgreiche Familienforschung betreiben zu können –, gilt nicht für seine ostpreußische Frau. Herr Eversmeier nahm sich der Sache an und betrieb die Spurensuche so systematisch und intensiv, daß sie zu einem vollen Erfolg führte. Jetzt legt er einen ausführlichen Erfahrungsbericht vor, der die einzelnen Stufen akribisch auflistet. Dieser kleine „Wegweiser“ kann sogar mir bei meiner weiteren Arbeit behilflich sein, weil er auf persönlichen Erfahrungen mit konkreten Ergebnissen beruht, von denen ich sonst leider trotz positiver Ergebnisse viel zu wenig mitgeteilt bekomme – wenn überhaupt! Dafür danke ich Herrn Eversmeier besonders, aber auch dafür, daß er unsere Zeitung mit der „Ostpreußischen Familie“ als Informationsquelle an die vorderste Stelle setzt. Leider kann ich hier nur einige Passagen aus dem ausgezeichneten Bericht bringen, aber sie werden helfen, anderen Landsleuten Mut zu machen.

Nach zwei Besuchsreisen in die Heimat seiner Frau beschloß Herr Eversmeier, im Sommer 2003 auf Spurensuche nach den Großeltern seiner Frau zu gehen, spät, aber noch nicht zu spät. Heute ist er am Ziel seiner Suche angelangt und hat mehr als erwartet gefunden: so alle Geburts-, Heirats- und Sterbedaten, den kirchlichen Heiratseintrag aus dem Jahre 1915, den Taufeintrag zum zweiten Kind, eine amtliche Mitteilung über die wegen Erkrankung notwendige Vertretungsregelung als Gendarm 1936 und weitere dokumentarische Belege. Drei Vorfahren der ostpreußischen Linie sind aus dem Dunkel des Vergangenen getreten. Das Familiengeschehen in den Kreisen Gumbinnen, Angerapp und Treuburg ist bis zur Großelterngeneration aufgeklärt. Die Wege dahin waren manchmal verschlungen, führten auch in Sackgassen. Wichtig wurden für ihn die noch lebenden Zeitzeugen, wie er schreibt:

„Da als Kriegsfolge viele Dokumente verlorengegangen sind, ist die Kontaktaufnahme zu möglichen Zeitzeugen eine große Hoffnung für die Spurensuche. Bei meiner war sie ein sehr belebendes Element. Ich habe erlebt, daß alle Ostpreußen / Heimatvertriebenen sehr hilfsbereit sind und Hinweise zu anderen möglichen Zeitzeugen gaben. Außer den Eindrücken aus ihren Erzählungen mit Zeitkolorit verdanke ich ihnen durch Fotos wichtige Erkenntnisse. Bei mir führte die Spurensuche auch zwangsläufig zu einer vertieften Beschäftigung mit deutscher, speziell ostdeutscher Geschichte. Ein Dank geht an die vielen Gumbinner, Angerapper und Treuburger, welche mir zu helfen versuchten und insgesamt auch weiterhalfen.“

Und ich danke Herrn Eversmeier für seine so ausführlich und sachlich beschriebene Vorgehensweise, die für mich auch wichtige Erkenntnisse enthält.

Nachdem ich des öfteren in unserer Kolumne das Ostpreußische Güterverzeichnis erwähnt hatte, bat mich nun **Gertrud Reich** aus München, ihr aus diesem Buch einige Angaben über Neu-Posmahlen und Seeben, Kreis Pr. Eylau zu kopieren. Das hat aber wenig Sinn, denn Neu-Posmahlen war ein großes Vorwerk von Wogau und wird nicht gesondert aufgeführt. Vielleicht können aber ehemalige Bewohner von Posmahlen und dem größeren Seeben, das immerhin über 500 Einwohner hatte, etwas über die Heimat ihrer Eltern sagen. Denn Frau Reich ist eine geborene **Seddig**, ihr Großvater **Karl Ludwig** Seddig war Kämmerer auf Neu-Posmahlen, das der Familie **von Kalkstein** gehörte, ihr gleichnamiger Vater wurde dort 1893 geboren. Ihre Mutter **Berta Maria Seddig** geborene **Nagorr**, * 1894, stammte aus Seeben. Beide Orte gehörten

Die ostpreußische Familie

zum Kirchspiel Dollstädt. (Gertrud Reich, Bauernfeindstraße 7, C 706, in 80939 München, Telefon 0 89 / 33 73 01.)

Ein Foto kann manchmal so viele Erinnerungen auslösen und die Vergangenheit lebendig werden lassen. So erging es **Charlotte Fiebig** aus Freden, als sie das Bild von der Königsberger Lutherkirche auf unserer „Familienseite“ sah: „Ich war hocherfreut, denn mein Großvater **Gustav Sprengel** war dort Küster und verbrachte viele Stunden in der Kirche, da diese täglich für Besucher geöffnet war“, schreibt Frau Fiebig. Als sie noch eine kleine Margell war und Charlotte Sprengel hieß, hat sie ihre Großeltern in der Großen Sandgasse oft besucht, und wenn der Opa nicht da war, hieß es: „Na, wo soll er denn schon sein?“ Natürlich in der Kirche! Und da saß er auf einem Stuhl vor der Kirchentüre und wartete auf Besucher oder führte sie durch das Gotteshaus. „Da sind Erinnerungen wach geworden, an die ich mit Freuden denke!“ Die weiteren Erinnerungen an den Großvater sind dann nicht mehr so unbeschwert, denn nach dem Tod der Großmutter nahm sein ältester Sohn ihn zu sich in sein Juditter Haus. Der Großvater kam nicht mehr rechtzeitig aus dem Königsberger Kessel heraus, er wurde vor der Haustüre von den Russen erschossen. Seine Schwiegertochter begrub ihn im eigenen Garten. Sie wurde 1948 ausgewiesen und fand ihren Mann im Westen wieder. So kann ein Foto fast vergessene Schicksalsfäden wieder aufrollen lassen.

Auch Frau **Stahl** aus Meppen hat sich über das große Bild von der Lutherkirche gefreut und sofort in der Redaktion angerufen. Sie wurde in der Kirche am Viehmarkt getauft und sollte 1945 auch dort eingesegnet werden. Im Advent 1944 baten die Konfirmanden ihren Pfarrer, wegen der kritischen Lage schon Weihnachten konfirmiert zu werden, aber er lehnte diese Bitte ab. Und dann kam das bittere Ende und damit gab es keine Konfirmation in der Taufkirche. Die schöne, alte Postkarte von der Lutherkirche übersandte uns übrigens **Margarete Schulze** aus Ueldingen-Mühlh. Sie hat das Original wieder zurückbekommen zusammen mit der Erfüllung ihres an mich gestellten Wunsches: der leihweisen Überlassung von Johanna Wolffs „Hanneken“, das ich einmal als Kopie aus dem Leserkreis zugesandt bekam und sorgfältig hüte.

Im vergangenen November brachte ich sehr ausführlich die Familiengeschichte von **Frank Marquardt**, und nun übersandte er mir diese erfreulich erweitert und eingehend aufgelistet zu – mit weiteren Fragen, die sich aus den neuen Erkenntnissen ergeben. Aber das ist auch wieder ein ganzer Pungel voll. Kommen wir auf die Kernpunkte! Die Marquardts stammen aus Königsberg, Urgroßmutter **Amalie** war eine geborene **Rosenbaum**. Diese Familie besaß eine Gastwirtschaft mit Kolonialwarenhandlung auf dem Sackheim. (Wilhelm Matull erwähnt sie in seinem Buch „Liebes, altes Königsberg“) Urgroßvater **Adolf Rudolf Marquardt** hatte mit seiner Frau **Betti** geborene **Gritto** aus Florentinenhof vier Töchter, die jüngste **Betti Luzie** ist die Großmutter von Frank Marquardt. Die ältesten Töchter wurden noch auf dem Haberberg geboren, Betti in der Kaplanstraße 6, wohin die Familie Marquardt spätestens 1916 zog. Die Mädchen sollen in der Gastwirtschaft Rosenbaum beim Bedienen geholfen haben. Der Vater war Gleisschlosser, später Vorschlosser, er könnte beim Bau der Samlandbahn mitgewirkt haben. Diese so kurz wie möglich gehaltenen Angaben waren nötig, um die vielen Fragen von Frank Marquardt verständlich zu machen:

1) Kann sich noch jemand an die Familie Marquardt aus der Kaplanstraße 6a beziehungsweise 3/4 erinnern? Gibt es Fotos von der Kaplanstraße? Zu welcher Kirche gehörte sie?

2) Wer erinnert sich noch an die Gastwirtschaft Rosenbaum auf dem Sackheim? Auch hier sind Fotos erwünscht.

3) Gesucht werden Unterlagen über den Bau der Samlandbahn und anderer Strecken aus der Zeit um 1900.

4) Wer kann etwas über das neun Kilometer westlich von Königsberg an der Pregelmündung gelegene Vorwerk Florentinenhof berichten?

5. Gesucht werden folgende Königsberger Bewohner oder deren Nachkommen: **E. Rosenbaum**, **Amalie** Rosenbaum, (Samitter Allee 237), **Marie** Rosenbaum (Sackheim 16/17), **Martha** (Freystraße 27) und **Amalie Marquardt** (Nachtigallenstieg 10).

So, lieber Herr Marquardt, das wäre es. Ihre anderen Fragen muß ich direkt beantworten. Für diese hoffe ich auf Zuschriften aus unserem Leserkreis. (Frank Marquardt, Grüntal 4 in 24398 Dörphof, Telefon 0 46 44 / 97 32 00.)

Eure

Ruth Geede

Ruth Geede

NOTIERT

„Förderung von Unternehmen entlang der Grenze“ lautet der Titel eines derzeit laufenden Projektes, dessen Hauptziel es laut Lycks Vizelandrat Jaroslaw Franczuk ist, Netzwerke zwischen den Kommunalbehörden, Handels-Organisationen und Unternehmen der Kreise Lyck und Angerapp zu schaffen. Hierfür erhielten sowohl das Landratsamt Lyck als auch die Stadtverwaltung Angerapp Gelder von der Europäischen Union. Im Rahmen dieses Projektes werden Unternehmer und Kommunalpolitiker beider Regionen im Oktober in der Organisation auswärtiger Geldgeber für die Unternehmensentwicklung geschult. Vorgesehen ist ein Wirtschaftsforum, auf dem jede Organisation ihre Angebote zur Förderung des Handels und jeder Unternehmer seinen Betrieb vorstellen kann. Ferner wird ein Wirtschaftsrat berufen, der für beide Seiten zuständig ist, und ein gemeinsamer Prospekt in polnischer, russischer und englischer Sprache herausgegeben, der die Investitionen in beide Regionen fördern soll. Geplant ist auch ein grenzüberschreitender elektronischer Katalog, der den Kunden das Auffinden von Firmen verschiedener Branchen erleichtern soll. Der Zugang zu diesem Katalog wird über die Internet-Seite des Kreises Lyck erfolgen. ■

Die Woiwodschaft Ermland und Masuren hat aus der Mittelreserve des polnischen Infrastrukturministeriums mehr als eine Million Zloty (rund 245.000 Euro) für die Straßenerneuerung erhalten. Dieses Geld reicht für die Realisierung von zwei der beantragten drei Maßnahmen. So beginnt in diesem Jahr die Erneuerung zweier Woiwodschaftsstraßen, der Nummer 656 von Eisermühl im Kreis Lötzen über Neuhoff nach Lyck und der Nummer 507 von Braunsberg über Wormditt nach Guttstadt. Im diesjährigen Haushaltsplan der Generaldirektion für Straßen und Autobahnen sind für die Arbeiten im südlichen Ostpreußen eine halbe Milliarde Zloty (gut 122 Millionen Euro) eingeplant. Die Pläne der Regierung sehen den Beginn der Arbeiten an der Umgehung von Spielberg im Kreis Allenstein auf der Staatsstraße Nummer 51, der Umgehung Goldap auf der Nummer 65 und der Umgehung von Treuburg vor. Nach einem Gutachten ist im südlichen Ostpreußen ein Drittel aller Straßen in einem schlechten oder unbefriedigenden Zustand. ■

Entweder freie Durchfahrt durch das Pillauer Tief oder sie bauen alternativ einen Kanal durch den von ihnen verwalteten Teil der Frischen Nehrung. Vor diese Wahl stellten die Polen die russische Delegation in dem in Elbing tagenden Rat für regionale Zusammenarbeit zwischen der Republik Polen und dem Königsberger Gebiet. Hintergrund ist die von den Russen praktizierte Begrenzung der Fahrten der polnischen und anderer Schiffe durch das Pillauer Tief. Königsbergs Gebietsgouverneur Wladimir Jegorow beteuert zwar, daß diese Begrenzung keinen politischen Grund habe, sondern der Umwelt zuliebe geschehe, doch die Polen sind mißtrauisch. Sie möchten endlich eine Antwort auf ihren diesbezüglichen Vertragsentwurf, den sie der russischen Seite letzten Dezember hatten zugehen lassen. Trotz dieser Ungeduld gibt sich jedoch der Unterstaatssekretär im polnischen Innenministerium Pawel Dakowski, der als Co-Vorsitzender im Rat fungiert, optimistisch. So gab er der Hoffnung Ausdruck, daß es in dieser für die am Frischen Haff liegenden Gemeinden so wichtigen Angelegenheit doch noch zu einer Verständigung kommt. ■

Wir gratulieren...

ZUM 102. GEBURTSTAG

Igogeit, Johannes, aus Grenzheide, Kreis Schloßberg, jetzt Hamburger Straße 21, 23619 Hamberge, am 17. August

ZUM 100. GEBURTSTAG

Koziullo, Tabea, geb. Weisbrot, aus Widminnen, Kreis Lötzen, jetzt Schluchseestraße 45, 78054 Schwenningen, am 21. August

ZUM 99. GEBURTSTAG

Wilke, Ernst Otto, aus Illowim Ortelsburg, Kreis Neidenburg, und Puppen, Kreis Ortelsburg, jetzt Baltrumstraße 5, 45665 Recklinghausen, am 15. August

ZUM 97. GEBURTSTAG

Grabosch, Hedwig, geb. Bollin, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Hauptstraße 17, 79295 Sulzbach/Baden, am 17. August

Meinert, Else, aus Pillau, Haffstraße 3, jetzt Seniorenheim Rosenhof, Isfeldstraße 30, 22589 Hamburg, am 5. August

Melzer, Hermann, aus Wolitta, Kreis Heiligenbeil, jetzt Auf dem Beginenlande 13, 28277 Bremen, am 20. August

Modzel, Wilhelmine, geb. Klask, aus Windau, Kreis Neidenburg, jetzt Kopernikusstraße 2, 59329 Wadersloh, am 16. August

Tanski, Wilhelm, aus Fürstenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt St. Johannis-Platz, 25569 Kremperheide, am 16. August

ZUM 96. GEBURTSTAG

Jopp, Martha, aus Plötzendorf, Kreis Lyck, jetzt Lötzener Straße 14, 49610 Quakenbrück, am 15. August

Pawelzik, Marie, geb. Chmielewski, aus Finsterdamerau, Kreis Ortelsburg, jetzt Tilsiter Straße 12, 45891 Gelsenkirchen, am 17. August

Podufal, Max, aus Schwiddern, Kreis Treuburg, jetzt Dresdner Straße 5, 23611 Sereetz, am 7. August

ZUM 95. GEBURTSTAG

Kretschmann, Bruno, aus Heiligenbeil, Dietrich-Eckert-Straße 29, jetzt Senioren-Residenz, Grammertstorf'scher Hof, Oberdorf 8, 24235 Laboe, am 19. August

Küy, Rita, geb. Schöber, aus Groß Schiemanen, Kreis Ortelsburg, jetzt An der Schleppenburg 66, 49186 Bad Iburg, am 20. August

Laudin, Erna, aus Rotbach, Kreis Lyck, jetzt Jahnstraße 29, 58849 Herscheid, am 15. August

ZUM 94. GEBURTSTAG

Jorzik, Auguste, geb. Olschewski, aus Scharfenrade, Kreis Lyck, jetzt Moorhauser Landstraße 3b, 28865 Lilienthal, am 17. August

Kluger, Ursula, geb. Wittschirk, aus Lyck, Königin-Luisen-Platz 14, jetzt Troppauer Straße 9, 35396 Gießen, am 21. August

Napierski, Anna, geb. Kowalsky, aus Königsberg-Metgethen, Hindenburgweg 14, jetzt Bergische Straße 15, 51766 Engelskirchen, am 15. August

ZUM 93. GEBURTSTAG

Hoppe, Ida, geb. Sdrewka, aus Zollernhöhe, Kreis Sensburg, und Königsberg, jetzt Pfarrstraße 2, 33813 Oerlinghausen, am 9. August

Serowy, Louise, aus Schwalgenort, Kreis Treuburg, jetzt Königsberger Straße 2, 49163 Bohmte, am 21. August

Sowa, Käthe, geb. Poburski, aus Heinrichsdorf, Kreis Neidenburg, jetzt Malvenweg 9, 89233 Neu-Ulm, am 20. August

ZUM 92. GEBURTSTAG

Bsdurreck, Selma, geb. Klingenberg, aus Heldenfelde-Romotten, Kreis Lyck, jetzt Basdahler Straße 2, 28239 Bremen, am 15. August

Curioni, Ernst, aus Treuburg, jetzt Mittelstraße 7, 41836 Hückelhoven, am 16. August

Eske, Erna, aus Kleinpreußenwald, Kreis Gumbinnen, jetzt Mühlenweg 21, 46519 Alpen-Böninghardt, am 16. August

Gliesch, Erna, geb. Ehrlich, aus Ortelsburg, jetzt Hoisdorfer Landstraße, 22927 Großhansdorf, am 15. August

Grigo, Martha, geb. Domaß, aus Bunhausen, Kreis Lyck, jetzt Wallheckenstraße 28, 46325 Borken, am 20. August

Iwanowski, Erich, aus Giersfelde, Kreis Lyck, jetzt Alfred-Nobel-Straße 59, 42651 Solingen, am 19. August

Maczeyzik, Erna, geb. Gerths, aus Heldenfelde, Kreis Lyck, jetzt Milow 19, 17337 Uckerland, am 17. August

Ofzarzik, Minna, aus Stosnau, Kreis Treuburg, jetzt Dorotheenstraße 17, 44137 Dortmund, am 17. August

Paul, Ruth, geb. Bossmann, aus Ortelsburg, jetzt Hülsstraße 66, 45772 Marl, am 21. August

Volkwein, Ruth, geb. Funck, aus Kreis Elchniederung, jetzt Berliner Platz 2, 34587 Felsberg, am 15. August

ZUM 91. GEBURTSTAG

Brohl, Karl, aus Lötzen, jetzt Blankenburger Straße 24, 47259 Duisburg, am 16. August

Fidorra, Frieda, geb. Roßmannek, aus Fürstenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Fischbeker Weg 31 (Biesalski), 22941 Bargteheide, am 21. August

Flath, Ilse, geb. Geelhaar, aus Lötzen, jetzt Kiefernweg 2, 21423 Winsen/Luhe, am 21. August

Kaiser, Gerda, geb. Kaiser, aus Kukers, Kreis Wehlau, jetzt Metjengerdesweg 2, 26215 Wiefelstede, am 20. August

Lackner, Gerda, aus Lyck, jetzt Goethestraße 11 a, Senioren-Wohnsitz, Humboldthöhe, 56179 Vallendar, am 21. August

Schwemer, Otto, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Gumse 29, 29451 Dannenberg, am 20. August

ZUM 90. GEBURTSTAG

Henke, Erna, geb. Link, verw. Radtke, aus Orlau, Kreis Neidenburg, jetzt Landweg 4, 25541 Brunsbüttel, am 16. August

Hermann, Gertrud, geb. Meier, aus Gerswalde, Kreis Mohrungen, jetzt Meisenweg 27, 23843 Bad Oldesloe, am 3. August

Kleist, Helga, aus Radnicken, Kreis Samland, jetzt Am Stadtwald 41, 57072 Siegen, am 16. August

Kosidowski, Martha, geb. Lask, aus Schlasken, Kreis Lyck, jetzt Marie-Juchacz-Straße 11 a, 49565 Bramsche, am 16. August

Redinger, Gertraud, geb. Pilzuhn, aus Martinshagen, Kreis Lötzen, jetzt Humboldtstraße 121, 51145 Köln, am 19. August

Sprang, Helmut, aus Allenstein, Bahnhofshotel, jetzt Langsdorffstraße 4, 61231 Bad Nauheim, am 17. August

Tempel, Fritz, aus Königsberg, Stägemannstraße 39, jetzt Telemannstraße 2, 48147 Münster, am 10. August

ZUM 85. GEBURTSTAG

Badorrek, Elfriede, aus Fröhlichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Schlecker Weg 17, 47669 Wachtendonk, am 19. August

Brosch, Margarete, geb. Bodenbinder, aus Kassuben, Kreis Ebenrode, jetzt Jakobsenweg 30, 13509 Berlin, am 18. August

Falinski, Karl, aus Pilgramsdorf, Kreis Neidenburg, jetzt Ernst-Köhring-Straße 9 A, 29439 Lüchow, am 15. August

Gayk, Gustav, aus Klein Jerutten, Kreis Ortelsburg, jetzt Rottalheimweg 6, 96099 Ruhstorf a. d. Rott, am 18. August

Gerlach, Hubertus, aus Klingenberg, Kreis Bartenstein, jetzt Erlanger Straße 34, 40597 Düsseldorf (Benrath)

Groneberg, Else, geb. Bartsch, aus Kortmedien, Kreis Wehlau, jetzt Mühlenstraße 61, 27367 Ahausen, am 16. August

Kaiser, Erna, geb. Schulz, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Hinterprediger, 78628 Rottweil, am 7. August

Kalleß, Gertrud, aus Schackwiese, Kreis Elchniederung, jetzt Kulenkampffallee 55, 28213 Bremen, am 18. August

Kraft, Hans, aus Mostolten, Kreis Lyck, jetzt Dr.-Wilhelm-Külz-Straße 33, 01896 Pulsnitz, am 19. August

Lankhorst, Frieda, geb. Hagenbach, aus Klein Engelau, Kreis Wehlau, jetzt Hauptstraße 49, 49828 Neuenhaus, am 15. August

Lork, Heinz, aus Neuhof, Kreis Neidenburg, jetzt Hachstiege 36, 48565 Steinfurt, am 21. August

Manfrahs, Josef, aus Heilsberg, jetzt H.-Seidel-Straße 38, 18209 Bad Doberan, am 21. August

Mikolitsch, Erna, geb. Babion, aus Gobienen, Kreis Elchniederung, jetzt Hauptstraße 14, 88456 Ingoldingen, am 16. August

Nelson, Hans-Ulrich, aus Wehlau, Augker Straße, jetzt Hampsteadstraße 23c, 14167 Berlin, am 20. August

Rieck, Heinz, aus Treuburg, jetzt Haßleyer Straße 39, 58093 Hagen, am 16. August

Sawatzki, Walter, aus Seebrücken, Kreis Lyck, jetzt 4560. Weymouth Rd., Medina / Ohio 44256, USA, am 19. August

Sossong, Erna, geb. Usko, aus Lindenfließ, Kreis Lyck, jetzt Zedernstraße 1, 68542 Heddesheim, am 21. August

Schurat, Alfred, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Max-Planck-Straße 21, 72116 Mössingen, am 19. August

Seidler, Hildegard, geb. Krawelitzki, aus Klein Rauschen, Kreis Lyck, jetzt Prenzlauer Allee 42, 17268 Templin, am 18. August

Ueberschär, Anneliese, geb. Sauff, aus Magotten, Kreis Wehlau, jetzt Feldstraße 118 D, 22880 Wedel, am 21. August

Zöller, Annemarie, geb. Orlowski, aus Lyck, Memeler Weg 4, jetzt Ringstraße 50, 97753 Karlstadt, am 16. August

ZUM 80. GEBURTSTAG

Böhm, Helga, geb. Altrock, aus Tapiau, Königsberger Straße, Kreis Wehlau, jetzt Berliner Ring 47, 35576 Wetzlar, am 19. August

Borkowski, Erich, aus Münchenfelde, Kreis Lötzen, jetzt Pl 11-511 Rydzewo/Paprotki, am 16. August

Brehmer, Adelheid, geb. Dwojakowski, aus Deutscheck, Kreis Treuburg, jetzt Meisenbusch 22, 14532 Kleinmachnow, am 16. August

Brozio, Otto, aus Stettenbach, Kreis Lyck, jetzt Bismarckstraße 9c, 37581 Bad Gandersheim, am 17. August

Cub, Siegfried, aus Milussen, Kreis Lyck, jetzt Weserstraße 26, 32469 Petershagen, am 16. August

Daeck, Elfriede, geb. Meißner, aus Gerswalde, Kreis Mohrungen, jetzt Holtenerstraße 69, 46539 Dinslaken, am 9. August

Dedjurdies, Werner, aus Kleinpreußenbruch, Kreis Gumbinnen, jetzt Holmes Rd., Morwell 3840, Australia

Fischer, Hans, aus Dippelsee, Kreis Lyck, jetzt Viscardistraße 13, 82256 Fürstenfeldbruck, am 18. August

Giese, Walter, aus Puppen, Kreis Ortelsburg, jetzt Am Schönberg 17, 23744 Schönwalde, am 17. August

Gottuck, Günter, aus Treuburg, Goldaper 33, jetzt Olgastraße 28, 73728 Esslingen, am 17. August

Hohendorf, Helmut, aus Schwentainen, Kreis Treuburg, jetzt Steingadener Straße 11, 82362 Weilheim/Obb., am 21. August

Jäkel, Inge, geb. Fest, aus Heiligenbeil, jetzt Gutenbergstraße 2, 31303 Burgdorf, am 20. August

Jänicke, Erika, geb. Schulz, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Ampfurther Weg 13, 39398 Peseckendorf, am 19. August

Jelinski, Paul, aus Dippelsee, Kreis Lyck, jetzt Dachelhofer Straße 147, 92421 Schwandorf, am 20. August

Joswig, Werner, aus Mostolten, Kreis Lyck, jetzt Eberhard-Wildermuth-Straße 13, 44628 Herne, am 21. August

Kalinowski, Kurt, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Holunderweg 4, 40764 Langenfeld, am 16. August

Kalisch, Gerhard, aus Wappendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Grünberger Weg 2, 38518 Gifhorn, am 17. August

Kraft, Frieda, geb. Schedlitzki, aus Markgrafsfelde, Kreis Treuburg, jetzt Molinerweg 33, 12353 Berlin, am 15. August

Krauser, Gerda, geb. Bessel, aus Bieberswalde, Kreis Wehlau, jetzt Gartenstraße 3, 36119 Neuhof, am 18. August

Majonek, Hildegard, aus Schönhorst, Kreis Lyck, jetzt Breslauer Straße 7, 23569 Lübeck, am 18. August

Mallien, Gertrud, geb. Link, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Am Marienplatz 4, 21680 Stade, am 13. August

Masurath, Walter, aus Bolzfelde, Kreis Elchniederung, jetzt Maikammer 40, 42489 Wülfrath, am 17. August

Mau, Charlotte, aus Burgkampen, Kreis Ebenrode, jetzt Julius-Vosseler-Straße 51, 22527 Hamburg, am 16. August

Milpacher, Hildegard, aus Aulacken, Kreis Lyck, jetzt Rübezahlweg 6, 44339 Dortmund, am 20. August

Mros, Gertrud-Herta, geb. Brinkmann, aus Grüneberg, Kreis Elchniederung, jetzt Robert-Schumann-Weg 16 A, 21509 Glinde, am 21. August

Nayda, Willy, aus Ortelsburg, jetzt An den Flachsgruben 11, 41179 Mönchengladbach, am 16. August

Oster, Erna, geb. Schwarz, aus Goldensee, Kreis Lötzen, jetzt Kölner Landstraße 239, 40591 Düsseldorf, am 19. August

Porath, Ruth, geb. Schlaugat, aus Bartken, Kreis Treuburg, jetzt Liliengasse 24, 01067 Dresden, am 21. August

Preuß, Editha, aus Gr. Hanswalde, Kreis Mohrungen, jetzt Triftstraße 62, 14913 Jüterbog, am 16. August

Radzyk, Alfred, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Demmeringstraße 54, 04177 Leipzig, am 15. August

Rama, Eduard, aus Winsken, Kreis Neidenburg, jetzt Thorner Straße 8, 28832 Achim, am 21. August

Scheerer, Else, geb. Wawrzyn, aus Lyck, jetzt Am Hochberg 25, 89584 Lauterbach, am 15. August

Schierholz, Erna, geb. Schwensky, aus Königsberg, jetzt Pension Horn, Haus Kl. Weser 218, Heinrich-Bierbaum-Straße 5, 28199 Bremen

Stracke, Ruth, geb. Krzewski, aus Ortelsburg, jetzt Guderoderweg 14, 34369 Hofgeismar, am 21. August

Stueven, Gertrud, geb. Raeder, aus Bersbrüden, Kreis Ebenrode, jetzt Am Waldbad 6, 27419 Sittensen, am 17. August

Tyschak, Alfons, aus Wappendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Breslauer Straße 6, 59174 Kamen, am 21. August

Wentland, Gerd, aus Tapiau, Königsberger Straße, Kreis Wehlau, jetzt Hülsmannsfeld 18, 45770 Marl, am 19. August

ZUR DIAMANTENEN HOCHZEIT

Wulf, Kurt, aus Königsberg, Insel Venedig 5, und Frau Ingeborg, geb. Magnussen, aus Bordelum/Nordfriesland, jetzt Chapeaurougeweg 22, 20535 Hamburg, am 18. August

ZUR GOLDENEN HOCHZEIT

Bartschies, Heinz, aus Lyck, Steinstraße 2, und Frau Ingeburg, geb. Padberg aus Hindenburg/OS, jetzt Arnswaldtstr. 29, 30159 Hannover, am 20. August

Laskowski, Manfred, und Frau Eva, geb. Podufal, aus Kelchendorf, Kreis Lyck, jetzt Tente 35, 42929 Wermelskirchen, am 6. August

Osterdyk, Günter, und Frau Helga, geb. Krämer, aus Sillginnen, Kreis Gerdauen, jetzt Dechant-Bens-Straße 23, 46509 Xanten-Lüttingen, am 19. August ■

HÖRFUNK UND FERNSEHEN

Sonnabend, 13. August, 20.15 Uhr, Phoenix: Leben auf dem Todesstreifen – 40 Jahre deutsch-deutsche Grenze.

Sonntag, 14. August, 9.20 Uhr, WDR 5: Alte und Neue Heimat.

Dienstag, 16. August, 22.05 Uhr, MDR: Damals in der DDR – Aufbruch in Trümmern.

Dienstag, 16. August, 22.40 Uhr, XXP: Ermittlungsakte Buchenwald – Reportage über die Naziverbrechen und die Rolle der „Roten Kapos" im KZ.

Donnerstag, 18. August, 16.15 Uhr, ARD: Der Papst in Deutschland.

Sonntag, 21. August, 9.20 Uhr, WDR 5: Alte und Neue Heimat.

Preußische Allgemeine Zeitung

WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND
DAS OSTPREUSSENBLATT

Chefredakteur:
Hans-Jürgen Mahlitz
(Verantwortlich f. d. redaktionellen Teil)

Chef vom Dienst, Leserbriefe, Bücher: Rebecca Bellano; **Politik, Panorama, Preußen/Berlin:** Hans Heckel; **Kultur, Unterhaltung, Leben heute:** Silke Osman; **Geschichte, Landeskunde, Ostpreußen heute:** Dr. Manuel Ruoff; **Heimatarbeit, Aktuelles:** S. Florian Möbius; **Ostpreußische Familie:** Ruth Geede.

Freie Mitarbeiter: Wilfried Böhm, Dr. Richard G. Kerschhofer (Wien), Hans-Joachim von Leesen, Jürgen Liminski.

Verantwortlich für den Anzeigenteil: Knut Bantow.

Anschrift für alle: Parkallee 84/86, 20144 Hamburg. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Parkallee 86, 20144 Hamburg. Preußische Allgemeine Zeitung/Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Ab 1. 1. 2003 Bezugspreis Inland 7,55 € monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer, Ausland 9,50 € monatlich, Luftpost 13,20 € monatlich. Abbestellungen sind mit einer Frist von einem Monat zum Quartalsende schriftlich an den Verlag zu richten. Konten: HSH Nordbank, BLZ 210 500 00, Konto-Nr. 192 344 000. Postbank Hamburg, BLZ 200 100 20, Konto-Nr. 84 26-204 (für Vertrieb); Konto-Nr. 907 00-207 (für Anzeigen).

Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 26. Druck: Rautenberg Druck GmbH, 26787 Leer (Ostfriesland). – ISSN 0947-9597.

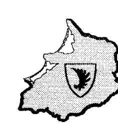
Telefon	(040) 41 40 08-0
Telefon Redaktion	(040) 41 40 08-32
Fax Redaktion	(040) 41 40 08-50
Telefon Anzeigen	(040) 41 40 08-41
Telefon Vertrieb	(040) 41 40 08-42
Fax Anz./Vertrieb	(040) 41 40 08-51

http://www.preussische-allgemeine.de
E-Mail:
redaktion@preussische-allgemeine.de
anzeigen@preussische-allgemeine.de
vertrieb@preussische-allgemeine.de

Landsmannschaft Ostpreußen:
http://www.LM-Ostpreussen.de
Bundesgeschäftsstelle:
info@LM-Ostpreussen.de
Pressestelle:
presse@LM-Ostpreussen.de

Landsmannschaftliche Arbeit Landesgruppen

BUND JUNGES OSTPREUSSEN



Vors.: Jochen Zauner Geschäftsstelle: Parkallee 86, 20144 Hamburg, Tel. (0 40) 41 40 08 24, Fax (0 40) 41 40 08 48, E-Mail: knapstein @lm-ostpreussen.de

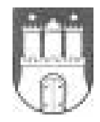
BJO-Bundesverband – Sonnabend, 3. September 2005: Der BJO organisiert eine Exkursion nach Haus Doorn, der Exilresidenz des letzten deutschen Kaisers und preußischen Königs Wilhelm II. in den Niederlanden. Anschließend werden wir einen Abstecher nach Utrecht unternehmen und auch dort auf kaiserliche Spuren treffen. Die vollständige Einladung mit allen Einzelheiten findet Ihr unter http://www.ostpreussen-info.de /bjo/bjotermine_fr.htm. Ort: Haus Doorn, Langbroekerweg 10, 3941 MT Doorn, Niederlande, Zeit: 10.30 Uhr. Es werden Fahrgemeinschaften gebildet. Kontakt über bjo@ostpreussen-info.de oder die Geschäftsstelle.

BJO-West – Sonntag, 4. September 2005: Der BJO nimmt mit einem Infostand am 50. Hauptkreistreffen der Heimatkreisgemeinschaft Johannisburg in den Dortmunder Westfalenhallen teil. Goldsaal und Foyer sind ab 9 Uhr geöffnet. Die Feierstunde beginnt um 11 Uhr. Weitere Informationen unter www.johannisburg.de.vu /Kreisgemeinschaft/Terminkalender/50. Hauptkreistreffen in Dortmund – Freitag, 23. bis Sonntag, 25. September 2005: Die AG Junge Generation im BdV-Landesverband NRW veranstaltet in Düsseldorf eine Tagung zum Thema: „750 Jahre Königsberg“. Referieren werden unter anderem Hans-Günther Parplies (BdV-Vizepräsident), Fritjof Berg (ehemaliger Vorsitzender der Stadtgemeinschaft Königsberg), Ralph Schröder (Wiederaufbauprojekt Kirche Arnau), Dr. Hans-Werner Rautenberg (Historiker) und Lorenz Grimoni (Leiter des Museums Königsberg in Duisburg). Ort: Jugendherberge Düsseldorf, Düsseldorfer Str. 1, 40545 Düsseldorf, Telefon (02 11) 55 73 10. Anmeldung und Information: Bund der Vertriebenen, Bismarkkstraße 90, 40210 Düsseldorf, Telefon (02 11) 35 03 61, Fax 369676, E-Mail: info@bdv-nrw.de, Anmeldefrist: 15. August 2005 – Unter www.Kleines-Ostpreussentreffen .de.vu entsteht zurzeit eine Dokumentation des diesjährigen kleinen Ostpreußentreffens auf Schloß Burg. Weitere Fotos, Berichte und Beiträge sind herzlich willkommen und können gerne ODF-Moderator Werner Schuka, E-Mail: werner@ostdeutsches-forum.net zugeschickt werden. Falls die Materialien nicht elektronisch eingereicht werden können, ist auch ein postalischer Versand an folgende Anschrift möglich: Landsmannschaft Ostpreußen, Landesgruppe Nordrhein-Westfalen, Werstener Dorfstraße 187, 40591 Düsseldorf, Internet: www.ostpreussennrw.de. Eine Dokumentation zum Deutschlandtreffen in Berlin besteht bereits seit einiger Zeit unter www.Deutschlandtreffen-Berlin.de.vu.

Keine Berichte zum Tag der Heimat

Wir bitten um Verständnis, daß aufgrund der Vielzahl der Veranstaltungen zum Tag der Heimat eine Veröffentlichung der Berichte nicht vorgenommen werden kann.

HAMBURG



Vors.: Hartmut Klingbeutel, Kippingstraße 13, 20144 Hamburg, Telefon (0 40) 44 49 93, Mobiltelefon (01 70) 3 10 28 15. Stellvertreter: Walter Bridszuhn, Friedrich-Ebert-Damm 10, 22049 Hamburg, Tel./Fax. (0 40) 6 93 35 20.

LANDESGRUPPE

Sonntag, 21. August, 16 Uhr, Abfahrt zur Dittchenbühne und dortiger Besuch der Freilichttheateraufführung „Heinrich von Plauen“ von Ernst Wiechert. Die Abfahrt erfolgt vom Hauptbahnhof, Kirchenallee. Programm: 18 Uhr mittelalterliches Mahl, 19 Uhr Aufführung, 21.30 Uhr Rückreise. Preis: 30 Euro pro Person (ohne Busfahrt 20 Euro). Anmeldungen an Walter Bridszuhn, Telefon (0 40) 6 93 35 20. – Sonntag, 25. September, 15 Uhr, „Buntes Herbstfest“ im Hamburg-Haus, Doormannsweg 12. Alle Landsleute sind herzlich eingeladen.

HEIMATKREISGRUPPEN

Heiligenbeil – Sonnabend, 17. September, 8.30 Uhr, Tagesfahrt zu den Kohltagen in das Dithmarscherland. Abfahrt 8.30 Uhr Bahnhof Harburg und 9 Uhr ZOB / Hamburg. Die Fahrtkosten betragen 37 Euro alles inklusive. Das Programm besteht aus: Fahrt zur Schleuse Brunsbüttel (mit Führung). Danach Weiterfahrt zum „Kronprinzenkook“, dort gegen 12 Uhr Mittagessen (Kohlrouladen satt). Gegen 14.30 Uhr Besichtigung der Krautfabrik Wesselburen. Anschließend gibt es Kaffee und Kuchen im Restaurant „Zum Landhaus“.

Insterburg – Freitag, 2. September, 14.30 Uhr, findet ein Treffen der Gruppe in der „Postkutsche“, Horner Landstraße 208 statt. Es gibt Berichte über die Ausfahrt zur „Dittchenbühne“ und über die 40-Jahrfeier der Insterburger bei Tomfort.

Memelland – Freitag, 12. August, 8.30 Uhr, Abfahrt vom Dammtorbahnhof nach Rendsburg. Dort erwartet die Gruppe eine Schiffsfahrt auf dem Nord-Ostsee-Kanal, dem Gieselaukanal und der Eider mit der MS Stadt Rendsburg. An Bord wird ein Mittagessen (Pellkartoffeln und Matjes) gereicht, oder bei Zuzahlung von 4,50 Euro ein Seemanns-Labskaus. Gegen 16 Uhr wird die Gruppe an einer Schiffsbegrüßungsanlage erwartet, dort gibt es eine Kaffeepause und Zeit für einen Spaziergang. Gegen 17 Uhr wird die Rückfahrt angetreten. Die Fahrt kostet 43 Euro pro Person. Anfragen und Anmeldungen an Ingeborg Niemeyer, Telefon 6 44 47 25.

Sensburg – Sonntag, 14. August, 15 Uhr, Treffen der Gruppe im Polizeisportheim, Sternschanze 4, 20357 Hamburg. Gäste sind herzlich willkommen.

BEZIRKSGRUPPEN

Billstedt – Jeden 1. Dienstag im Monat, von 15 bis 18 Uhr, trifft sich die Gruppe im Restaurant Bistro, Möllner Landstraße 27, Billstedter Marktplatz im Ärztehaus (Juli/August nicht). Die Gestaltung der Treffen beinhaltet Themen wie: Heimatkunde, Kultur, Singen, Ausflüge, Filmvorführungen und Tagesereignisse. Gäste sind herzlich willkommen.

Hamm – Horn – Sonntag, 11. September 2005, 15 Uhr, Herbstfest in der Altentagesstätte Horn, Am Gojenboom. Anreise U3 Horner Rennbahn, Ausgang Bauerberg/Gojenboom. Für Autofahrer gleich neben dem U-Bahn-Parkplatz Horner Rennbahn. Nach unserer Kaffeetafel mit selbstgebakkenem Kuchen Humor und Tanz mit Peter. Wir erwarten alle Mitglieder und viele Gäste mit guter Laune und bester Gesundheit.

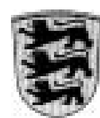
Harburg/Wilhelmsburg – Montag, 29. August, 15 Uhr, Treffen im Gasthaus Waldquelle, Höpenstraße 88, Meckelfeld (mit dem Bus 443 bis Waldquelle). Auf dem Programm stehen Singen und Schabbern über den Sommer, Urlaubsreisen und Erlebnisse.

FRAUENGRUPPEN

Hamburg/Bergedorf – Jeden 4. Freitag im Monat trifft sich die Frauengruppe im Sozialen Zentrum, Ludwig-Rosenberg-Ring 47, direkt am Bahnhof und ZOB. Bei Kaffee und Kuchen wird unter anderem das ostpreußische Kulturgut gepflegt, feiert man Gedenk- und Geburtstage, betreut man die Deutschen Vereine in Ostpreußen und zeigt Dias und Filme. Interessenten können vorbeikommen oder melden sich bei Gisela Harder, Telefon (0 40) 7 37 32 20.

Jahresausflug der Westpreußen am 26. August; Treffpunkt 9.45 Uhr HH-Hauptbahnhof, Kirchenallee (10.15 Harburg), Fahrt nach Lübeck, von dort mit dem Ausflugsschiff zu gemächlicher Fahrt auf dem idyllischen Flüßchen Wakenitz bis zum Ratzeburger See. Dort Mittagessen in einem schön gelegenen Ausflugslokal und danach Spaziergang am See. Rückkehr nach Hamburg zwischen 18 und 19 Uhr. Kosten: Fahrt mit Mittagessen und Schiffstour für Mitglieder 25 Euro, Gäste 30 Euro. Anmeldung bis 15. August erbeten bei Dietmar Neumann, Telefon (04 0) 70 09 27 9. Überweisung des Teilnehmerbetrags: D. Neumann, Spardabank Hamburg, Kto.-Nr.: 96 16 63, BLZ 206 905 00. Bitte Name und Stichwort „Westpreußen-Ausflug“ angeben.

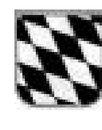
BADEN-WÜRTTEMBERG



Vors.: Uta Lüttich, Feuerbacher Weg 108, 70192 Stuttgart, Telefon und Fax (07 11) 85 40 93, Geschäftsstelle: Haus der Heimat, Schloßstraße 92, 70176 Stuttgart, Telefon und Fax (07 11) 6 33 69 80

Buchen – Kurzurlaub Allgäu, 29. August bis 3. September. Zum ersten Mal startet die Kreisgruppe einen Kurzurlaub für Mitglieder im Allgäu in Pfronten. Neben viel Freizeit werden verschiedene interessante Programmpunkte angeboten, so auch der Besuch des Musicals „Ludwig“, Teil III, in Füssen. Großräumige Appartements bieten eine wunderschöne Aussicht auf das Bergpanorama.

BAYERN



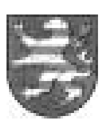
Vors.: Friedrich-Wilhelm Böld, Tel. (08 21) 51 78 26, Fax (08 21) 3 45 14 25, Heilig-Grab-Gasse 3, 86150 Augsburg, E-Mail: info@ low-bayern.de, Internet: www.low-bayern.de

Kempten – 27. August, 15 Uhr, Treffen der Kreisgruppe im Hotel Peterhof, Ecke Salz-, Lindauer Straße.

Ulm / Neu-Ulm – Frauengruppe: Treffen am 18. August, 14.30 Uhr Endhaltestelle Donauhalle, Linie 1, Einkehr im Teutonia-Garten. Ab September sind alle Veranstaltungen der Frauengruppe um 14.30 Uhr in den Ulmer Stuben vorgesehen.

Weißenburg-Gunzenhausen – 26. August bis 3. September; Fahrt des Bezirksverbandes Mittelfranken in das nördliche Ostpreußen (Königsberg, Samland, Kurische Nehrung, Memel)

HESSEN



Vors.: Margot Noll, Am Storksberg 2, 63589 Linsengericht, Telefon (0 60 51) 7 36 69

Frankfurt – Donnerstag, 25. August, 14 Uhr, Plachander-Nachmittag der Kreisgruppe im Haus der Heimat, Porthstraße 10, Frankfurt am Main.

Preußen-Seminar

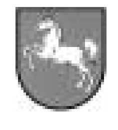
Kiel – Ein Preußen-Seminar veranstaltet die Hermann-Ehlers-Akademie zusammen mit der OMV Schleswig-Holstein am 29. / 30. Oktober. Das altpreußische Verständnis von Staat, von Ordnung sowie von seinen vom Pietismus geprägten Beamten und Institutionen ist heute kaum mehr bekannt. Dies zu beleuchten und staatspolitische Reformen für die Gegenwart zu entwickeln sind Ziele des Seminars. Zum Thema: „Reformen für Deutschland – Preußen als historisches Vorbild“ referieren der Pädagoge Prof. Dr. mult. Kürzdörfer, der Historiker Dr. Wolf Nitschke, Publizist Uwe Greve sowie Oberstleutnant der Reserve Stephan Ehmke. Nähere Informationen erteilt Matthias Rasch, OMV-Geschäftsführer, Sophienblatt 44 – 46, 24114 Kiel, Telefon (04 31) 6 60 99 28, Fax (04 31) 6 60 99 99, E-Mail: rasch@cdu-sh.de

Historisches-Seminar

Hamburg – Unter dem Titel „750 Jahre Königsberg“ führt die Kulturabteilung der Landsmannschaft Ostpreußen vom 7. bis 9. Oktober 2005 im Ostheim in Bad Pyrmont ein historisches Seminar durch. Auf dem Programm stehen unter anderem Vorträge über das Schicksal der Königsberger Archive und Bibliotheken, zum Verkehrswesen in der Pregelmetropole, über das Verhältnis von Agnes Miegel zu ihrer Geburtsstadt, über die liberalen Reformer Johann Jacoby und Eduard v. Simson sowie zur sowjetischen Neubesiedlung nach 1945. Referenten sind unter anderem Ruth Geede, Dr. Wolfgang Klein, Dr. Eckhard Matthes, Dr. Hans-Werner Rautenberg, Dr. Walter T. Rix und Dr. Axel E. Walther. Die Seminargebühr beträgt 75 Euro bei freier Vollverpflegung und Unterbringung im Doppelzimmer. Einzelzimmer stehen nur in beschränktem Umfang zur Verfügung. Anmeldeunterlagen und nähere Informationen bei der Kulturabteilung der Landsmannschaft Ostpreußen, Dr. Sebastian Husen, Parkallee 86, 20144 Hamburg, Telefon (0 40) 41 40 08 28; Fax (0 40) 41 40 08 48; E-Mail: husen@lm-ostpreussen.de

Hanau – Änderung: Kurzfristig mußten wir unseren Veranstaltungsort für unser Sommerfest ändern. Wir treffen uns am Sonnabend, 20. August, im Restaurant Mainblick (Hanauer Rudergesellschaft) um 15.30 Uhr, Am Mainkanal 22. Zu erreichen mit der Buslinie 12, Haltestelle Am Mainkanal. Diesmal also nicht in der Sandelmühle.

NIEDERSACHSEN



Vors.: Dr. Barbara Loeffke, Alter Hessenweg 13, 21335 Lüneburg, Telefon (0 41 31) 4 26 84. Schriftführer und Schatzmeister: Gerhard Schulz, Bahnhofstraße 30 b, 31275 Lehrte, Telefon (0 51 32) 49 20. Bezirksgruppe Lüneburg: Manfred Kirrinnis, Wittinger Straße 122, 29223 Celle, Telefon (0 51 41) 93 17 70. Bezirksgruppe Braunschweig: Fritz Folger, Sommerlust 26, 38118 Braunschweig, Telefon (05 31) 2 50 93 77. Bezirksgruppe Weser-Ems: Otto von Below, Neuen Kamp 22, 49584 Fürstenau, Telefon (0 59 01) 29 68. Bezirksgruppe Hannover: Christine Gawronski, Zilleweg 104, 31303 Burgdorf, Telefon (0 51 36) 43 84

Osnabrück – Donnerstag, 25. August, 15 Uhr, Literaturkreis in der Gaststätte „Bürgerbräu", Blumenhaller Weg 43.

Quakenbrück – In der Jahreshauptversammlung begrüßte die 1. Vorsitzende Lieselotte Ulmer die Mitglieder und Gäste herzlich und war erfreut über das Interesse an dieser Veranstaltung. Ewald Frost berichtete über die Vorstandsarbeit, Begegnungen, Veranstaltungen 2004 und die Fahrt nach Bad Nenndorf zum Museum der Königsbergerin Agnes Miegel. Eine Fahrt in die Vergangenheit und Gegenwart, um ihr Leben und Tun in Gedichten, Balladen und Geschichten wiederzufinden und erinnert zu werden. Vorher erfolgte die Totenehrung. Sie begann mit den Worten „vergeben ja, vergessen nie", deshalb tragen wir die Verantwortung, uns zu erinnern und zu gedenken: „Unser Vergangenes darf nicht in Vergessenheit geraten. Für Millionen Tote, die in den Kriegswirren durch Flucht, Vertreibung, Schändung, Verschleppung, Hunger und schrekkliches Morden und Ertrinken in der Ostsee verstarben, wahrte eine stille Gedenkminute ein ehrendes Angedenken. Stellvertretend für alle 2004 verstorbenen Landsleute aus unseren Reihen der ostpreußischen Landsmannschaft nannte Ewald Frost Irma Oder, die viele Jahre im Vorstand und als Leiterin der Frauengruppe zum Wohle der Heimat mitgedacht und mitgeholfen hat, und Käthe Jost, die Frau unseres langjährigen Vorsitzenden Fredi Jost, die nie aus der Landsmannschaft wegzuziehen war. Nach der Kaffeetafel erfolgte der mit Spannung erwartete Vortrag von Luise Wolfram. Pfarrer Wolfram und seine Frau Luise hatten den Auftrag von der ev. Landeskirche Hannover bekommen, alte Kirchen und Kulturdenkmäler im Königsberger Gebiet wiedererstehen zu lassen. Sie schufen unter manchmal verzweifelten Bemühungen das ev. Kirch- und Gemeindezentrum mit der Auferstehungskirche auf dem Luisenfriedhof in Königsberg auf Erbpacht. Es wurde das Zentrum der überwiegend ev. Rußlanddeutschen, aber es kamen auch Anhänger der orthodoxen Kirche, um sich auszuruhen und sich alles in Freiheit anzuhören. Vier Jahre hat das Pastorenpaar in der Enklave gewohnt und sehr viel gearbeitet. Erreichtes und weniger gut Erlebtes, viele Begegnungen und Beobachtungen im nördlichen Teil Ostpreußens – daran ließ Luise Wolfram uns teilhaben, an ihrem Alltag, in dem die Not erfinderisch macht. Wir erfuhren von ständigen Zuwanderungen der Rußlanddeutschen, von der hohen Arbeitslosigkeit, Alkoholismus, Aids, erbärmlichen Wohnverhältnissen, auch von Luxusvillen der wenigen Reichen, der Entwicklung des organisierten Verbrechens sowie Drogenbeschaffung und dem wachsenden Handel mit gestohlenen Autos aus der Bundesrepublik Deutschland. Seit 1946 wuchs eine Königsberger Gesellschaft heran, vorwiegend russischer Herkunft, bestehend aus 80 Nationalitäten, auch mit wachsendem Interesse für die historischen Wurzeln ihres Lebensraums. Die Wege in den Westen sind nicht mehr weit, aber über die russische Bürokratie kaum zu überwinden. Die jungen Leute lernen fleißig deutsch, englisch, französisch. Mit viel Beifall und einer Spende für die Straßenkinder und Sozialstube in Königsberg wurde Luise Wolfram verabschiedet. Im weiteren Verlauf gab Elfriede Kröning den Rechenschaftsbericht preis, der von Rosemarie Huslage und Walter Ickert ohne Beanstandung geprüft wurde und somit die Kassiererin und folgend der Vorstand auf Antrag einstimmig entlastet wurden. Weiterhin wurde bekanntgegeben, daß die Gruppe am 6. September eine halbtägige Fahrt zum Heimat- und Trachtenmuseum nach Ambergen und anschließend eine Moorfahrt im Goldenstedter-Moor anbietet. Außerdem wurden für 50jährige Mitgliedschaft und Treue zur Heimat geehrt: Martha Krause, Ursula Conradt, Helene Klinke; für 25 Jahre: Hanna Rasokat, Elfriede Kröning, Gertrud Esselmann, Helene Mazannek. Zum Schluß dankte L. Ulmer dem Vorstand für die gute Zusammenarbeit, für das Kommen aller, wünschte guten Heimweg und gesundes Wiedersehen.

Schladen – Sonntag, 14. August, 14.30 Uhr, „Tag der Heimat" im Dorfgemeinschaftshaus.

NORDRHEIN-WESTFALEN



Vors.: Jürgen Zauner, Geschäftsstelle: Werstener Dorfstraße 187, 40591 Düsseldorf, Tel. (02 11) 39 57 63. Postanschrift: Buchenring 21, 59929 Brilon, Tel. (0 29 64) 10 37, Fax (0 29 64) 94 54 59

Düsseldorf – Sonntag, 28. August bis Sonntag, 4. September Ferienreise unserer Kreisgruppe in den südlichen Schwarzwald mit Standort Badenweiler und Fahrt in das Elsaß. Treffpunkt Bus-Bahnhof Düsseldorf, Worringer Str. (Adorf Bus), Abfahrt 8 Uhr.

Hagen – Die Wahl für den diesjährigen Sommerausflug fiel auf das Steinhuder Meer. Obwohl wir schon öfter da waren, ist es doch immer ein lohnendes Ziel. So etwas muß aber dann auch von langer Hand vorbereitet werden. Und somit kann man immer nur hoffen, daß auch das Wetter mitspielt. Wir hatten Glück, es wehte ein laues Lüftchen und die Sonne strahlte. Unterbrochen wurde die Fahrt durch einen Stop in der Nähe von Herford. In einem Hotel-Restaurant, in dem man uns schon erwartete, kehrten wir zu einem opulenten Frühstück ein. Nach eineinhalb Stunden brachen wir wieder auf. Es war klar, daß wir alle bei diesem Sättigungsgrad nicht schon wieder an ein Mittagessen denken konnten. Jeder hatte Zeit, den weiteren Aufenthalt nach eigenem Ermessen zu gestalten, entweder zu einem Stadtbummel, einem Stündchen zum Ausruhen am Meeresufer, oder zum Essen eines leckeren Eises irgendwo. Am späten Nachmittag brachen wir dann wieder auf zur Rückfahrt. Dies aber nicht, ohne noch vorher einen mehr oder weniger langen Räucheraal mitgenommen zu haben. Auf halbem Wege noch einmal Einkehr im sogenannten gastlichen Dorf bei Delbrück. Dort konnte, wer wollte, noch einen kleinen Imbiß zu sich nehmen. Man konnte draußen sitzen, die schöne Luft genießen und auch noch etwas einkaufen. Auch davon wurde reichlich Gebrauch gemacht. Gegen 21 Uhr waren wir schließlich wieder zu Hause. Ein schöner Tag ging bei guter Stimmung damit wieder zu Ende. Alle Teilnehmer bedankten sich bei Herbert Gell für die gute Organisation.

Haltern am See – Sonnabend, 27. August, Tag der Heimat, 17 Uhr Feierstunde am Mahnmal. Der Tag der Heimat steht unter dem Leitwort „Vertreibungen weltweit ächten".

Witten – Donnerstag, 25. August, 15.30 Uhr, Reiseberichte aus Ost- und Westpreußen.

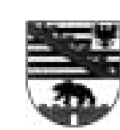
RHEINLAND-PFALZ



Vors.: Dr. Wolfgang Thüne, Wormser Straße 22, 55276 Oppenheim

Mainz – Montag, 29. August, Schiffsausflug nach Bacharach. Abfahrt ab Mainz, Anlegestelle der Köln-Düsseldorfer um 8.45 Uhr, Rückfahrt ab Bacharach um 15.25 Uhr, Ankunft in Mainz 19.20 Uhr. Senioren fahren montags zum halben Preis.

SACHSEN-ANHALT



Vors.: Bruno Trimkowski, Hans-Löscher-Straße 28, 39108 Magdeburg, Telefon (03 91) 7 33 11 29

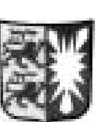
Aschersleben – Mittwoch, 24. August, 14 bis 16 Uhr Handarbeits-Frauennachmittag im Bestehornhaus.

Gardelegen – Donnerstag, 25. August, 8 Uhr Busfahrt nach Haldersleben, dann Schiffsfahrt zum Wasserstraßenkreuz Magdeburg mit Schleusenfahrt. Montag, 29. August, 14 Uhr, Grillparty in Letzlingen auf dem Knackmußschen Hof.

Magdeburg – Freitag, 26. August, 16 Uhr, Singeproben, „TUS Neustadt". Dienstag, 30. August, 13.30 Uhr, Stickerchen, Immermannstraße 19.

Schönebeck – Freitag, 19. August, 14 Uhr, Heimatnachmittag bei der Volkssolidarität „Am Stadtfeld" in Schönebeck. Themen: Fahrten nach Ostpreußen und das Deutschlandtreffen in Berlin.

SCHLESWIG-HOLSTEIN



Vors.: Edmund Ferner. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstr. 47/49, 24103 Kiel

Fehmarn – Sonnabend, 27. August, 11 Uhr, Festveranstaltung „60 Jahre Flucht und Vertreibung" im Haus am Stadtpark. Die Veranstaltung beginnt mit einer Totenehrung und Kranzniederlegung an der Ostdeutschen Gedenkstätte im Stadtpark. Festredner im „Haus im Stadtpark" ist der Landesvorsitzende und Kulturreferent der LO Schleswig-Holstein, Edmund Ferner. Für die musikalische Umrahmung zeichnet Chor Westfehmarn. Im Anschluß dieser Veranstaltung wird zu einem Glas Sekt geladen.

Kiel-Elmschenhagen (Fortsetzung Treffen der Frauengruppe) – Emmi Otto gratulierte dem Ehepaar Wilma und Gerhard Klarhöfer besonders, in Anerkennung ihrer Verdienste. Sie sind Mitglieder der OHG seit ihrer Gründung 1950. Allen langjährigen Mitgliedern und Helga Baasch wurde eine langstielige Rose überreicht. Eine festliche Kaffeetafel mit selbstgebackenen Torten und belegten Häppchen sowie lustige ostpreußische Beiträge, lockerten die Stimmung auf. 55 Jahre Frauengruppe Elmschenhagen. Geblieben ist der Zusammenschluß der Frauen mit ähnlichen Interessen, gemeinsamen Zielen und Gesprächen.

Malente – Montag, 22. August, 15.30 Uhr, Treffen der Gruppe im Café Raven, Janusallee 16. Aus aktuellem Anlaß wird Christoph Schmidt, 1. Vorsitzender des Heimat- und Verschönerungsvereins Malente, einen Vortrag über „Malente – Vom Katendorf zum Kneippheilbad" halten. Gäste sind herzlich willkommen. Der Eintritt ist frei.

Mölln – Matjesessen und Vortrag; Im Quellenhof in Neumünster fand das traditionelle Matjesessen der Gruppe statt. Zunächst hörten die zahlreich erschienen Gäste, zu denen auch die Bürgervorsteherin Liselotte Nagel gehörte, einen Vortrag von Luise Wolfram über die Situation in Königsberg. Den Vortrag hielt Luise Wolfram auch bei der Gruppe Quakenbrück (in dieser Ausgabe des *Ostpreußenblattes*, Heimatarbeit – Hessen, Quakenbrück). Der Vortrag stieß bei den Zuhörern auf großes Interesse. Eine Sammlung ergab einen Spendenbeitrag von 168,70 Euro. Zur Auflockerung der Veranstaltung wurden Volkslieder gesungen, die Ulrich Küssner mit dem Akkordeon begleitete. Zum Abschluß trug Irmingard Alex ein Abendgedicht von Herrmann Hesse vor.

Uetersen – In einem gut besetzten Bus startete die Gruppe zu ihrem diesjährigen Tagesausflug. Alle genossen während der Fahrt den Anblick der schönen grünen holsteinischen Landschaft. Ziel war das Hotel-Restaurant „Zur Mühle am See" in Dersau. Von seiner Lage am großen Plöner See ist dieses traditionsreiche Haus im Besitz der Familie Jahn mit seiner geschmackvollen Ausstattung und eigenem Bootsanleger ein wahres Schmuckstück. Von der Qualität seiner Küche konnte sich jeder bei seinem Mittagessen überzeugen. Nach dieser Stärkung blieb doch reichlich Zeit bis zur Abfahrt mit dem modernen Dreideckschiff „Holsteinische Schweiz", die nähere Umgebung zu erkunden. Ein Spaziergang auf der Seepromenade gab Gelegenheit, den Seglern und Motorbooten zuzuschauen. Bei der Fahrt mit dem Schiff gab es die Möglichkeit, gemütlich Kaffee zu trinken, wovon die meisten Mitfahrer Gebrauch machten. Über Lautsprecher wurden die Fahrgäste über die Größe und Tiefe des Sees sowie andere Besonderheiten bei dieser Rundfahrt informiert. Beeindruckend der Blick von der Seeseite auf das Plöner Schloß. Ganz idyllisch gelegen die Prinzen-Insel. Viele Landsleute erinnert dieser Teil der Holsteinischen Schweiz, mit ihren Seen, an das heimatliche Masuren. Auf der Rückfahrt waren alle mit dem Tagesausflug sehr zufrieden. Die Vorsitzende, Ilse Rudat, bedankte sich im Namen aller bei Otto Suhr dem Fahrer. ■

Austellung

Bad Homburg – Zur 12. Ausstellung im Garten lädt am Sonnabend den 13. und Sonntag den 14. August, von 11 bis 19 Uhr, Ursel Dörr in die Saalburgstraße 95, Bad Homburg. Bei Kaffee und Kuchen kann der geneigte Besucher die Ausstellungsstücke unter freien Himmel betrachten. Der Eintritt ist frei. ■

Ostpreußisches Landesmuseum

Lüneburg – Ein ganz neues Angebot für Senioren: Museum gemeinsam erleben. Im Ostpreußischen Landesmuseum werden Tradition, Landschaft, Kunst und Geschichte lebendig. Jeden ersten und dritten Dienstag im Monat führen Wissenschaftler durch die Sammlung oder zeigen Filme zu historischen Themen. Bei Kaffee und Gebäck können auch die Besucher eifrig diskutieren.

Zwischen Ostsee und Allgäu – Führung durch die Ausstellung: „Wanderungen am Meer und im Gebirge" Verwunschene, dunkle Wälder in den Bergen, die Hohe Düne auf der Kurischen Nehrung und schneebedeckte Gipfel: Der Königsberger Maler Arthur Kuhnau (1891 bis 1966) fängt die Atmosphäre vielgestaltiger Landschaften virtuos ein. Seine Bilder laden ein, ihre Wege in Gedanken zu erwandern.

Die Ausstellungsautorin führt die Besucher durch die „Wanderungen am Meer und im Gebirge". Abschließend gibt es Zeit für ein gemeinsames Gespräch mit Kaffee und Gebäck.

Zeit: 14.30 bis 16.30 Uhr. Eintritt: 4 Euro (inklusive Kaffee und Gebäck). Gruppen nach Anmeldung, gesonderte Termine sind möglich. Das Ostpreußische Landesmuseum ist barrierefrei. Weitere Veranstaltungen in der Reihe „Museum erleben". 2. August 2005 1888 bis 1890: Schicksalswende des Deutschen Reichs. Filmvorführung: „Bismarck", Teil II. 16. August 2005 Sommerpause ■

Lagergemeinschaft Workuta

Göttingen – Vor 50 Jahren begann die Rückkehr der letzten deutschen Gefangenen aus der Sowjetunion. Aus diesem Anlaß findet die diesjährige Gedenkfeier-Tagung der Lagergemeinschaft Workuta / Gulag Sowjetunion vom 11. bis 13. Oktober 2005 in Friedland bei Göttingen statt. Die zentrale Gedenkfeier findet am 12. Oktober im Lager Friedland statt. Zu der Veranstaltung sind hochrangige Politiker eingeladen worden. Die Unterbringung erfolgt im „Schweizer Hof", Kasseler Landstraße 118/120, 37081 Göttingen, Telefon (05 51) 5 09 60. Übernachtungspreis: DZ pro Nacht 70 Euro, EZ pro Nacht 50 Euro. Im Preis enthalten sind ein reichhaltiges Frühstückbuffet und kostenfreie Saunabenutzung. Nähere Informationen und Anmeldungen bei Lothar Scholz, Telefon (0 30) 7 11 65 46. ■

Politisches Seminar für Frauen

Hamburg – Vom 7. bis 11. November 2005 findet im Ostheim in Bad Pyrmont wieder das traditionelle Politische Seminar für Frauen statt.

Unter der Leitung von Uta Lüttich, Bundesvorsitzende der ostpreußischen Frauenkreise, wird sich die Tagung mit der Lage Ostpreußens und der Staaten Ostmitteleuropas ein Jahr nach der EU-Osterweiterung beschäftigen. Der einleitende Vortrag von Rasa Krupaviciute aus Memel beleuchtet die Ziele und Perspektiven der litauischen Außenpolitik der Gegenwart. Der ehemalige Chefredakteur des *Ostpreußenblattes* Elimar Schubbe spricht über Estlands Vergangenheit und Gegenwart. Zudem ist ein Vortrag über die politische und wirtschaftliche Entwicklung Polens seit 1990 geplant.

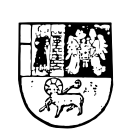
Richard Donitza, Direktor der Sozial-kulturellen Gesellschaft der Deutschen im Oppelner Schlesien, stellt die Folgen der EU-Osterweiterung für die deutschen Volksgruppen in Ostmitteleuropa dar. Die rechtlichen und politischen Rahmenbedingungen für die Entwicklung des Königsberger Gebietes werden von der russischen Doktorandin Oxana Vitvitskaja behandelt. Über die Situation Lettlands und die lettischen Minderheiten berichtet Andrejs Urdze vom Haus Annaberg in Bonn. Aus Anlaß des 60. Jahrestages des Kriegsendes in Europa wird Frau Professor Margit Eschenbach im Rahmen des Seminars ihren neuesten Videofilm vorführen, der sich mit der gesellschaftspolitischen Aufarbeitung von Flucht und Vertreibung der Deutschen aus Ostmitteleuropa beschäftigt.

Die Teilnahme am Seminar kostet 170 Euro. Für Abonnenten der *PAZ* ist die Seminargebühr auf 150 Euro ermäßigt. Die Unterbringung erfolgt in DZ. Auf Anfrage sind EZ gegen Zuschlag erhältlich. Fahrtkosten werden nicht erstattet. Anmeldungen nimmt die Landsmannschaft Ostpreußen, Herr Wenzel, Parkallee 86 in 20144 Hamburg, Telefon (0 40) 41 40 08 25, Fax (0 40) 41 40 08 48, E-Mail: wenzel@ostpreussen.de entgegen. ■

Aus den Heimatkreisen

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift.
Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel.
Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben

ALLENSTEIN-LAND



Kreisvertreter: Leo Michalski, Adolf-Westen-Straße 12, 42855 Remscheid, Telefon und Fax (0 21 91) 2 45 50. Geschäftsstelle: Gemeindeverwaltung Hagen a. T. W., Postfach 12 09, 49170 Hagen a. T. W., Tel. (0 54 01) 97 70

Tod von Alfred Hermanowski – Am 9. April 2005 verstarb plötzlich und unerwartet an seinem Wohnsitz in Recklinghausen im Alter von 64 Jahren Alfred Hermanowski aus Schönfließ, Kirchspiel Ramsau, Amt Wartenburg. Der unter polnischen Verhältnissen groß gewordene Heimatfreund sorgte nach seiner Übersiedlung in die Bundesrepublik für die Anlegung einer würdigen Ruhestätte für die von der Roten Armee am 4. Februar 1945 ermordete Gutsbesitzerin des Gutes Schönfließ, Emmy Löffler, und deren gleichfalls umgebrachte Schwester Lilly Boltz auf dem früheren Gutsfriedhof in der Nähe des heutigen Hotels „Star Dadaj" mit anschließender Trauerfeierlichkeit durch den Ortspfarrer und die Kirchengemeinde. In jüngster Zeit war er um die Renovierung des nach dem Ersten Weltkrieg errichteten Kriegerdenkmals in Ramsau sehr bemüht. In Anerkennung seiner unermüdlichen Arbeit für die Heimat verlieh ihm die Landsmannschaft Ostpreußen am 21. September 2003 ihr Verdienstabzeichen. Traueranschrift: Georg Hermanowski, Hamsterweg 34, 45663 Recklinghausen.

Tod von Paula Brock, geb. Pfaff – im Alter von 83 Jahren verstarb in Gelsenkirchen am 9. Juni 2005 die in Steinberg im Kirchspiel Jonkendorf geborene Paula Brock. Sie war bis zuletzt sehr heimatverbunden und belieferte über viele Jahre die Redaktion des Heimatjahrbuches mit vielen Bildern aus alter und neuer Zeit, insbesondere zum Thema Wegkapellen, und mit zahlreichen Beiträgen. Traueranschrift: Norbert Brock, Rheinelbestraße 18, 45886 Gelsenkirchen.

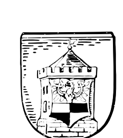
Tod von Margarete Krämer, geb. Palmowski – Nahezu zehn Jahre nach dem Ableben unseres früheren Ehrenvorsitzenden Leo Krämer folgte ihm am 13. Juni 2005 im hohen Alter von 97 Jahren seine langjährige Ehefrau in den Tod. Das Ehepaar Krämer, das aus dem Landkreis Allenstein stammte, wohnte in der Heimat zuletzt in Allenstein und nach der Flucht in Osnabrück. Traueranschrift: Irmgard Lobert, Johannisstraße 102, 49074 Osnabrück.

Der Vorstand bei den Paten – Der Kreisausschuß kam in letzter Zeit mehrmals mit seinen Paten, dem Landkreis Osnabrück und der Gemeinde Hagen a. T. W. vor Ort zusammen. An den Gesprächen waren beteiligt: Landrat Manfred Hugo, Georg Schirmbeck (MdB), der Patenschaftsbeauftragte Karl-Heinz Finkemeyer und der Bürgermeister von Hagen a. T. W., Dieter Eickholt. Dabei ging es vornehmlich um die Ausrichtung des kommenden Hauptkreistreffens, das aus Anlaß der 50jährigen Patenschaft zwischen dem Landkreis Osnabrück und dem Landkreis Allenstein einen besonderen Rahmen erhalten soll.

Das Heimatkreistreffen 2005 – findet am 24. und 25. September 2005 in Hagen a. T. W. in der Mehrzweckhalle der St. Martin-Schule, Schulstraße gegenüber dem Rathaus statt. Es beginnt um 15 Uhr. Das Programm wird in Kürze veröffentlicht werden.

Kreisausschußsitzung – Die Kreisausschußmitglieder sowie der Vorsitzende des Kreistages der KG und sein Stellvertreter trafen sich in Remscheid zur 2. Kreisausschußsitzung 2005. Auf der Tagesordnung standen unter anderem die Themen Heimatjahrbuch, die Finanzlage der KG, Ehrungen von Mitgliedern und die Renovierung des Ehrenmals in Ramsau. Kreisvertreter Leo Michalski ließ das Deutschlandtreffen in Berlin noch einmal Revue passieren.

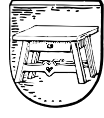
ANGERBURG



Kreisvertreter: Kurt-Werner Sadowski. Geschäftsstelle und Archiv: Bärbel Lehmann, Telefon (0 42 61) 80 14, Am Schloßberg 6, 27356 Rotenburg (Wümme)

Zehn Jahre DG Mauersee – zehn Jahre Sozialstation Angerburg – Es war ein guter Tag für die Menschen in Angerburg und Umgebung, als am 10. Juni 1995 im Volkskulturmuseum in Angerburg in Anwesenheit von Friedrich-Karl Milthaler die Deutsche Gesellschaft (DG) Mauersee nach polnischem Recht gegründet wurde. Herta Andrulonis und Dieter Stachel, Gerda Jakubowska, Barbara Smierzynska und Jerzy Litke Pawlowski wurden zu Vorstandsmitgliedern gewählt. Daran erinnerte Kreisvertreter Kurt-Werner Sadowski in seinem Grußwort auf der gut besuchten Jubiläumsveranstaltung Ende Juli 2005 auf dem Festplatz am Schwentzaitsee. Der Kreisvertreter überbrachte die Glückwünsche des Vorstandes und der Mitglieder der Kreisgemeinschaft Angerburg und erinnerte daran, daß die Angerburger in der Bundesrepublik in diesen zehn Jahren immer für die in der Heimat verbliebenen Menschen und die Sozialstation gespendet haben und auch in Zukunft für soziale und kulturelle Zwecke spenden werden. Weiter überbrachte der Kreisvertreter Glückwünsche der Stiftung der Sparkasse Rotenburg-Bremervörde und überreichte Herta Andrulonis einen Briefumschlag mit einem Geldgeschenk zur Beschaffung von Kinderbüchern, Literatur und Spielzeug für Kinder. Aber auch die Vereinigung ehemaliger Schüler und Schülerinnen der Hindenburg- und Frida-Jung-Schule hatten einen Geldbetrag mitgegeben, den der Kreisvertreter in einem Umschlag übergab. Für die Beschaffung eines dringend erforderlichen Kühlschrankes im Versammlungsraum der DG Mauersee spendeten spontan Klaus Otto von der Firma Julia-Reisen in Rotenburg 100 Euro und Horts Witt (Vorsitzender SC Weser Barme) 50 Euro. In seinem Grußwort erinnerte der Kreisvertreter auch an die Eröffnung der Johanniter Sozialstation am 8. November 1995 in Angerburg durch Ingeborg Wandhoff. Die Stadt Angerburg stellte dafür die nötigen Räume kostenlos zur Verfügung. Aber auch der Landkreis Rotenburg (Wümme) und der damalige Landrat Wilhelm Brunkhorst haben diese wichtige Sozialeinrichtung finanziell unterstützt. Der Kreisvertreter dankte deshalb auch dem Landkreis Rotenburg (Wümme), dem Patenschaftsträger für den Heimatkreis Angerburg, für das gezeigte soziale Engagement und wünschte dem Vorstand und den Mitgliedern der DG Mauersee für die nächsten zehn Jahre eine weiterhin positive Entwicklung, eine gute Zukunft und eine stets wachsende Mitgliederzahl. Als erster Redner gratulierte zum Jubiläum Senator Wieslaw Pietrzak, vor zehn Jahren Ratsvorsitzender im Angerburger Stadtrat, danach Bürgermeister Antoni Piotrowski, Kreisvorsitzender Budny, Stadtratsvorsitzender Aleksander Ivaniuk und Woiwodschaftsmitglied Faj. Alle Redner würdigten die Arbeit von Herta Andrulonis und das gewachsene Verständnis zwischen deutschen und polnischen Bürgern. Alle Redner dankten Herta Andrulonis für die in diesen Jahren im Interesse guter nachbarschaftlicher Beziehungen geleistete Aufbauarbeit und überreichten große Blumensträuße. Weitere Gratulanten kamen von der Johanniter-Stiftung in Sensburg, dem deutschen Verein in Lötzen, der Sozialstation in Sensburg sowie dem „Dachverband der deutschen Volksgruppe in Allenstein". Zu den Gästen gehörte auch der Kommandeur der Garnison in Angerburg, Oberstleutnant Wroblewski mit seiner Frau, die Schuldirektorinnen Barbara Slimko und Maria Chuldzinska, Direktor Tadeusz Ciborski, Verwaltungsleiterin Halina Faj (Gemeinde Possessern) sowie Abgeordnete aus dem Angerburger Stadtrat und Kreistag. Der evangelische Pfarrer Daniel Ferek aus Lötzen war ebenso gekommen wie sein katholischer Amtsbruder aus Angerburg. Für die musikalische Umrahmung sorgten der Chor des Deutschen Vereins aus Lötzen und ein Alleinunterhalter sowie eine von Aleksander Ivaniuk zur Verfügung gestellte Musikanlage. Die polnische Armee hatte für die rund 150 Gäste extra ein großes Zelt aufgebaut. Der Grillmeister hatte alle Hände voll zu tun, um die Besucher mit Krakauer und Schnitzel zu versorgen. Es wurde viel gesungen, und besonders die polnischen Gäste sorgten mit fröhlichen Liedern für gute Stimmung. Herta Andrulonis und die DG Mauersee konnten mit dem Verlauf der Feier sehr zufrieden sein.

EBENRODE (STALLUPÖNEN)



Kreisvertreter: Helmut Friske, Telefon (03 34 38) 6 04 87, Bernauer Str. 6, 14345 Altlandsberg. Geschäftsstelle: Brigitta Heyser, Telefon (0 51 91) 97 89 32, Billungstraße 29, 29614 Soltau

Hauptkreistagung in Winsen (Luhe) – am 10. und 11. September: Da unsere Vorstandssitzung vom 11. August nun vorüber ist, werden Einzelheiten des Ablaufs mitgeteilt. Schon heute kann daran erinnert werden, daß unser Schriftleiter des Heimatbriefes, Herr Theweleit, diese verantwortungsvolle Aufgabe seit zehn Jahren mit großer Freude und Sachkenntnis erfüllt. Wer ihm noch Material für den nächsten Heimatbrief übergeben möchte, müßte das bis zum 15. August erledigt haben. Leider mit Verspätung kommt die Mitteilung, daß unser langjähriger Kreisvertreter und jetziger Kreisältester Paul Hainacher am 23. Juli mit seiner Frau Rita das Fest der Goldenen Hochzeit feiern konnte. Kreisvertreter Helmut Friske hat leider zu spät davon erfahren und konnte nur nachträglich die Glückwünsche übermitteln. Aber da gute Wünsche nie zu spät kommen, ist auch für alle anderen Heimatfreunde dafür noch Gelegenheit. Anschrift und Telefonnummer können dem Heimatbrief entnommen werden. Wir freuen uns mit dem Jubelpaar, daß beide noch so aktiv in unserer Kreisgemeinschaft tätig sind und wünschen ihnen noch viele glückliche, gemeinsame Jahre. An der Hauptkreistagung werden sie in diesem Jahr leider nicht teilnehmen können.

KÖNIGSBERG-STADT



Stadtvorsitzender: Klaus Weigelt. Geschäftsstelle: Annelies Kelch, Luise-Hensel-Straße 50, 52066 Aachen. Patenschaftsbüro: Karmelplatz 5, 47049 Duisburg, Tel. (02 03) 2 83-21 51

Nachruf auf Benno Rappöhn – Im Alter von 85 Jahren verstarb am 22. Juli in Wetzlar Herr Professor Dipl. Ing. Benno Rappöhn. Benno Rappöhn wurde in Königsberg/Pr. geboren, wo er auch die dortige Bessel-Schule besuchte. Aus Kriegsgefangenschaft zurückgekehrt, studierte er an der TH Braunschweig Maschinenbau. Seine Vorliebe für die Fototechnik führte ihn später in die Leitz-Stadt Wetzlar. Bei der Firma Leitz war er erfolgreich in der Entwicklung optischer Geräte tätig. Von hier aus wechselte er als Dozent an die Fachhochschule Gießen, wo er bis zu seiner Pensionierung Mechanik lehrte. In seiner Freizeit widmete er sich hauptsächlich seiner Heimatstadt Königsberg. Besonders am Herzen lag ihm dabei der Zusammenhalt ehemaligen Schüler der Besselschule. Er wurde Vorsitzender der Bessel-Schulgemeinschaft. Besonders verdient machte er sich durch die Organisation regelmäßiger Mitgliedertreffen und die Herausgabe der begehrten Rundschreiben mit ihren wertvollen heimatgeschichtlichen Beiträgen. Ein Mitschüler von ihm war Heinz Sielmann. Mit ihm teilte Benno Rappöhn die große Leidenschaft für die Naturfotografie.

Ostpreußen auf alten Aufnahmen

Caputh – Eine Ausstellung alter ostpreußischer Fotografien ist bis 16. Oktober auf dem brandenburgischen Schloß Caputh zu sehen. Das Provinzialdenkmalamt in Königsberg begann Ende des 19. Jahrhunderts mit der systematischen fotografischen Erfassung der Kunstdenkmale in Ostpreußen. Ein kleiner Teil der zirka 9.000 erhaltenen Fotos, die zwischen 1864 und 1944 entstanden, zeigt allerdings Straßenszenen, Porträts von Menschen vor ihren Häusern oder an ihrem Arbeitsplatz, Kinder, die neugierig für den Fotografen posieren. Die Bilder entstanden, weil einer der Fotografen eine malerische Szene oder das Lokalkolorit der Umgebung einfangen wollte. Ein anderer Fotograf nahm einen zufälligen Passanten ins Bild auf, um auf diese Weise die Größenverhältnisse des fotografierten Objekts zu verdeutlichen.

Das Erscheinen eines Fotografen mit seinem großen Fotoapparat und dem Stativ war damals in den kleinen Städtchen oftmals eine Sensation. Die Menschen in den Gassen blieben stehen und die Handwerker hielten in ihrer Arbeit inne, um für das Foto eine würdige Pose einzunehmen. Häufig kamen Menschen und Alltagsszenen eher zufällig ins Bild, ohne daß der auf sein Objekt – ein Bauwerk oder Ensemble – konzentrierte Fotograf dies bemerkte.

Die meisten Aufnahmen entstanden ohne künstlerische Ambitionen. Erst heute entdecken wir in ihnen andere unbeabsichtigte Werte: Die Bilder zeigen eine vergangene Zeit und eine fast vergessene Welt – das alte Ostpreußen. Sie schildern das damalige Alltagsleben und Freizeitvergnügen in den Städten und auf dem Land. Sie zeigen das Aussehen von Wohnhäusern und Geschäften, Bauernhäuser und den Zustand der Landstraßen.

Nach dem Zweiten Weltkrieg kam die Fotosammlung des Provinzialdenkmalamtes Königsberg nach Allenstein und Warschau.

Die Ausstellung, die seit dem 7. August im Schloß Caputh (Saal im westlichen Erweiterungsflügel) zu sehen ist, wurde vom Institut für Kunstforschung der Polnischen Akademie der Wissenschaften, dem Staatsarchiv in Allenstein (Archiwum Panstwowe w Olsztynie), dem Muzeum Warmii i Mazur w Olsztynie und dem Deutschen Historischen Institut in Warschau konzipiert. **pm**

Ernst-Wiechert-Gesellschaft

Mülheim – Traditionsgemäß fand die achte wissenschaftliche Tagung der Internationalen Ernst-Wiechert-Gesellschaft (IEWG) in der Katholischen Akademie „Die Wolfsburg" in Mülheim statt. Das Leitthema war „Kindheit und Jugend bei Ernst Wiechert".

Es waren für die beliebte Gruppenarbeit drei Novellen ausgewählt worden, die den Jugendlichen als Helden, als Leidenden und als Schuldbeladenen darstellen. Tobias, der Held der gleichnamigen Novelle, hat getötet und wird von seiner Großmutter zum Geständnis gebracht, so daß er sich sodann „reinen Herzens" dem Gesetz beugen kann. Der Hirte Michael in der „Hirtennovelle" rettet sein Dorf vor den Kosaken und verliert sein Leben, als er einem verirrten Lamm nachgeht. Percy, der Held der „Geschichte eines Knaben", kann sich in der ihm fremden, norddeutschen Welt nicht zurechtfinden und sieht den einzigen Ausweg im Freitod.

Prof. Dr. Jürgen Fangmeiser hatte in seinem Referat „Das Kind in Ernst Wiecherts Novellen" die drei Erzählungen bereits vorgestellt und war zudem auf den „Kinderkreuzzug", „Das Kind und die Wölfe" und „Die Gebärde" eingegangen. Er stellte die Darstellung des Kindes und Jugendlichen bei Wiechert in den Kontext dessen eigener Kindheit, die geprägt war von einem nicht immer harmonischen Elternhaus, von der Gemütskrankheit der Mutter und von seinem eigenen Hang zum Grübeln. Ein Kinderparadies gibt es bei Wiechert nicht; Kinder und Jugendliche leiden als Unverstandene, als Geheimnisträger, treten aber auch als die Bösen auf wie Chuchollek. Wiechert, so das Resümee, hat Kinder ernst genommen und müsse, so Fangmeiser, als der Seelsorger junger Seelen gelten, nicht als ihr Zerstörer, wie man ihm vorgeworfen habe.

„Das Bild des Lehrers im Werk Ernst Wiecherts" untersuchte Dr. Bärbel Beutner. Sowohl in seinen Lebenserinnerungen „Wälder und Menschen" wie in seinem erzählerischen Werk wies sie eine ambivalente Darstellung des Lehrers nach: der in seinem Beruf Scheiternde bis zur Karikatur, der auch zur tragischen Figur werden kann wie „Der Todeskandidat", und der charismatische Pädagoge wie „Charlemagne" oder „Freundchen", der zum Helfer und zum Retter seiner Schüler werden kann. Wiecherts eigene Erfahrungen als Schüler und Lehrer boten Diskussionsstoff in der anschließenden Aussprache.

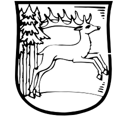
Einen anderen Themenkreis sprach Dr. Leonore Krenzlin mit ihrem Vortrag: „Ernst Wiechert und die Thomas-Mann-Familie – Zur Problematik einer Beziehung von Animositäten, Einsicht und Kalkül" an. Ein weiterer Vortrag schließlich galt einem Dichterkollegen Wiecherts. Ingrid Wolters, die Vorsitzende der Felix-Timmermans-Gesellschaft, stellte den flandrischen Dichter und Zeitgenossen vor. Timmermans schätzte Wiechert, besonders „Das einfache Leben". Als Mitglied der IEWG stellte Wolters besonders die Begegnungen der beiden Dichter heraus.

Die aktuelle ostpreußische Literatur bildete ein Abendprogramm. Helga Lippelt las aus ihrem Roman „Fern von Popelken". Aus den Schicksalen der Vertriebenen in der früheren DDR", hatte sie das der Gutsbesitzern Hulda ausgewählt, die nun bei einem Bauern als Haushälterin und Magd arbeitet, ohne Lohn, gegen Kost und Logie, unentbehrlich, beliebt, hochgeehrt im ganzen Dorf aufgrund ihrer vielen Talente, aber an Heimweh nach Ostpreußen und Schwermut leidend bis zu ihrem wohlgeplanten Tod – eine wahrhafte Wiechert'sche Gestalt. **B. B.**

Schon bald nachdem es wieder möglich war, Ostpreußen zu bereisen, besuchte er seine Heimat und brachte von seinen Reisen beeindruckende Filmdokumente mit, die auch in der Öffentlichkeit auf große Resonanz stießen. Bei dieser Gelegenheit traf er auch Heinz Sielmann wieder. Benno Rappöhns unermüdliches Wirken für das bleibende Andenken an die ostpreußische Heimat wird seinen Freunden und Bekannten stets in Erinnerung bleiben.

Vereinigung ehemaliger Ponarther Mittelschüler – Einmal noch werden sich die Ponarther Mittelschüler in Bad Meinberg zusammenfinden, wo vom 7. bis zum 9. Oktober das diesjährige Jahrestreffen stattfinden wird. Dort treffen sich die jung und aktiv gebliebenen Schüler einer unvergeßlichen Schulzeit. Wenngleich auch der Kreis der teilnehmenden einstigen Pennäler von Jahr zu Jahr geringer wird, sollten all diejenigen Schüler der Ponarther Lehranstalt, die das Gestern nicht vergessen haben, vielleicht doch in diesem Jahr dabei sein, wo auch darüber befunden werden soll, wie es mit der Vereinigung weiter geht. Mit bisher über 30 Anmeldungen zeigt sich bereits das besondere Interesse an dieser Zusammenkunft, die, wie in all den vergangenen Jahren, einmal mehr zum Bekenntnis für die Heimat werden soll. Insbesondere im Jahr des 750. Geburtstags von Königsberg, der auch viele Ponarther zu den Stadtfeierlichkeiten an den Pregel bringen wird, beziehungsweise bereits gebracht hat. So werden dann auch bei dem Jahrestreffen von der Geburtstagsfahrt nach Königsberg und Ponarth Dias bei der Zusammenkunft gezeigt. Wie immer in den vergangenen Jahren hat auch für die Festtage im Südpark – Ersatz Kurhaus zum Stern – unser Werner Gutzeit wieder für einen besonderen Festabend vorgesorgt. Wie es ebenfalls zur Tradition gehört, wird auch dem Plachandern ein gebührender Platz eingeräumt. In den Gesprächen wird die Vergangenheit lebendig und man wandelt auf den Spuren durch den vertrauten Königsberger Stadtteil zwischen Schönbusch und Reichsbahnausbesserungswerk. Auch oder gerade weil diese drei Tage über Sein oder Nichtsein entscheiden könnten, sollten so viele wie möglich nach Bad Meinberg anreisen, um vielleicht zum letzten Male ihre Heimattreue zu bekunden. Beweisen wir als heimattreue Ponarther und Königsberger im Geburtsjahr unserer Heimatstadt, daß wir auf unser Heimatrecht nicht verzichten. Erheben wir unsere Stimme einmal mehr gegen das Unrecht. Auch wenn es vielleicht das letzte Mal ist: Packt die Koffer und kommt zum Jahrestreffen 2005. Nähere Auskünfte erteilt Horst Glaß, Hörder Straße 55, 44309 Dortmund, Fax (02 31) 25 52 18 (ab 18 Uhr).

ORTELSBURG



Kreisvertreter: Edelfried Baginski, Tel. (02 09) 7 20 07, Schweidnitzer Straße 21, 45891 Gelsenkirchen. Geschäftsführer: Manfred Katzmarzik, Telefon (02 31) 37 37 77, Am Kirchenfeld 22, 44357 Dortmund

Hauptkreistreffen 2005 – Liebe Ortelsburger Landsleute, der dritte Sonntag im September rückt näher. Seit mehr als vier Jahrzehnten versammeln sich an diesem Tage die Ortelsburger und feiern ein Wiedersehen. In diesem Jahre treffen wir uns am 18. September wieder im Kulturzentrum der Patenstadt Herne, Willi-Pohlmann-Platz 1. Der Saal ist ab 9 Uhr geöffnet. Die Feierstunde beginnt um 11.30 Uhr. Die Ansprachen werden vom Oberbürgermeister der Stadt Herne, Horst Schiereck, und dem Kreisvorsitzenden gehalten. Wer daran nicht teilnehmen will, kann sich so lange eine Treppe tiefer im Foyer aufhalten, wo der Bücherstand sowie die Bilderausstellung aufgebaut sind. Ich hoffe und erwarte, daß wieder mehr als 1.000 Landsleute den Saal füllen werden, um unserer Heimat und ihrer Menschen zu gedenken und vor allem auch der tragischen Ereignisse vor 60 Jahren. Jeder, der reisefähig ist, sollte teilnehmen, denn niemand weiß, wie oft er seine Freunde und Nachbarn aus der Jugendzeit noch sehen kann. Ich freue mich auf das Wiedersehen. Ihr Kreisvertreter.

Treffen der Ortelsburger Oberschulen am 24./25. September in Bad Harzburg – Die ehemaligen Schülerinnen und Schüler der beiden Oberschulen wollen ihr traditionelles Treffen – solange es geht – weiterhin in den vertrauten Räumen des Kurhauses beibehalten. Dies ist jedoch vor allem von der Teilnehmerzahl abhängig. Die Organisatoren, Lieselotte Niklaus Paschkowski und Willi Berwein, bitten deshalb um eine rege Teilnahme. Die Zukunft dieses Treffens wird ein wichtiges Thema der Gespräche sein.

OSTERODE



Kreisvertreter: Dieter Gasser, Friedrich-Lamp-Str. 8, 24306 Plön, Telefon (0 45 22) 59 35 80. Geschäftsstelle: Kreisgemeinschaft Osterode Ostpr. e. V., Martin-Luther-Platz 2, Postfach 15 49, 37505 Osterode am Harz, Telefon und Fax: (0 55 22) 91 98 70, E-Mail: KGOeV@t-online.de. Sprechstunden: Dienstag 9 bis 12 Uhr, Donnerstag 14 bis 17 Uhr

Einladung zur Mitgliederversammlung – Wir laden unsere Vereinsmitglieder ein zur Mitgliederversammlung am 17. September 2005, um 14 Uhr, im Sitzungssaal des Alten Rathauses in Osterode am Harz. Auf der Tagesordnung stehen: 1. Die Eröffnung, 2. Die Genehmigung der Niederschrift über die Mitgliederversammlung am 11. September 2004, 3. Die Entgegennahme des Jahresberichtes des Kreisvertreters, 4. Die Entgegennahme der Jahresrechnung 2004 , 5. Die Berichte der Rechungsprüfer, 6. Die Erteilung der Entlastung des Vorstandes, 7. Die Gründung einer Stiftung, 8. Verschiedenes.

RASTENBURG



Kreisvertreter: Hubertus Hilgendorff, Tel. (0 43 81) 43 66, Dorfstraße 22, 24327 Flehm. Gst.: Patenschaft Rastenburg: Kaiserring 4, 46483 Wesel, Tel. (02 81) 2 69 50

Das Programm für unser Heimattreffen am 20. und 21. August 2005 in Wesel in der Niederrheinhalle ist wie folgt festgelegt – Sonnabend, den 20. August, Kranzniederlegung auf dem Friedhof in Wesel an der „Trauernden Vesalia", Caspar-Baur-Straße. Um 10.30 Uhr, Kranzniederlegung am Ehrenmal an der Schill-Kaserne. 14 Uhr, Abfahrt mit dem Bus ab Hotel Kaiserhof zum Welkome-Hotel. 14.15 Uhr, gemütlicher Nachmittag mit Kaffee und Kuchen im Welkome-Hotel Rheinresidenz an der Rheinpromenade. 17 Uhr, Rückfahrt zum Hotel Kaiserhof. 19 Uhr, geselliges Beisammensein und Tanz im großen Saal der Niederrheinhalle Wesel. Sonntag, 21. August, 10 Uhr, evangelischer Gottesdienst im Willibrordidom Wesel. 10 Uhr, katholischer Gottesdienst in St. Martin, Wesel. 14.30 Uhr, Hauptkreistreffen in der Niederrheinhalle. 16 Uhr, Großer Zapfenstreich, 16.30 Uhr, geselliges Beisammensein und Tanz.

SENSBURG



Kreisvertreter: Siegbert Nadolny, Wasserstraße 9, 32602 Vlotho, Telefon (0 57 33) 55 85. Geschäftsstelle: In der Stadtverwaltung Remscheid, Nordstraße 74, 42849 Remscheid, Telefon (0 21 91) 16 37 18

13. Kirchspieltreffen Schmidtsdorf – Der stellvertretende Kirchspielvertreter Peter Just, Hintermayrstraße 1, 90409 Nürnberg, Telefon (09 11) 51 49 55, berichtet: Am 13. April fand in Schwerte/Ruhr das 13. Treffen des Kirchspiels Schmidtsdorf statt. Der stellvertretende Kirchspielvertreter Peter Just begrüßte die Teilnehmer sehr herzlich und übermittelte die Grüße des Kreisvertreters Siegbert Nadolny und des Kirchspielvertreters Helmut Lihs, der leider am Erscheinen verhindert war. In einer Schweigeminute wurde der kranken und verstorbenen Landsleute gedacht und dabei stellvertretend der verstorbene Landsmann Hans-Werner Struck aus Erlenau genannt, der sich große Verdienste um das Kirchspiel Schmidtsdorf erworben hat. Leider war die Anzahl der Teilnehmer gegenüber dem Vorjahr nochmals leicht rückläufig. Noch einmal wurde die Frage aufgeworfen, ob und wie das jährliche Treffen fortgeführt werden soll. Bei der Diskussion waren dann alle einstimmig dafür, auch künftig an dem jährlichen Turnus und am selben Ort festzuhalten. Im Verlauf des Tages gab es noch sehr viel untereinander zu erzählen und zu berichten, und alle freuen sich jetzt auf das Treffen im nächsten Jahr.

20. Ortstreffen Steinhof und Groß Steinfelde – Das diesjährige Ortstreffen Steinhof und Großsteinfelde fand wiederum im Hotel Krone-Post in 69412 Eberbach statt. Einige der Teilnehmer waren bereits am Freitag eingereist, und das angeregte Plachandern in fröhlicher Atmosphäre begann. Am Samstag um 14 Uhr begrüßte der Vorsitzende Berthold Hirsch programmgemäß die Runde und dankte für das Erscheinen insbesondere denen, die nicht aus Steinhof und Steinfelde stammen. Nach der anschließenden Totenehrung und der Übermittlung der Grüße des Kreisvertreters Siegbert Nadolny gab es den offiziellen und dorfinternen Informationsaustausch. Nach der Stärkung durch Kaffee und Kuchen und einem von Heinrich Borchert selbstgebrannten Bärenfang wurden gemeinsam das Ostpreußenlied und das von Bürgermeister „Godemorge" verfaßte „Ostpreußen-Heimatlied" gesungen. Der anschließend gezeigte Film über „Großvaters und Großmutters Zeiten" stieß auf großes Interesse. Im kommenden Jahr will Landsmann Laskawy, Ehemann von Edith geb. Czerwanski, einen zum Teil in der Heimat selbst gedrehten Video-Film mitbringen. Beim sonntäglichen Gottesdienst wurde die Gruppe von der Pastorin König vor versammelter Gemeinde namentlich mit „Dorfgemeinschaft Steinhof und Steinfelde" herzlich willkommen geheißen. Erfreut nahm man zur Kenntnis, daß die Regionalpresse – *Eberbacher Zeitung* – in einem längeren Artikel auf das Treffen und die Anliegen solcher Zusammenkünfte hingewiesen hatte, die nicht nur im Wiedersehen und Gedankenaustausch bestehen, sondern auch in der Pflege von Brauchtum und Mundart und in der Erinnerung an Flucht und Vertreibung, in dem Appell insbesondere an die jüngste Generation, sich mit dem entsprechenden Verantwortungsbewußtsein für den Friedenserhalt einzusetzen. Wie die lebhaften, sehr angeregten Gespräche zeigten, reichte für alle Teilnehmer die Zeit zum Plachandern nicht aus. Sie wünschten sich für das kommende Jahr – so Gott will – ein erneutes freudiges Wiedersehen. Zum Abschied wünschte der Vorsitzende Berthold Hirsch, Webskamp 17, 26197 Großenkneten/Nds. allen Gesundheit und Gelassenheit und für jeden Tag mindestens einen kleinen Anlaß zur Freude.

TILSIT-RAGNIT



Kreisvertreter: Hartmut Preuß, Hordenbachstraße 9, 42369 Wuppertal, Telefon (02 02) 4 60 02 34, Fax (02 02) 4 96 69 81. Geschäftsstelle: Helmut Pohlmann, Telefon (0 46 24) 45 05 20, Fax (0 46 24) 29 76, Rosenstraße 11, 24848 Kropp

„Land an der Memel" Nr. 76 – Aus gegebenem Anlaß wird darauf hingewiesen, daß der Heimatbrief „Land an der Memel" Nr. 76 (Pfingstausgabe) termingerecht erschienen und an alle Mitglieder und sonstigen Empfänger verschickt worden ist. Landsleute, die den Heimatbrief nicht erhalten haben, können sich an den Schriftleiter Manfred Malien, Rastorfer Straße 7 a, 24211 Preetz, Telefon und Fax (0 43 42) 8 75 84, wenden, der dann das fehlende Heft zusenden wird. Dort ist auch das „Memel Jahrbuch 2005 – Rund um die Memel und das Kurische Haff", 144 Seiten, 8 Euro zuzüglich Versandkosten, zu beziehen. ■

Geschäftsanzeigen

Familienanzeigen



Seinen 95. Geburtstag
feiert am 19. August 2005
Bruno Kretschmann
aus Heiligenbeil
Dietrich-Eckert-Straße 29
seit 1. 10. 2003 Senioren-Residenz
Grammertstorf'scher Hof
24235 Laboe, Oberdorf 8

Es gratulieren recht herzlich
Tochter Christa
und Nichte Lilo mit Familie

Verschiedenes

In Deine Hände befehle ich
meinen Geist. Du hast mich erlöst,
Du treuer Gott.
Psalm 31,6

Gott, der Herr über Leben und Tod, hat unsere liebe Tante

Edith Reich

* 15. 2. 1919 in Gumbinnen/Ostpr. † 30. 7. 2005 in Sehnde
bis 1945 wohnhaft in Sodehnen/Heinsort

zu sich gerufen.

Im Namen der Angehörigen
Renate und Dr. Andreas Losch
Joachim und Dr. Bianca Perle
Johannes und Erika Perle

Traueranschrift: Renate Losch, Paracelsusstraße 5, 26954 Nordenham
Der Gottesdienst zur Bestattung fand am Freitag, dem 12. August 2005, in der Friedhofskapelle Sehnde statt.





Als seine Kräfte nachließen,
wurde er durch den Tod erlöst.

Fern seiner geliebten ostpreußischen Heimat, dem Kirchspiel Jodlauken/Schwalbental im Kreis Insterburg entschlief nach einem erfüllten Leben unser guter Vater, Schwiegervater, Opa und Uropa

Willi Warschat

geb. 26. November 1916 in Kamputschen
gest. 1. August 2005 in Leverkusen

In unseren Herzen wirst Du immer bei uns sein.
Dein Lachen werden wir alle sehr vermissen.

In stiller Trauer nehmen wir Abschied:
Heinz Warschat und Familie
Alfred Warschat und Familie

Romberg 1, 51381 Leverkusen
Bürgershof 1, 50769 Köln
Die Trauerfeier fand am Freitag, dem 5. August 2005 um 10.30 Uhr in der Friedhofskapelle Leverkusen – Bergisch Neukirchen mit anschließender Beisetzung statt.

Maria Eggert
geb. Beyer

geboren am 10. 9. 1924 in Angerburg/Ostpr.
gestorben am 27. 7. 2005

Im Namen der Angehörigen
Karin u. Lothar Jedro

Wir haben in aller Stille Abschied genommen.



Unerwartet verstarb in Welsede/Emmerthal unser Bruder, Schwager, Onkel und guter Freund

Walter Schliesky

geboren in Kölmersfelde, Kreis Johannisburg

Wir werden Dich nie vergessen.

Werner und Helga Schliesky
alle Angehörigen und Freunde



Was will ich noch hoffen?
Hinauf, ach hinauf.
Der Himmel ist offen.
Nimm, Vater, mich auf.
Eichendorff

Wir nehmen Abschied von unserer guten Mutti, Oma und Schwiegermutter

Gertraut Kahdemann
geb. Krüger

* 24. 12. 1920 Kindschen/Ostpr. Kreis Ragnit
† 16. 7. 2005 Öschelbronn

In Liebe und Dankbarkeit
Lutz Kahdemann
Doris und Ulrich Müller
mit Niklas und Julia

Traueranschrift: Doris Müller, Orffstraße 4, 74078 Heilbronn

Auguste Eleonore Kukat
geb. Puskeppeleit

* 29. März 1906 in Eigarren
† 28. Juli 2005 in Bad Nauheim

Wir nehmen Abschied von unserer lieben Großmutter und Urgroßmutter.

Heinz-Jürgen Langsdorf und Frau Renate
mit Leif, Dennis, Jens und Anna
Volker Langsdorf und Frau Tanja
und alle Angehörigen

Steinfurther Hauptstraße 60, 61231 Bad Nauheim

Wir nehmen Abschied von unserer lieben Mutter und Schwester

Theresia Madsen
geb. Michalewski

* 18. 9. 1925 in Ortelsburg/Ostpreußen
† 19. 6. 2005 in Toronto/Canada

In stiller Trauer
Ortulf, Karla, Gorden u. Kerstin, Toronto, Canada
Magdalena Nies, Düsseldorf
Irmhild Berndt, Winston Salem, USA



Jesus Christus spricht:
Ich bin die Auferstehung und das Leben,
wer an mich glaubt,
wird leben,
auch wenn er stirbt.
Joh. 11,25

Ganz still und leise, ohne ein Wort,
gingst du von deinen Lieben fort,
du hast ein gutes Herz besessen,
nun ruht es still, doch unvergessen;
es ist so schwer, es zu verstehen,
daß wir dich niemals wiedersehen.

Wir nehmen Abscheid von

Kurt George Krause

* 26 Dezember 1923 in Königgrätz, Ostpreußen
† 5 Juni 2005 in Cobourg, Ontario, Kanada

In stiller Trauer:
Ruth Czychun und Familie
Guenter Ruddat und Frau Friedel
Ingrid Pfister und Familie
Ulrike Spano und Familie
Schwaegerin Erika Stahlmann und Schwestern
Cousine Christel Domke
Cousin Klaus Saenger
Und viele Freunde aus Deutschland und Kanada

Gib mir ein hörendes Herz.
König Salomon



Hannelore Uhse, geb. Berger

geb. 7. 10. 1927 in Berlin
gest. 4. 7. 2005 in der
Strahlenklinik in Marburg/Lahn

Hannelore Uhse, aufgewachsen in Lychen in der Uckermark, war die Gattin des schon im Jahre 2001 verstorbenen Dr. Bernd-Rüdiger Uhse, Ltd. Oberstaatsanwalt a. D., den sie schon 1943 in dessen ostpreußischer Heimat auf Rittergut Gansenstein, Kr. Angerburg, kennen und lieben gelernt hatte.

In einem Buch über Ostpreußen schrieb sie ihrem geliebten Rüdiger: Deine Heimat ist auch meine Heimat.

Beide haben sie ein Leben lang unter dem Verlust ihrer ostpreußischen Heimat gelitten. Rüdiger schrieb 1976 hierzu in einer Chronik über das Rittergut Gansenstein im Angerburger Heimatbrief: Gansenstein war nur ein Mosaiksteinchen in unserer Heimat, aber es war unser Zuhause und wird es in unseren Herzen bleiben.

Wir werden die Asche unserer Freundin Hannelore an derselben Stelle der Ostsee, unweit von Laboe, übergeben, wo wir zusammen mit ihr 2001 die Asche von Rüdiger dem Wasser überlassen haben.

In Freundschaft
Josef Schröder und Waltraud May

Frankfurt am Main, im Juli 2005

Hermanns Denkmal

im Teutoburger Wald

Männer machen Gechichte", meinte der große Historiker des deutschen Kaiserreichs Heinrich von Treitschke. In der Bundesrepublik schlug das Pendel in die andere Richtung. Nach der 68er Kulturrevolution wurde nur noch *Sozial*geschichte als wahre Geschichte anerkannt. Die Entstehungsgeschichte des Hermannsdenkmals auf dem Gipfel der Grotenburg ist ein Beispiel dafür, daß die Wahrheit zwischen den Polen liegen kann.

Dieses Denkmal ist kaum vorstellbar ohne die französische Fremdherrschaft und Unterdrückung in Deutschland zu Beginn jenes Jahrhunderts, in dem es errichtet wurde. Die historischen Parallelen schienen sich damals förmlich aufzudrängen: Entsprachen nicht die Römer von einst den ebenfalls romanischen Franzosen von jetzt und die damalige Uneinigkeit der Stämme Germaniens der jetzigen Uneinigkeit der Füstentümer Deutschlands? Die Vorväter hatten mit dem Cheruskerfürsten einen gehabt, der sie einte und in den siegreichen Kampf gegen die Aggressoren von jenseits des Rheins führte. Einem selber war jedoch kein moderner Arminius vergönnt – um so größer war die Verklärung des historischen.



Vor 130 Jahren eingeweiht: *Die „Arminsäule" mit ihrem 26,89 Meter hohen Unterbau und ihrem einschließlich dem sieben Meter langen und elf Zentner schweren Schwert 26,57 Meter hohen Standbild.* Foto: Archiv

In diesem gesellschaftlichen Klima wuchs ein Mann auf, ohne den man sich die „Arminsäule", wie er sie nannte, ebenfalls nicht vorstellen kann. Am 17. Mai 1800 kam Ernst Brandel im damals preußischen Ansbach als Sohn eines Justizbeamten zur Welt. Später sollte er seinen Kindern und Enkeln erzählen, er habe sich als Sechsjähriger – also während der Franzosenzeit – derart für Arminius den Cherusker begeistert, daß er schon damals den Plan gefaßt habe, ihm ein Denkmal zu bauen. Im 39. Lebensjahr stehend, begann der vielseitig begabte und ausgebildete Künstler mit der Verwirklichung seines Traumes. Trotz der nationalen Arminiusbegeisterung kostete den gebürtigen Preußen die Verwirklichung seines Traumes seine Ersparnisse. Einen letzten Schub gab Bandels Projekt zum Schluß noch die Neuauflage des deutsch-französischen Ringens im für Deutschland siegreichen Krieg von 1870/71. Wenige Jahre später, gut ein Jahr vor seinem Tod, am 16. August 1875 war es dann soweit: Dem Baumeister war es vergönnt, die Einweihung seines (Lebens-)Werkes im Beisein des Kaisers zu erleben.

Heute erinnert das Monument nicht mehr nur an einen Cheruskerfürsten, sondern auch an den Mann und den Zeitgeist, denen es seine Existenz verdankt. **Manuel Ruoff**

»Solidarnosc« machte sie weltberühmt

Vor 150 Jahren begann die Schichau-Werft als erste in Preußen mit dem Bau von Eisenschiffen

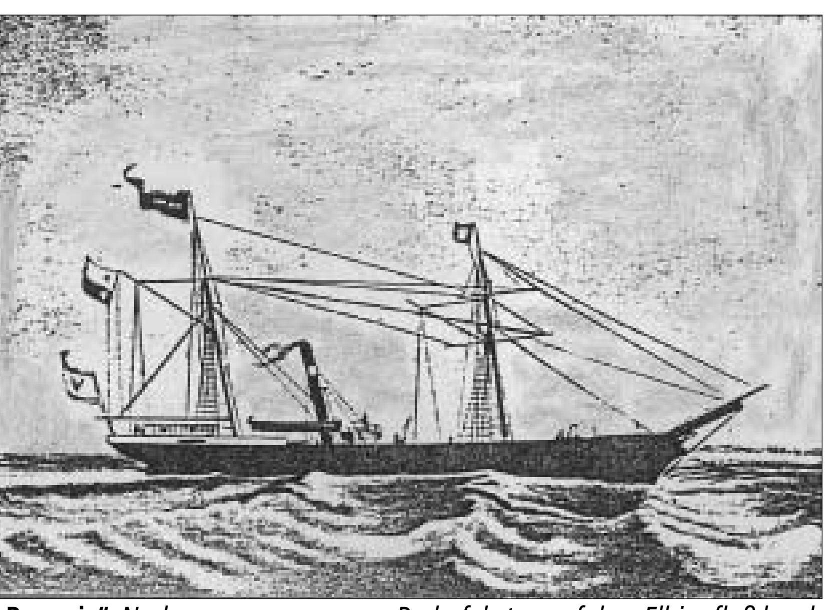
Vor 25 Jahren traten ihre rund 17.000 Beschäftigten in den Streik für wirtschaftliche und politische Ziele

Die Idee, eiserne Schiffe nebst zugehörigen Antriebsmaschinen nicht zu importieren, sondern in Preußen herzustellen, stammte von dem unternehmungsfreudigen Elbinger Kaufmann George Grunau. In dem jungen Maschinenbauer Ferdinand Schichau fand der mutige Geldgeber einen kongenialen Partner; beide wollten der Vorherrschaft der Briten, die bisher alleine in der Lage waren, Dampfschiffe aus Eisen zu bauen, ein Ende bereiten.

Ferdinand Schichau, 1814 in der alten preußischen Ordensstadt Elbing geboren, hatte sich mit 23 Jahren in seiner Vaterstadt selbständig gemacht. Er war nach Absolvierung des Berliner Königlichen Gewerbeinstituts nach England gereist, wo er seine technischen Kenntnisse im damals führenden Land des Maschinenbaus vervollkommnete. In den *Elbinger Nachrichten* vom 4. Oktober 1837 annoncierte er sein Fertigungsprogramm: Dampfmaschinen, hydraulische Pressen, Wasserräder sowie Anlagen für Sägemühlen und Zuckerfabriken gehörten unter anderem zu seinem Produktionsangebot.

Die preußische Regierung förderte strebsame Gewerbetreibende durch Zuwendung von Geldmitteln zum Ankauf neuer Maschinen. Ferdinand Schichau investierte alle seine Einnahmen in den Betrieb, der 17 Jahre nach der Gründung bereits 100 Arbeiter beschäftigte und mit Gießerei, Schmiede wie Maschinenhalle von der handwerklichen Fertigung langsam zum Industrieunternehmen aufstieg. Nach Ankauf des Aschhofgrabens bestand eine direkte Verbindung zum Elbingfluß, damit konnte Schichau seine ehrgeizigen Pläne zum Bau von Schiffen endlich verwirklichen. Inzwischen existierte auch in Deutschland die erste Schiffbauschule, denn die Herstellung größerer eiserner Dampfschiffe war ohne gründliche theoretische Vorkenntnisse nicht mehr möglich.

In einer kleinen Werft von zirka 4.500 Quadratmetern Fläche begann Ferdinand Schichau vor 150 Jahren mit dem Eisenschiffbau. Das erste Schiff hatte eine Länge von 40 Metern und einen Tiefgang bei voller Ladung von 2,5 Metern. Aus halbzölligen eisernen Platten hergestellt, erbrachte die ebenfalls von Schichau gefertigte Dampfmaschine eine Leistung von 60 Pferdestärken. Anerkennung fanden die gefälligen Formen des Schiffes, das man auf den Namen „Borussia" taufte. Die Bauleitung hatte der Schiffbaumeister G. Fechter, übrigens ein Vorfahre des bekannten Schriftstellers Paul Fechter, der in seinen Lebenserinnerungen „Zwischen Haff und Weichsel" (1954 bei Bertelsmann) den Werftbetrieb eingehend beschreibt. Nach den Probefahrten auf dem Elbingfluß brach die „Borussia" am 28. Oktober 1855 zu ihrer ersten Handelsfahrt mit einer Ladung von Kupfer und Borsten von Königsberg über Pillau nach London auf. Nach 160 Stunden Fahrzeit kam das Schiff am 4. November in London an. Die „Borussia" ging später in den Besitz einer Königsberger Reederei über, für die sie noch bis 1874 einwandfrei ihren Dienst versah.



„Borussia": *Nach vorausgegangenen Probefahrten auf dem Elbingfluß brach das erste in Preußen gebaute Eisenschiff am 28. Oktober 1855 zu seiner ersten Handelsfahrt auf.* Foto: Ruhnau

Mit der Gründung des Deutschen Reiches 1871 begann der Aufbau der Kaiserlichen Marine. Als ihr Oberbefehlshaber ernannte Kaiser Wilhelm I. Albrecht v. Stosch zum Chef der Admiralität. Generalleutnant v. Stosch erklärte vor dem Reichstag: „Ohne deutschen Schiffbau ist keine deutsche Marine möglich." Das war ein Signal für Schichau, in den Kriegsschiffbau einzusteigen. So lieferte die Schichau-Werft bis zum Ende des Ersten Weltkrieges unter anderem sechs Kreuzer und acht Linienschiffe an die Kaiserliche Flotte ab.

Doch nicht nur mit seinen Rüstungsaufträgen unterstützte das Reich die Werft. So bestimmte eines seiner Gesetze, daß alle von ihm subventionierten Schifffahrtslinien, das heißt alle Reichspostlinien, nur auf deutschen Werften erbaute Dampfer einsetzen durften. Sehr bald trafen dann auch Großaufträge des Norddeutschen Lloyd und der Hamburg-Amerika-Linie in Danzig ein.



Streik auf der Schichau-/Lenin-Werft: *Am 14. August 1980 begannen die Arbeiter mit dem Ausstand, der dann zur Gründung der unabhängigen Gewerkschaft „Solidarnosc" führte.* Foto: Corbis

Inzwischen hatte der studierte Maschinenbauer Carl Ziese die Leitung der Elbinger Betriebe übernommen. Er war nicht nur ein ausgezeichneter Kaufmann und Organisator, er hatte auch die jüngste Tochter Schichaus geheiratet. Ziese gab seinem Schwiegervater den Rat, eine weitere Werft im Danziger Hafengebiet zu errichten, da die geringe Wassertiefe des Elbingflusses an seiner flachsten Stelle nur den Bau kleiner Schiffe zuließ. So entstand auf einem Sumpf- und Brachland an der Toten Weichsel, sozusagen aus dem Nichts, keine drei Kilometer von der Weichselmündung entfernt, ein moderner Industriebetrieb, der es gestattete, größte Kriegs- und Handelsschiffe herzustellen. 1914, im Jahre des Beginns des Ersten Weltkrieges, wurde der große Hammerkran errichtet, der es erlaubte, schwerste Maschinenanlagen in Schiffe einzusetzen. Mit 60 Metern Höhe und 250 Tonnen Hubkraft beherrschte er das Hafenbild und wurde zum industriellen Wahrzeichen Danzigs.

Nach dem Ersten Weltkrieg waren die wirtschaftlichen Folgen des Versailler Diktats für die ostdeutsche Industrie von verheerender Wirkung. Schichau mußte nicht nur 72 Schiffe ausliefern, sondern auch wertvolle Turbinen, Dieselmotoren, Kessel, Werkzeugmaschinen und vieles andere vernichten. Schwer traf die Werft der Ausfall an Marineaufträgen. Internationale Militärkommissionen schnüffelten überall herum und kontrollierten jede Tätigkeit. Überaus nachteilig wirkte sich auch der künstliche Korridor aus, lebenswichtige Verkehrs- und Wirtschaftsverbindungen wurden durch die fatale Grenzziehung im Osten zerschnitten.

Ab 1925 geriet die Firma finanziell in Schwierigkeiten. Das Auftragsvolumen verringerte sich, immer mehr Arbeiter und Angestellte mußten entlassen werden. Preußen und das Reich stellten Staatskredite zur Verfügung, denn für die Freie Stadt Danzig und das abgetrennte Ostpreußen hätte die Schließung des größten Industrieunternehmens des Ostens unübersehbare wirtschaftliche und politische Folgen gehabt, dem Deutschtum wäre schwerster Schaden entstanden. Der Reichstag genehmigte daher folgendes Gesetz: „Die Reichsregierung wird ermächtigt, die Sanierung und Fortführung der F. Schichauwerke in Elbing und Danzig auf dem Wege der Gründung einer Kapitalgesellschaft zu betreiben, die dazu nötigen Verträge abzuschließen und zu diesem Zweck einen einmaligen Barbetrag von elf Millionen Reichsmark und, falls erforderlich, einen laufenden Zuschuß aufzuwenden ..." Die Erben erhielten eine einmalige Abfindung. Von dem Gesellschaftskapital der neuen Firma „F. Schichau G.m.b.H." entfielen auf das Reich nicht ganz zwei Drittel, auf Preußen etwa ein Drittel und auf Danzig der Rest.

Als Geschäftsführer wurde Direktor Hermann Noé bestellt, er hatte in Karlsruhe Maschinenbau studiert, vor seiner Berufung nach Elbing war er technisches Vorstandsmitglied einer großen Textilmaschinenfabrik in Chemnitz. Dank Noés Zielstrebigkeit konnte das Auslandsgeschäft wieder in Schwung gebracht werden. Zu den großen Kunden zählten die Russen, die deutsche Wertarbeit von jeher zu schätzten wußten. Gestützt auf den alten Schichaugeist weitete man die Produktpalette aus, lieferte Brücken jeder Größe, Schöpfwerkanlagen sowie Apparate für ortsfeste Kraftwerke und Dampfwalzen.

Nach 1933 häuften sich die Aufträge für Schiffsneubauten: Motorfrachtschiffe, Eimerbagger, Flußschiffe, Tanker, der Eisbrecher „Ostpreußen" und der Hochseeschlepper „Danzig" konnten unter anderem abgeliefert werden. Neue Arbeitskräfte mußten eingestellt werden, ein gewaltiger Schaffensdrang beflügelte die Menschen – da brach nach 21 Friedensjahren der Zweite Weltkrieg aus.

Nach der Eingliederung Danzigs in das Deutsche Reich wurden die Werften sofort in das Flottenbauprogramm der Seekriegsleitung einbezogen. Die Schichau-Werft sollte pro Jahr 18 U-Boote bauen, tatsächlich lieferte man 1941 nur neun U-Boote ab. Der Grund lag in der nicht zu überwindenden Rohstoffknappheit, denn nur fünf Prozent der gesamten Stahlproduktion erhielt das Marinebauprogramm zugeteilt. Noch im Januar 1945 gelang es, sechs U-Boote in Dienst zu stellen, dann wurde alles, was noch einigermaßen schwimmfähig war, beladen mit Flüchtlingen, nach Westen in Marsch gesetzt. In den Konstruktionsbüros hatte man die wichtigsten Unterlagen verbrannt, bevor die ersten Rotarmisten am Morgen des 27. März 1945 die Werft besetzten.

Danzig war von den Russen erobert worden, sie betrachteten alles als ihre Beute. Nur widerwillig übergaben sie nach drei Monaten den verbündeten Polen die Werftanlagen. Zwar hatten die Russen das meiste bewegliche Gut weggeschleppt, doch trotz Bomben- und Artillerieschäden blieben Kaimauern, Hafenbecken, Gleisanlagen und Werkstättengebäude weiterhin verwendbar. Die Schichau-Werft wurde mit der ehemaligen Kaiserlichen Werft zur „Stocznia Gdanska" vereinigt, dort begann zwei Jahre später der Bau von Fischfahrzeugen. 1967 änderte man den Namen in „Lenin-Werft" um. In der Gesamtplanung des Ostblocks spielte der polnische Schiffbau eine wichtige Rolle, der größte Teil der gefertigten Einheiten mußte an die Sowjetunion abgeliefert werden.

Polens labile politische Lage führte in den Hafenstädten Danzig und Stettin zu bürgerkriegsähnlichen Zuständen. Die Lenin-Werft, ein Zentrum der Arbeiteraufstände, hatte infolge des Warschauer Schießbefehls zahlreiche Tote zu beklagen. Als 1980 die wirtschaftlichen Schwierigkeiten mit Unruhen und Streiks einem neuen Höhepunkt zustrebten, sah sich die Regierung gezwungen, die erste freie Gewerkschaft „Solidarnosc" zuzulassen. Damit läutete man das Ende der kommunistischen Herrschaft ein. Lech Walesa, Werftelektriker und Führer der „Solidarnosc", konnte den Niedergang der Stocznia Gdanska nicht verhindern. Heute werkeln noch rund 2.500 Beschäftigte auf dem teils stillgelegten Gelände, wo hauptsächlich Containerschiffe gefertigt werden. Die Warschauer Postkommunisten zeigen wenig Interesse an der Danziger Werft, die als Symbol der „Solidarnosc"-Bewegung gilt. **R. Ruhnau**

Äußerst fade

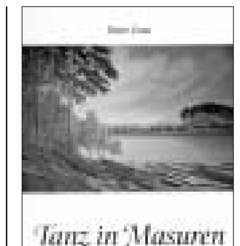
Biographie über Angela Merkel

Selbst eingefleischten CDU-Wählern ist sie ein Dorn im Auge: Angela Merkel stößt in der deutschen Bevölkerung nicht gerade auf viel Gegenliebe. Trotz aller Pleiten, Pech und Pannen der rot-grünen Bundesregierung liegt Gerhard Schröder bei fast allen Umfragen immer noch vor der CDU-Chefin. Mit Bedauern wird an Stammtischen geraunt, daß „der Wulff“ leider noch nicht so weit sei und man bei einem Regierungswechsel „die Merkel“ nun mal als „notwendiges Übel“ hinnehmen müsse. Doch warum ist die Frau dann in der Position, Deutschlands erste Kanzlerin zu werden?

Gerd Langguth, der die in Hamburg geborene, aber in der DDR aufgewachsene Politikerin seit der Wendezeit kennt, hat in seiner Biographie „Angela Merkel“ versucht, der möglicherweise bald mächtigsten Frau in unseren deutschen Landen ein Gesicht zu geben. So ganz gelingt ihm dies jedoch nicht. Zwar hat er zahlreiche Zeitzeugen, Bekannte und Freunde der Kanzlerkandidatin befragt, Zeitungsartikel ausgewertet, sie selbst interviewt, doch am Ende ist die Person Angela Merkel dem Leser noch genauso fremd wie zuvor.

Ob das Kind, das Mädchen, die Schülerin, der Teenager, die Studentin, die Physikerin, die Tochter, die Ehefrau, die Politikerin – Langguth puzzelt aus einzelnen Informationen verschiedene Lebensabschnitte der Karrierefrau Merkel zusammen. Das mag zwar teilweise interessant sein, ist aber häufig nicht neu, und vor allem ergibt sich so kein Gesamtbild. Am Ende kennt der Leser zwar so manche privaten Höhen und Tiefen seiner möglicherweise zukünftigen Kanzlerin, mitgefiebert hat er mit ihr jedoch nicht. Das mag einerseits am zu sachlichen Ton des Autors liegen, der hauptsächlich dokumentiert und kaum interpretiert oder analysiert, andererseits aber auch in der Person Merkel begründet sein, die selbst über ihre Leidenschaften unterkühlt sachlich berichtet. **R. Bellano**

Gerd Langguth: „Angela Merkel“, *dtv premium, München 2005, broschiert, 399 Seiten, 14,50 Euro*



Berührend

Erzählungen über Grenzsituationen

Es geschieht nicht oft, daß einem Redakteur beim Lesen eines Manuskripts ein leichter Schauer über den Rücken läuft. Zuviel hat man bereits gelesen, als daß man noch beeindruckt werden könnte.

Anders bei einer Erzählung (oder ist es eine wahre Begebenheit?), die Dieter Grau vor einiger Zeit der *Preußischen Allgemeinen Zeitung* vorlegte. Es war die Geschichte zweier Menschen, die Schlimmes erlebten im Krieg, die später zueinander fanden und ihr Schicksal meisterten.

Unter dem Titel „Blindes Vertrauen“ veröffentlichten wir den Text in einer Januarausgabe der *PAZ*. Diese Geschichte, die übrigens mit einem dritten Preis im Erzählwettbewerb des Ostdeutschen Kulturrats ausgezeichnet wurde, findet sich nun auch in einem neuen Buch des beliebten Autors.

In „Tanz in Masuren und andere Geschichten“ hat Grau sechs Erzählungen vereint, die sich mit Entscheidungen in Grenzsituationen beschäftigen. Wie wäre das Leben verlaufen, hätte man damals nicht ... Oder: Hätte man eine andere Entscheidung getroffen, was wäre dann geschehen? Menschen in schweren Zeiten stehen im Mittelpunkt dieser Erzählungen, in denen immer ein Körnchen Wahrheit steckt. Es sind Menschen wie du und ich, und vielleicht sind diese Geschichten von Dieter Grau deshalb so anschaulich und beeindruckend. **os**

Dieter Grau: „Tanz in Masuren und andere Geschichten“, *Husum Verlag, 76 Seiten, sw Abb.. brosch., 5,95 Euro*

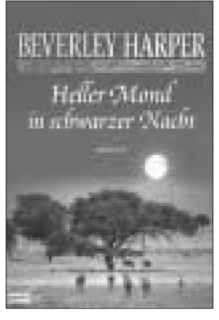
Die ungelöste Kurdenfrage

Geschichte eines Volkes

Der vorliegende Band bietet einen umfassenden Überblick über ein ungelöstes, von der Weltöffentlichkeit aber eher verdrängtes Problem. Kurdistan, vielen Leuten nur dem Namen nach bekannt, ist heute unter der Türkei (mit dem größten Anteil), dem Irak, dem Iran und Syrien (mit einem Streifen entlang der türkischen Grenze) aufgeteilt. Die blutige Unterdrückung der Kurden in der Türkei und im Irak machte zwar immer wieder Schlagzeilen, doch das ganze Ausmaß und vor allem die Hintergründe der Konflikte werden meist verschwiegen. Daß die Kurden auch im Iran eine unterdrückte Minderheit sind, ist in Europa vielleicht wegen der „Kurdenmorde“ durch den iranischen Geheimdienst bekannt. Die Kurden sprechen eine dem Persischen verwandte indogermanische Sprache und können mit einer gewissen Berechtigung als die Nachfahren der antiken Meder angesehen werden, deren Reich von den Persern vernichtet wurde. Seither sind die Kurden immer wieder Spielball fremder Mächte, zuletzt im Kalten Krieg (der Kreml finanzierte und trainierte die PKK, um das Nato-Mitglied Türkei zu schwächen) sowie bei den Kampfhandlungen im und um den Irak.

Der Autor ist kein Theoretiker, sondern hatte in neun längeren – und gefahrvollen – Reisen über drei Jahrzehnte hinweg reichlich Gelegenheit, das umstrittene Land der Kurden sowie einige ihrer maßgeblichen Vertreter persönlich kennenzulernen. Daß der Südtirol-Aktivist Fritz seine Sympathie für das nach Freiheit strebende Bergvolk der Kurden durchklingen läßt, kann dabei natürlich nicht verwundern. Die Lektüre des gut lesbaren Bandes hilft zu begreifen, daß die schamlose Mißachtung des Selbstbestimmungsrechts der Völker durch die Sieger des Ersten Weltkriegs die eigentliche Ursache aller blutigen Auseinandersetzungen in Europa und im Nahen Osten wurde, darunter eben auch in Kurdistan. **RGK**

Herbert Fritz: „Die kurdische Tragödie – Ein Volk zwischen den Fronten“, *D. & V., 286 Seiten, 23 Euro*



Spannende Unterhaltung

Safari-Lodge-Besucher werden von afrikanischen Rebellen entführt

Die Feriensaison im Etoscha Nationalpark neigt sich dem Ende zu. In einer luxuriösen Safari-Lodge empfangen die Hotelangestellten und Ranger die letzte Touristengruppe. Zu den wohlhabenden Gästen zählt die berühmte und affektierte Schauspielerin Gayle Gaynor mit ihrem Liebhaber Matt sowie ein Unternehmerehepaar mit seiner Tochter und die Schriftstellerin Felicity Honeywell.

Zur selben Zeit befindet sich Professor Eben Kruger mit einer Gruppe Zoologie-Studenten auf Exkursion im Nationalpark. Als eine aggressive Elefantenkuh den Park unsicher macht, sind der Professor und seine Zöglinge gezwungen, vorläufig in der Lodge Schutz zu suchen.

„Das schrille Trompeten war so nah und laut, daß sie beide erstarrten. Philip Meyer blickte die Straße hinab und wurde kreidebleich. Der Elefant war nur noch hundert Meter entfernt und kam mit weit ausgebreiteten Ohren und angezogenem Rüssel in Windeseile auf sie zugerannt ... Die Elefantenkuh war nicht aufzuhalten. ... Das wütende Tier erreichte den verlassenen Jeep. Es schlackerte in einer drohenden Gebärde mit den Ohren, schrie und trompetete in zornigem Frust. Philip sah wie die Elefantenkuh sich in blinder Wut auf sein Auto stürzte.“

Die bunt zusammen gewürfelte Gesellschaft aus Touristen, Studenten und Rangern verschmilzt bald zu einer geselligen Runde, und es wird deutlich, daß es bei manchen nicht bei einer bloßen Unterhaltung bleiben wird.

Nach einer durchzechten Nacht, die so mancher nicht allein verbracht hat, bricht jedoch großes Unheil über die Lodgebewohner herein. Sie müssen einsehen, daß nur der Zusammenhalt in der Gruppe sie vor dem Schlimmsten bewahren kann, denn die Fesseln sind festgeschnürt und die Waffen der gewissenlosen Entführer ständig auf sie gerichtet.

In diesem Roman entführt Beverley Harper den Leser auf seine eigene, ganz private Safari. Vom Schatten der Bäume aus, kann er die Elefanten an der Wasserstelle beobachten und von diesem idyllischem Plätzchen die Artenvielfalt des Nationalparks bestaunen. Doch bleibt es nicht bei der friedlichen Atmosphäre, denn die traurigen Einzelschicksale und die grausame Entführung spannen den Leser regelrecht auf die Folter, lassen ihn hoffen auf ein baldiges Happy End. Ob es dieses geben wird, ist jedoch ungewiß ... **A. Ney**

Beverley Harper: „Heller Mond in schwarzer Nacht“, *Bastei Lübbe, Bergisch Gladbach 2005, broschiert, 622 Seiten, 7,95 Euro*



Tief gestürzt

Roman um zwei Frauen im Banat

Sylvia Augusta von Brankenburg weiß wer sie ist, schließlich hatte einer ihrer Vorfahren mal ein Schloß. Unerfreulicherweise hält jedoch kein Adeliger um ihre Hand an, sondern ein Dorfschullehrer aus dem Banat, und da ihre Sippe so verarmt ist, scheint der stocksteife Beamte in den Augen ihrer Eltern genau der richtige Gatte für die verschwenderische Tochter zu sein. Aus der jungen von Brankenburg wird nun eine Glockenhuber, und allein den Verlust ihres adligen Namens verschmerzt Sylvia Augusta nie. Zwar gebiert sie dem unattraktiven, aber in der Kleinstadt beliebten Gatten drei Kinder, doch bei der ersten Möglichkeit verläßt die verwöhnte Frau ihren gutmütigen Mann und beginnt eine Affäre mit einem windigen Rechtsanwalt.

Mit leichter Feder erzählt Edda Dora Fantanar in „Die das Glück suchen“ eine Familiengeschichte aus dem Banat. Die selbst 1922 in Siebenbürgen geborene Autorin kennt sich aus eigener Lebenserfahrung in der Region aus. Erst 1980 konnten sie und ihre Familie sich dem nach dem Zweiten Weltkrieg dort herrschenden kommunistischen System durch Ausreise entziehen.

Während die Lebensgeschichte um Sylvia Augusta aufgrund deren oberflächlichen Wesens zeitweise nervt, erreicht die Autorin bei den Schilderungen um Sylvia Augustas Tochter Lilly eine unerwartete Tiefe. Auch Lilly ist oberflächlich und entflieht der von ihrer Mutter arrangierten Zwangsehe durch eine Affäre mit einem Studenten, doch der läßt die ältere Frau sitzen.

Zu spät erkennt die junge Mutter, was ihr Mann ihr hätte bedeuten können, wenn sie statt der Kitschromane ihrer Mutter das richtige Leben gekannt hätte. Zu allem Unheil greift der Zweite Weltkrieg in das Alltagsleben der Banater ein.

Am Ende steht die Erkenntnis der beiden Eheleute, doch der eine sitzt inzwischen aus der Kriegsgefangenschaft entlassen am Hudson in New York, während die andere enteignet und der Willkürherrschaft der kommunistischen Machthaber ausgeliefert, sich und ihre Tochter am Leben zu erhalten versucht. Eine Fortsetzung der Geschichte ist hier geboten. **R. Bellano**

Edda Dora Fantanar: „Die das Glück suchen“, *Langen Müller, München 2005, geb., 288 Seiten, 18,90 Euro*



Spitzel, Stasi und Politik

Ehemaliger Leiter des FDP-Ostbüros verrät Hintergründe

Wolfgang Scholwer, Autor des Buches „Gesamtdeutschland ist uns Verpflichtung – Aufzeichnungen aus dem FDP-Ostbüro 1951–57“, wurde nach seiner erzwungenen Flucht aus der DDR kommissarischer Leiter des FDP-Ostbüros und arbeitete dann lange Zeit im Planungsstab des Auswärtigen Amtes. Schon früh hatte ein „Hilfsdienst Ost“ der FDP geflohene LDP-Parteimitglieder aus der DDR unterstützt. 1952 dann wurde dieser in ein Ostbüro der Liberalen umgewandelt, das bald auch die LDP-Anhänger im Osten mit politischen Aufklärungsschriften zu versorgen begann: Ihre Einschleusung erfolgte durch Eisenbahnzüge vom Westen, mit in Ost-Berlin heimlich aufgegebenen Postsendungen und zunehmend durch große Luftballons, welche die Flugblätter aus dem DDR-Himmel fallen ließen.

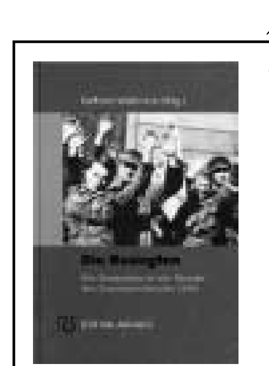
Zweifellos blieb dies nicht ohne Wirkung, denn sonst wären die Verleumdungen Ulbrichts und des LDP-Vorstands in Ost-Berlin als „Agentennest übelsten Ranges“ nicht erfolgt. Ziel solcher Kampagnen war natürlich, DDR-Bewohner von Kontakten zum Ostbüro abzuhalten. Dennoch scheint die FDP stets recht gut bis in die Spitzen der LDP informiert gewesen zu sein. Oktober 1953 gelang es andererseits der Stasi, einen Angestellten von der Berliner Außenstelle des Ostbüros zu entführen; in einem Schauprozeß wurde er zu zehn Jahren Zuchthaus verurteilt! Zwei Jahre später brach ein Stasi-Rollkommando dort nachts ein und entwendete etliche Flüchtlingsakten; durch den Spitzel „Radeberg“ kannte es die Räumlichkeiten genau. Der Plan der Stasi (der indes erst nach 1989 bekannt wurde) sah vor, die aufgefundenen Dokumente sofort zu fotokopieren und wieder zurückzubringen; auf diese Weise sollte der Eindruck erweckt werden, es hätte sich um einen kriminellen Einbruch ohne politischen Hintergrund gehandelt!

Höhepunkt des Buches sind indes die erstmals veröffentlichten Hintergründe der Aktion „Wiederholung“, des Einbruchs der Stasi-Gruppe kurz vor Weihnachten 1955 in das FPD-Ostbüro in Bonn! Erste Hinweise dürften von dem Referenten Rinné der dortigen Partei-Hauptgeschäftstelle stammen, der wohl ein Sowjet-Spion war. Weitere Einzelheiten lieferte der Stasi-IM „Heimat“, den man in der DDR verhaftet, dann „umgedreht“ und auf das FPD-Ostbüro angesetzt hatte. Wichtige Akten über liberale Vertrauensleute in der DDR fielen der Stasi in die Hände. Um Verwirrung zu stiften und den Verdacht auf den Bundesnachrichtendienst zu lenken, ließ sie im Büro absichtlich ein Brillenfutteral mit dessen Telefonnummer zurück und „verlor“ überdies einige Akten in der Nähe eines Gehlen-Mitarbeiters. Es handelte sich, schreibt der Autor, „um eine der raffiniertesten Aktionen auf diesem Gebiet“. Heutzutage sind die wahren Namen der Stasi-Spitzel bekannt, wenngleich ihr Schicksal im Dunkeln liegt; Spion Rinné beging bald Selbstmord.

Das FDP-Ostbüro selber stellte bereits 1957 seine Aktivitäten ein; nach dem Autor war es ein heimlicher Tauschhandel zwischen der FDP-Führung in Bonn und der LDP-Führung in Ostberlin – im Interesse des gesamtdeutschen (Friedhofs-) „Friedens“... **F.-W. Schlomann**

Wolfgang Schollwer: „Gesamtdeutschland ist uns Verpflichtung – Aufzeichnungen aus dem FDP-Ostbüro 1951–57“, *edition Temmen, Bremen 2004, 298 Seiten, 15,90 Euro*

NEU! NEU!


Karlheinz Weißmann (Hrsg.)
Die Besiegten
Die Deutschen in der Stunde des Zusammenbruchs 1945
Geb., 300 S., 10 Abb.
Best.Nr.:4680 22,00 €


Wolfgang Paul
Der Endkampf
Deutschlands Untergang 1945
Geb., 420 S., 30 Kart.
Best.Nr.:4681 26,00 €


Jürgen Kleindienst (Hrsg.)
Der Traum ist aus
Jugend im Zusammenbruch 1944-1945. 29 Geschichten und Berichte von Zeitzeugen. Geb., 343 S.
Best.Nr.: 4692 18,90 €



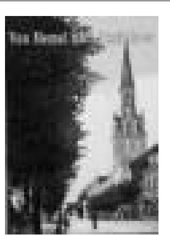


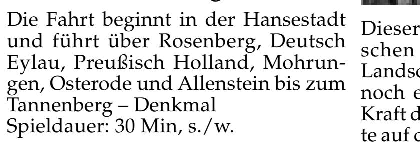
Aktion!!!

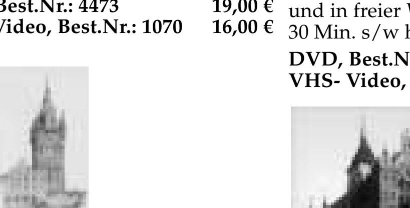
Bei einem Warenwert von über € 35,90 erhalten sie *kostenlos* Fritz-Sonderheft zur ostpreußischen Eisenbahngeschichte. Sonst € 4,90, Best.-Nr.: 4767

DVDs / Videos zur Zeitgeschichte

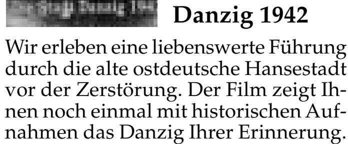

Von Elbing nach Tannenberg 1942
Die Fahrt beginnt in der Hansestadt und führt über Rosenberg, Deutsch Eylau, Preußisch Holland, Mohrungen, Osterode und Allenstein bis zum Tannenberg – Denkmal
Spieldauer: 30 Min, s./w.
DVD, Best.Nr.: 4473 19,00 €
VHS- Video, Best.Nr.: 1070 16,00 €


Von Memel nach Trakehnen
Dieser Film zeigt Ihnen mit historischen Aufnahmen den Zauber der Landschaften Ostpreußens. Er lässt Sie noch einmal die Urwüchsigkeit und Kraft der Trakehner Stuten und Hengste auf den Vorwerken, im Muttergestüt und in freier Wildbahn miterleben.
30 Min. s/w historische Aufnahmen
DVD, Best.Nr.: 4557 19,00 €
VHS- Video, Best.Nr.: 4559 16,00 €


Warum? Dresden
Dieser Film Film zeigt Ihnen das Dresden Ihrer Erinnerung -unzerstört und in aller Pracht
Spieldauer, 30 Min. s/w
Best.Nr.:2727 als VHS-Video 16,00 €
Best.Nr.:4471 als DVD 19,00 €


Das war Königsberg
Dieser Film zeigt mit teilweise bisher unveröffentlichtem historischem Filmmaterial Königsberg, wie es damals war.
Spieldauer: ca. 30 Min
DVD, Best.Nr.: 4470 19,00 €
VHS- Video, Best.Nr.: 1069 16,00 €


Von Thorn zur Marienburg 1942
Die Perle Westpreußens in heimatlichen Bildern.
Laufzeit: ca. 30 Min.
Best.Nr.:1071 als VHS-Video 16,00 €
Best.Nr.:4693 als DVD 19,00 €


Die Stadt Danzig 1942
Wir erleben eine liebenswerte Führung durch die alte ostdeutsche Hansestadt vor der Zerstörung. Der Film zeigt Ihnen noch einmal mit historischen Aufnahmen das Danzig Ihrer Erinnerung.
30 Min. s/w historische Aufnahmen
DVD, Best.Nr.: 4555 19,00 €
VHS- Video, Best.Nr.: 2724 16,00 €

Bücher

PREUSSEN

Haffner/Venohr. **Preußische Profile**. Die Autoren porträtieren die zwölf herausragenden Persönlichkeiten, die den Pr. Staat geprägt haben.
Kart., 304 S. mit 12 Bildtaf., **Best.Nr.: 4530, € 12,45**

Wolf Jobst Siedler: **Abschied von Preußen.** Ein bewegendes Buch über das verlorene Preußen.
Geb., 216 S., 69 Abb., **Best.Nr.: 2511, € 12,00**

Ehrhardt Bödecker: **Preußen und die Wurzeln des Erfolgs**. Mit seinen Texten räumt der Autor mit Vorurteilen gegenüber der preußisch-deutschen Geschichte auf. Dazu nennt er Zahlen und Daten, die nirgendwo enthalten sind.
Geb., 376 S., **Best.Nr.: 4116, € 22,00**

Helmut Ries: **Kronprinz Wilhelm**. Dieses Buch wirft ein neues Licht auf den Kronprinz, welcher vielfach als oberflächlich, leichtfertig und unbedeutend gilt…
Geb., 208 S., **Best.Nr: 1043, € 9,00**

Karin Feuerstein-Praßer: **Die preußischen Königinnen.** Die Historikerin dokumentiert die Schicksale von sieben Königinnen und beleuchtet dabei mehr als 150 Jahre preußischer Geschichte.
Geb., 324 S., **Best.Nr.: 1699, € 29,90**

OSTPREUSSEN

Ursula Seiring: **Du Sollst nicht sterben.** Erlebnisse einer deportierten Ostpreußin.
Geb. 156S., **Best.Nr.:3339, € 11,90**

E. Windemuth: **Ostpreußen- mein Schicksal.** Eine Tragödie der Vertreibung.
Kart. 158 S., **Best.Nr.: 4494, € 16,00**

Hildegard Rauschenbach: **Marjellchens verzwickte Verwandtschaft.** Aus dem alten Ostpreußen.
Kart. 164 S., **Best.Nr.: 1371, € 12,00**

Reinhard Hauschild: **Flammendes Haff**. Kriegsroman vom Untergang Ostpreußens
Best.-Nr.: 1035, kart., 302 S., € 15,50

Heinz Buchholz: **Iwan, das Panjepferd**. Eine Kindheit zwischen Krieg und Frieden
Geb., 256 Seiten, **Best.Nr.: 1333, € 19,90**

Heinz Schön: **Die Tragödie der Flüchtlingsschiffe**. Für 40.000 Frauen, Kinder und alte Menschen wurde die Flucht über die Ostsee eine Fahrt in den Tod. Dieses Buch dokumentiert ihr Schicksal.
Geb., 255 S. mit zahlr. Abb., **Best.Nr.: 4141, € 24,90**

Alexander Solschenizyn: **Schwenkitten ,45.** Ostpreußen 1945 - Der Nobelpreisträger berichtet erstmals über seine Kriegserfahrungen.
Geb., 205 S., **Best.Nr.: 4213, € 19,90**

Arno Surminski: **Vaterland ohne Väter**. Wer war Robert Rosen? Sechzig Jahre nach dem Tod ihres Vaters begibt sich seine Tochter auf Spurensuche. Sie gehört zu den Millionen Soldatenkindern, die ihre Väter nie gesehen haben. Anhand von Tagebüchern und Briefen begleitet sie ihren Vater von seinem ostpreußischen Dorf in den Krieg.
Geb. 404 S., **Best.Nr.: 3926, € 22,00**

Erhard Schulte: **Trakehnens Pferde.** Ein Portrait der wechselvollen Geschichte dieser Rasse.
Geb. 96 S., **Best.Nr.: 4407, € 32,00**

Günther Klempnauer: **Als die Russen kamen**. Der Autor schildert im historischen Rahmen das tragische Schicksal seiner Familie und Verwandten auf den ostpreußischen Gütern. Andere Kinder des Dritten Reiches brechen ebenfalls ihr Schweigen.
Geb., 180 S., **Best.Nr.: 1999, € 12,95**

Heinz Voigt: **Der letzte Sommer von Mauritten**. Ein Roman aus Ostpreußens heißem Kriegssommer 1944
Kart., 379 S., **Best.: 3641, € 14,80**

ZEITGESCHICHTE

Reinhold Friedrich: **Fahnen brennen im Wind**. Jugend und ihre Lieder im Nationalsozialismus
Kart., 317 Seiten, **Best.Nr.:1858, € 16,95**

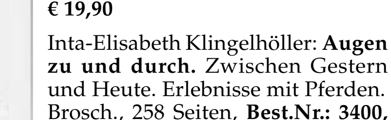
J. Rogalla von Bieberstein: **Jüdischer Bolschewismus - Mythos und Realität.** Der Autor legt die erste ausführliche Studie über Mythos und Realität des „jüdischen Bolschewismus" vor.
Kart., 311 Seiten, **Best.Nr.: 2139, € 29,00**

Rolf Kosiek: **Die Frankfurter Schule und ihre zersetzenden Auswirkungen.** Deutschland erlebte zwar 1945 eine totale Niederlage, doch die völlige Veränderung der Gesellschaft trat erst mehr als 20 Jahre später ein.
Kart., 349 Seiten, **Best.Nr.: 3620, € 16,40**

Claus-M. Wollschlag: **Bye-bye ´68**. Apo-Abweichler und Querdenker der Linken berichten von ihrem politischen Weg, dessen Irrungen und Wirrungen. Wo sie heute angekommen sind, das überrascht politisch und persönlich.
Geb., 304 S., **Best.Nr.: 4517, € 21,80**


Ulrike Meyer-Timpe (Hg.): **„Träume recht süß von mir".** Eine deutsche Freundschaft in Briefen 1940-1943. Ein bewegendes Zeugnis vom Leben, Denken und Fühlen Jugendlicher während des Zweiten Weltkriegs.
Best.Nr.: 4790, € 19,90


Anonyma: **Eine Frau in Berlin.** Tagebuchaufzeichnungen vom 20. April bis 22. Juni 1945. Nicht das Ungewöhnliche wird in diesem einzigartigen Dokument geschildert, sondern das, was Millionen von Frauen erlebt haben: zuerst das Überleben in den Trümmern, ohne Wasser, Gas und Strom, geprägt von Hunger, Angst und Ekel, und dann, nach der Schlacht um Berlin, die Rache der Sieger, Von jenem Selbstmitleid, an dem die geschlagenen Deutschen litten, fehlt hier jede Spur. Illusionslose Kaltblütigkeit, unbestechliche Reflexion, schonungslose Beobachtung und makabrer Humor zeichnen das Tagebuch aus. Lakonisch stellt die Autorin fest: „Die Geschichte ist sehr lästig." Auch darin zeigt sich ihre innere Überlegenheit, daß sie sogar unter den vergewaltigenden und plündernden russischen Soldaten noch sehr genau zu differenzieren weiß.
Geb., 291 Seiten, **Best.Nr.: 2351, € 19,90**


Inta-Elisabeth Klingelhöller: **Augen zu und durch.** Zwischen Gestern und Heute. Erlebnisse mit Pferden.
Brosch., 258 Seiten, **Best.Nr.: 3400, € 13,50**

MILITÄRGESCHICHTE

Felix Steiner: **Die Armee der Geächteten**. Dieses Buch des Divisionskommandeurs der Division Wiking zerstört falsche Vorstellungen über die Waffen-SS.
Geb., 352 S., **Best.Nr.: 4145, € 19,50**

Eilhardt: **Frühjahr 1945.** Kampf um Berlin und Flucht in den Westen, 1944 Einberufung zur Wehrmacht. Ausbildung zum Funker in Weimar/Thüringen und Fronteinsatz in der neu aufgestellten Panzer-Division "Müncheberg". Erste Kriegserfahrung (Feuertaufe) in der "Hölle von Golzow" – im Küstriner Vorfeld. Aktive Teilnahme an den Kämpfen um die Seelower Höhen (russischer Großangriff) und um Berlin. In russische Kriegsgefangenschaft geraten einen Tag vor der Kapitulation der Wehrmacht am 8. Mai 1945. Zweimalige Flucht aus der Gefangenschaft.
Kart, 193 Seiten mit Abb., **Best.Nr. 3945, € 13,90**

Günter von der Weiden: **„Zerschossene Heimat"**. Die Kämpfe des Grenadier-Regiments 48 (12.I.D.) östlich von Stolberg im Bereich Gressenich - Schevenhütte - Hamich und Jüngersdorf im Herbst 1944.
Geb., 152 S., 224 Fotos; **Best.Nr.: 4201, € 29,70**

Sepp Dietrich - Kommandeur der LSSAH. Als einziger Offizier der Waffen-SS hat Sepp Dietrich sowohl den höchsten Rang in dieser Truppe bekleidet als auch die höchste Auszeichnung der Deutschen Wehrmacht erhalten. Dies ist der Bild/Text- Bericht über ihn und seine Männer.
Geb., Großformat, 248 S. 200 Kunstdrucktaf. mit 420 Fotos. **Best.Nr.: 4143, € 57,50**

CD



Hits der Volksmusik
Mit Maria & Margot Hellwig, Heino, Andy Borg u. v. a.
Aus dem Inhalt: Kein schöner Land, La Montanara, Herz-Schmerz-Polka u. v. m. Insges. 15 Titel
Best.Nr.: 4592 nur 4,95 €

Bitte Bestellschein ausfüllen und senden an: **PREUSSISCHER MEDIENDIENST**
Parkallee 86 · 20144 Hamburg · Telefax 040 / 41 40 08 58 · Telefon 040 / 41 40 08 27
E-Mail: info@preussischer-mediendienst.de · **Internet: www.preussischer-mediendienst.de**

Best.-Nr.	Menge	Titel	Preis

Lieferung gegen Rechnung, Versandkostenpauschale € 4,– / Auslandslieferung gegen Vorkasse, es werden die tatsächlich entstehenden Portogebühren berechnet. Videofilme, CDs, DVDs und MCs sind vom Umtausch ausgeschlossen.

☐ Bitte senden Sie mir den aktuellen Katalog zu.

Vorname: Name:
Straße, Nr.:
PLZ, Ort: Telefon:
Ort, Datum: Unterschrift:

32/2005

Quer durchs Beet

Kubas Demokraten machen mobil

Rund 25.000 Unterschriften hat das „Varela-Projekt für die wirkliche Demokratisierung Kubas" unter den Bürgern der Karibikinsel für ein Ende der kommunistischen Diktatur gesammelt. Noch diesen Sommer soll ein „Programm für den Übergang" veröffentlicht werden. Die Initiatoren wollen damit einen nationalen Dialog in Gang setzen, in den alle Schichten der einheimischen Bevölkerung, der Exilkubaner und ausdrücklich auch die auf der Insel anwesenden Touristen einbezogen werden sollen. Das Castro-Regime reagierte bereits mit Verhaftungen von Oppositionellen.

Im Jahre 2002 bereits startete das Projekt mit einem Manifest, das eine umfassende Demokratisierung des bislang sozialistischen Landes forderte, die alle Rechte einschließlich Wahlrecht und Recht auf freies Unternehmertum umfaßt. Vorbild ist der friedlich gelungene Übergang Spaniens von der Franco-Diktatur zur Demokratie in den späten 70er Jahren.

Montenegro übt tätige Reue

Montenegro hat sich in einer Vereinbarung mit Kroatien verpflichtet, dem Nachbarn eine Wiedergutmachung zu leisten für Schäden, welche montenegrinische und serbische Truppen während des Balkankriegs 1991 auf kroatischem Gebiet angerichtet hatten. Vor allem die Region um die kroatische Adriastadt Dubrovnik (Ragusa) war schwer in Mitleidenschaft gezogen worden. Die 400.000 Euro, die Montenegro nun zahlen will, seien als symbolischer Akt zu verstehen, heißt es von beiden Seiten.

Personalien

Zurück zu Khomeini



Die Wahl von **Mahmud Ahmadinedschad** zum neuen iranischen Staatspräsidenten hat weltweit Sorge ausgelöst. Der am 28. Oktober 1956 in Gramsar geborene Ahmadinedschad wuchs seit 1957 in Teheran auf. Als eines von sieben Kindern eines Schmieds lebte er in einfachen Verhältnissen. 1975 errang er jedoch bei den landesweiten Universitätsprüfungen den 130. Platz und konnte Tiefbau studieren. 1986 wurde Ahmadinedschad Mitglied der Revolutionsgarden, die ihm ein Ingenieurstudium finanzierten.

Am Sturz des Schahs 1979 war Mahmud Ahmadinedschad bereits aktiv beteiligt. Bis heute behaupten ehemalige Angehörige der US-Botschaft in Teheran gar, er sei einer der Führer der studentischen Geiselnehmer gewesen, welche die amerikanische Botschaft vom 4. November 1979 bis zum 20. Januar 1981 besetzt gehalten hatten.

Seit 2003 amtierte Ahmadinedschad als Bürgermeister von Teheran. Sein Präsidentschaftswahlkampf wurde maßgeblich von Freunden bei den islamischen Revolutionsgarden, Moscheen und dem nationalen „Wächterrat" der Mullahs unterstützt, der die eigentliche Macht im Iran ausübt. Ahmadinedschad fordert die Rückbesinnung auf die „Werte der islamischen Revolution" Khomeinis von 1979.



Tortur für die Kleinen: Möbelgucken am Wochenende Zeichnung: Götz Wiedenroth

Wer mit wem?

Künftige Koalitionspartner auf dem Hochzeitsbasar: Pack schlägt sich, Pack verträgt sich / Der Wochenrückblick mit Hans Heckel

Die „Bionade"-Lobby, deren Agenten ihr undurchsichtiges Treiben bis in die Reihen der *PAZ*-Redaktion hinein tragen, hat den Autor dieser Zeilen nach Lektüre des jüngsten Wochenrückblicks erbarmungslos in die Zange genommen. Der Saft erinnere keineswegs an Kompostsirup, eine Gemeinheit sei es, das zu schreiben. Auf so etwas reagiert man am besten in der weisen Art erfolgreicher Politiker, die mit ihrer Masche immer durchgekommen sind: Vielen Dank für die konstruktive Kritik, die immer willkommen ist. Wir werden das ernsthaft prüfen. Nächste Frage bitte!

Was die nächste Frage sein sollte, ist mit einem Blick aus dem Fenster geklärt: Wo ist der Sommer hin? Irgendwo am Oberrhein soll er jüngst noch gesehen worden sein. Auf dem Rest des Landes liegt ein patschnasser, kalter, grauer Lappen. Daß Ex-Großbäcker Kamps ausgerechnet jetzt auf Fischbrötchen umsattelt, kann kein Zufall sein. Wer jetzt noch ins Freibad steigt, will entweder so alt werden wie Ernst Jünger oder geht einem skurrilen Tapferkeitsritual nach, um anschließend bei seinem Arzt oder Apotheker zu landen. Der Rest bleibt in der Stube hocken, wo er vor Langeweile auf dumme Gedanken kommt.

Renate Künast hat unübersehbar zulange in den Regen gestiert, wobei ihr eine Idee in den Döskopp gestiegen ist, die nur bei Sauwetter glänzt. Ihr Grübeln galt der Konkurrenz. War Schröder nicht 2002 auf seinem „deutschen Weg" zum schon abgeschriebenen Sieg marschiert? Konnte nicht Münte mit seiner apokalyptischen Predigt gegen die undeutschen „Heuschrecken" zumindest für einen kurzen Moment die Herzen der Gehartzten für sich erwärmen? Ja, und Lafos Abwehrschlacht gegen die „Fremdarbeiter"? Jetzt steht der bei zwölf Prozent, während Renate Künast immer noch am Fenster steht und auch was abhaben will. Ihre Kampagnen-Idee: „Deutsche, kauft nicht vom Ausland!", insbesondere keine Babypuppen aus China, Turnschuhe aus Vietnam und keine türkischen Strampelhosen. Das ist doch mal eine Wahlkampfparole, oder?

Sie hätte der Sommerlochhit werden können, wurde es aber ungerechterweise nicht. Bis auf einige höhnische Kommentare aus der Wirtschaft und ein, zwei künstlich aufgeregte Oppositionelle rührte sich verflucht wenig im Land. Künast hat allen Grund, sich über die flaue Resonanz zu beklagen. Wäre sie nämlich Ministerin einer bürgerlichen Regierung, dann hätte ihre Idee sofort gezündet. Die Linke hätte ihr einen ganz großen Bahnhof allseitiger Empörung bereitet. Sicher wäre überdies eine Erwähnung bei der nächsten Lichterkette herausgesprungen. Wissenschaftler würden darangehen, die faschistische Ursuppe im Kleinhirn der Ministerin unter die Lupe zu nehmen. Witzbolde hätten herausgefunden, daß die „Grünen" ja auch schon in die Jahre gekommen sind und daß Grünes im Herbst nunmal zu bräuneln beginnt, bevor es runterfällt auf die Oppositionsbank.

Der „Kauf deutsch!"-Aufruf wäre also ein richtiger Schlager geworden wie die lustige Brutto-Netto-Geschichte der Frau Merkel. Die ist zwar im Vergleich zu Künasts Tagesbefehl eine lahme Ente, doch sie kommt von der richtigen Seite, weshalb sie eine ganze Woche lang wiederholt wurde.

> *Das Wetter ist schuld: Wer zulange in der Stube hocken muß, stellt irgendwann bestimmt Dummheiten an*

Die CDU-Kandidatin ist soviel Aufmerksamkeit gar nicht gewöhnt und fühlt sich daher ziemlich matt. Auch ihre Union macht einen zittrigen Eindruck. Der schon errungen geglaubte Wahlsieg erscheint mit einem Male so sicher wie russische U-Boote oder amerikanische Raumfähren. Man ist nervös.

Dem Kanzler geht es demgegenüber von Tag zu Tag prächtiger. Bei Christiansen hielt er Hof wie ein Pascha und geht ebenso frohgemut auf Wahlkampftour. Bei einer Direktwahl hätte er die dritte Amtsperiode schon im Sack. So einfach ist das aber nicht. Gewählt werden nämlich Parteien, und die müssen irgendein knalliges Thema finden. Wenn sie aber keines zur Hand haben? Macht nichts: Sobald unsereinem der Gesprächsstoff ausgeht, reden wir eben über andere Leute. Bevorzugtes Thema: Wer mit wem? Schmutzige Gerüchte über Nachbars Affären sind seit jeher der Renner am Gartenzaun. Manchmal kommt allerdings was raus und dann gibt es Krieg. Krieg ist die Fortsetzung der Politik mit anderen Mitteln, und Politik ist bekanntlich die Fortsetzung des Dorftratschs auf anderer Ebene. So geht es dieser Tage in Berlin um nichts anderes mehr als um die Frage, welche Partei mit welcher nach dem 18. September vier Jahre gemeinsam verbringt.

Eigentlich interessant. Doch für uns Zuschauer ist es zunehmend schwieriger herauszufinden, wer da nun wessen Freund und wessen Feind ist. Es geht zu wie bei einer Verwechslungskomödie im Bauerntheater. In immer hastigerer Folge treten ständig neue Paarungen aus den Hintertüren und verschwinden wieder. Dann prügeln sich zwei, die sich eben noch gemocht haben, und versöhnen sich erneut.

Der Reihe nach: Etliche SPD-Minister kuscheln sich zur Union rüber, die sie eben noch mit Mist beworfen hatten. Dann springt der Kanzler mit lautem Krach dazwischen. Was aber gar nicht nötig gewesen wäre, denn die Union will gar keine „Große Koalition", behauptet sie. Man wolle mit den Gelben Karriere machen, lassen die Schwarzen verbreiten. Dafür ist der Ton zwischen beiden wiederum verdächtig rauh. Links und rechts hauen sich die angeblichen Traumpartner Union und FDP ihre Verfehlungen um die Ohren. Die SPD schwört indes offiziell den Grünen Treue, während gleichzeitig ihre Minister der Union zublinzeln. Die Gehörnten sind verständlicherweise außer sich. SPD und PDS schließlich versichern sich gegenseitig derart demonstrativ ihrer innigen Abneigung, daß man schon wieder mißtrauisch werden muß. Wer findet da noch durch?

Die Gysi/Lafontaine-Bande hoch am ehesten: Sie umschleicht das Hauptfeld wie eine zottige alte Hyäne, die geduldig auf ihre Chance lauert. Daß die kommen wird, hat der SPD-Fraktionschef in der Hamburger Bürgerschaft, Michael Neumann, bereits versprochen. Neumann – im politischen Stil die vollidentische Wiedergeburt seines Hamburger Mitgenossen und abgemeierten SPD-Generalsekretärs Olaf Scholz – schwänzelt bereits heftig in Richtung Ultralinkspartei. Jetzt könne man zwar noch nicht mit denen koalieren, aber für später sei alles offen. Passend dazu gähnen SPD-Politiker immer dann, wenn sie müde sind vom aufreibenden Hochzeitsbasar der Parteien, heraus, daß „alle Demokraten miteinander koalitionsfähig sind". Daß sie damit auch die Hyäne meinen, darf als sicher gelten. ■

Zitate

Die ***Geschäftsführerin der Grünen, Steffi Lemke, spottet*** *im Interview mit der* Netzeitung *vom 5. August über die* ***PDS/Linkspartei:***

„Lafontaine und Gysi reiten auf einem Dukatenesel durch das Land und versprechen den Wählern eine Tischlein-Deck-Dich-Politik. Wo sie die dafür notwendigen 200 Milliarden hernehmen wollen, sagen sie nicht."

Für die Neue Zürcher Zeitung *vom 8. August ist die Linkspartei ein politisches Angebot* ***aus der Mottenkiste:***

„Deren Vorstellung, man müsse nur die Besserverdienenden schröpfen, dann wäre der Sozialstaat finanzierbar, hat wahrlich etwas Mumienhaftes, und sowohl die in die Jahre gekommenen Spitzenkandidaten wie die Wählerklientel verstärken den Eindruck, das ganze sei Retro für Rentner."

Zum ***Tag der Heimat 2005*** *zieht die* Frankfurter Allgemeine *vom 8. August eine* ***denkwürdige historische Bilanz:***

„In den hitzigen Debatten und zuweilen kruden Ideologieschlachten der Vergangenheit um die richtige Erinnerung und das angemessene Gedenken ist fast untergegangen, daß der Weg der Versöhnung, den die Charta (der deutschen Heimatvertriebenen) festschrieb, längst Früchte trägt. Überall dort, wo Heimat ist. Zum Beispiel im schlesischen Ratibor, das den lange verfemten Herbert Hupka zu seinem Ehrenbürger gemacht hat."

Der an der Universität von Maryland (USA) lehrende deutsche Linguist und Biologe David Poeppel wundert sich über das ***ständige Gemaule an Deutschlands Hochschulen.*** *In der* Frankfurter Allgemeinen *vom 9. August gibt er einen Rat, wie man dem* ***Jammertal*** *zumindest teilweise* ***entrinnen*** *könnte:*

„Warum wird an deutschen Universitäten eigentlich soviel gequängelt und gemeckert? Studenten beklagen sich über Studienbedingungen, die Ungerechtigkeit von Gebühren ... Professoren beklagen sich über mangelnde Vorbereitung der Studenten und sind irritiert über Lehrverpflichtungen ... Was Europa und besonders Deutschland hauptsächlich fehlt, ist ein grundlegender Optimismus, der die Energie dafür gibt, erstklassige Arbeit zu leisten. Wie man in Amerika sagt: No guts, no glory – ohne Mut kein Ruhm."

Die verschenkte Kirch-Ruine

Daß bloß geborgtes Kapital
sich binnen zweier Jahre
verdreifacht – und sogar legal,
das grenzt ans Unfaßbare!

Verschleudert hatten offenbar
vermeintlich-deutsche Banken,
was Leo Kirchs Ruine war –
macht keiner sich Gedanken?

Wo haben sie den Zaster her
für fremde Spekulanten
und Macher, die ganz ordinär
in Riesenpleiten rannten?

Das Geld, verschenkt in Ost und West
an Allerweltsgestalten,
ist kleinen Schuldnern abgepreßt
und Sparern vorenthalten!

Daß auch der Fiskus dran verliert,
schockiert noch viel globaler,
denn diesen Ausfall kompensiert
der kleine Steuerzahler.

Und ist's nicht trefflich ausgeheckt:
Im Dschungel von Tributen
läßt Geldentwertung indirekt
selbst Mindestrentner bluten!

Pannonicus